

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 115 (1970)
Heft: 7

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 31.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

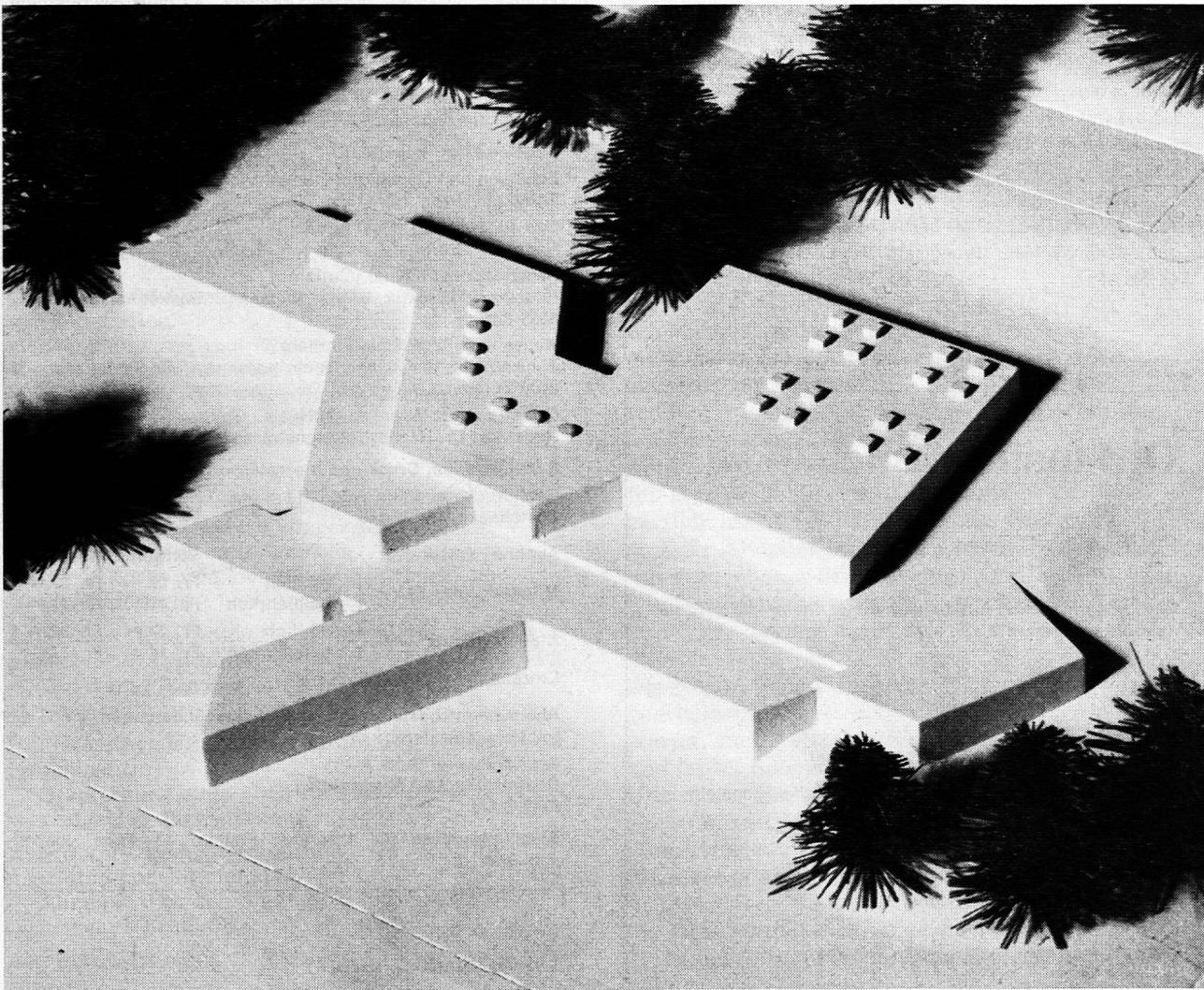
384

Berner Schulblatt/L'Ecole bernoise

Organ des Schweizerischen Lehrervereins
Bern, 12. Februar 1970

Schweizerische
Lehrerzeitung

7



Fortbildungszentrum der Schweizerischen Lehrerschaft in Le Pâquier einen wesentlichen Schritt der Verwirklichung näher gerückt.

Modellaufnahme des mit dem 1. Preis ausgezeichneten Projekts des Architekturbüros Bolliger Hönger Dubach in Zürich. Dazu «Aus dem Bericht des Preisgerichts» Seite 196.

Auf Rigi-Scheidegg zu vermieten

in nächster Nähe von Skiliftstation, Luftseilbahn und Berggasthaus

Ski- und Ferienhäuser

mit 27, 50 oder 100 Betten, speziell für Ski- und Ferienlager von Schulen oder Gruppen eingerichtet, zweckmässige Schlafräume mit speziellen Leiterzimmern, heimelige Aufenthaltsräume, grosse Dusch- und Waschräume, vollständig ausgerüstete Selbstkocherküchen mit Kühl-schränken usw. in herrlichem Ski- und Wandergebiet, noch einige Termine im März, Frühling, Sommer und Herbst frei. Preise je nach Haus: Fr. 3.— bzw. Fr. 4.— pro Nacht und Teilnehmer, plus Stromkosten nach Zählerablesung.

Auskunft und Reservation bei **Rigi-Scheidegg AG Gersau**, Jul. Schönbächler, Bruggmatt, 6442 Gersau, Telefon 041/83 61 17.

Orff-Instrumente

Studio 49/Sonor

Unsere permanente Ausstellung bietet Ihnen die grösste Auswahl der Schweiz

NEU:

Studio 49 — Drehpauken

Einfachstes Stimm-Prinzip — grosser Ton!

Kesselpauken — Tanzpauken — Doppelfelltrommeln — Hand- und Schellentrommeln

Stabspiele

Glockenspiele — Glockenturm — Klingende Einzeltöne — Metallophone — Xylophone.

Effekt- und Rhythmusinstrumente

Unsere Fachleute beraten Sie gerne und unverbindlich über alle Anschaffungs- und Ausbauprobleme.

Unsere Kurse führen Sie in die Handhabung und Anwendungsmöglichkeiten aller Instrumente ein. Verlangen Sie unsere Gratis-Kursprogramme.

Verlangen Sie unsere ausführlichen Kataloge

Musikhaus zum Pelikan 8034 Zürich

Bellerivestrasse 22, Tel. 051/32 57 90.

115. Jahrgang

Erscheint wöchentlich, am Donnerstag

Schweizerische
Lehrerzeitung

Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein

Sekretariat: Ringstrasse 54, Postfach 189, 8057 Zürich
Telephon (051) 46 83 03

Redaktion:

Chefredaktor: Dr. Leonhard Jost, 5024 Küttigen

Redaktoren im Nebenamt:

Dr. Paul E. Müller, Haus am Kurpark 3, 7270 Davos-Platz
Paul Binkert, Obergrundstrasse 9, 5430 Wettingen
Francis Bourquin, Chemin des Vignes 5, 2500 Bienne
Redaktion für den Kt. Bern: Hans Adam

Sämtliche Einsendungen aus dem deutschsprachigen Teil des Kantons Bern sind zu richten an Hans Adam, Olivenweg 8, 3018 Bern, Postfach.

Envoyer tous les textes français à Francis Bourquin

Die veröffentlichten Artikel brauchen nicht mit der Auffassung des Zentralvorstandes des Schweiz. Lehrervereins oder der Meinung der Redaktion übereinzustimmen. Offizielle Stellungnahmen und vereinspolitische Mitteilungen sind als solche gekennzeichnet.

Regelmässige Beilagen:

Zeichnen und Gestalten (6mal jährlich)

Redaktor: Prof. Hans Ess, Hadlaubstrasse 137, 8006 Zürich

Das Jugendbuch (8mal jährlich)

Redaktor: Bernhard Kaufmann, Bühlhof 1, 8633 Wolfhausen

Pestalozzianum (6mal jährlich)

Redaktor: Direktor Hans Wymann, Beckenhofstrasse 31, 8035 Zürich

Neues vom SJW (4mal jährlich)

Schweizerisches Jugendschriftenwerk, Seefeldstrasse 8, 8008 Zürich

Orientierungsblätter zu schweiz. Zeitfragen (3mal jährlich)

Redaktor: Dr. H. Kläy, Murtenstrasse 236, 3027 Bern

Administration, Druck und Inseratenverwaltung:

Buchdruckerei Stäfa AG, 8712 Stäfa. Telephon (051) 73 81 01
Postcheckkonto 80-148

Abonnementspreise:

		Schweiz	Ausland
Mitglieder des SLV	jährlich	Fr. 22.—	Fr. 27.—
	halbjährlich	Fr. 11.50	Fr. 14.—
Nichtmitglieder	jährlich	Fr. 27.—	Fr. 32.—
	halbjährlich	Fr. 14.—	Fr. 17.—

Einzelnummer Fr. —.70

Abonnementsbestellungen und Adressänderungen sind wie folgt zu adressieren:

Buchdruckerei Stäfa AG
Schweizerische Lehrerzeitung
8712 Stäfa

Annahmeschluss für Inserate: Freitag, 13 Tage vor Erscheinen

Haben Sie den

Lehrerkalender 1970/71

bestellt?

- **Kalender** für die Einträge auf dem Lehrerpult.
- Elegante **Planagenda**, die in der kleinsten Tasche Platz hat und Sie ständig begleitet.
- **Textbeilage** mit Adressen und Hinweisen.

Alles zum Preise von nur Fr. 7.— (ohne Portefeuille Fr. 5.50).

Reinertrag zugunsten der Schweizerischen Lehrerwaisens-tiftung. Schreiben oder telefonieren Sie an das Sekretariat SLV, Postfach, 8057 Zürich, Telefon: 051/46 83 03.

Titelbild: Fortbildungsheim «Le Pâquier»
(Gesamtansicht)

G. Tirolien: Gebet eines Negerjungen	195
M. Rychner: Fortbildungszentrum der schweizerischen Lehrerschaft in Le Pâquier	196
R. Maheu: Erziehung ist nicht länger Privileg einer Elite	199
Dr. Willi Vogt: Das Kind in der Lerngesellschaft. Neue Aspekte der Vorschul- erziehung	200
Rapport sur la session de la Commission allemande pour l'UNESCO, au cours de laquelle des experts ont élaboré des re- commandations relatives à l'épanouis- sement le plus large possible de l'enfant à l'âge pré-scolaire.	
Dr. Werner Beck: Begabungsförderung im Vorschulalter	203
L'auteur montre comment, dès le jardin d'enfants, on peut, tout en restant au ni- veau enfantin, donc sans <i>forcing</i> , dévelop- per les penchants émotionnels, les facul- tés intellectuelles, les dispositions créatri- ces et les tendances sociales. Il s'oppose à une formation unilatérale (par exemple celle des fonctions cognitives par l'appren- tissage précoce de la lecture) obtenue aux dépens d'un développement harmonieux.	
C.-F. Taiana: Quelques notes et réflexions sur l'éducation	206
Nicht nur Art und Weise des Unterrichts sind zu bedenken, ebenso unumgänglich ist es, sich über die wesentlichen Zielsetzungen von Unterricht und Erziehung Klarheit zu verschaffen.	
H. Girod: Exercices et jeux à ski	207
Ungeachtet der wenig günstigen Schnee- verhältnisse werden Skilager durchgeführt. H. Girod gibt willkommene Anregungen für auflockernde Uebungen und Spiele im Ski-Unterricht	
A. Pulfer: Une nouvelle Auberge de Jeu- nesse en pays vaudois	208
Wertvoller Hinweis auf eine neue Jugend- herberge	
P. Brossin: Un livre inoubliable, «La longue veille»	209
Besprechung eines auch für Klassenlektüre geeigneten Jugendbuches	
Rythmique pédagogique pour les enfants mentalement déficients	209
Annonce d'un cours qui aura lieu prochai- nement à Fribourg.	
Aus den Sektionen	210
Berichte	210
Schul- und bildungspolitische Informatio- nen	212
Sprachecke	212
Praktische Hinweise	213
Panorama	213
Reisen des SLV	214
Bücherbrett, Unterrichtsliteratur	215
Diskussion	217
Bedenkliches	218
Kurse und Veranstaltungen	219

Herr, ich bin so müde.
Müde bin ich zur Welt gekommen.
Und ich bin schon weit gelaufen seit dem Hahnen-
schrei,
und der Weg zur Schule ist so steil.
Herr, ich mag nicht mehr in ihre Schule gehn,
mach bitte, dass ich nicht mehr hingehen muss.
Ich möchte mit dem Vater in die kühlen Schluchten
gehen,
solang die Nacht noch durch die Zauberwälder
schwingt,
wo, bis die Dämmerung kommt, die Geister huschen.
Ich möchte barfuss diese roten Pfade gehn,
die in der Glut des Mittags kochen,
und dann mich schlafen legen unter'm Mangobaum.
Und ich möchte erst aufwachen,
wenn da unten die Sirene der Weissen aufheult
und die Fabrik,
ein Schiff auf dem Zuckerrohrmeer,
anlegt und seine Mannschaft
von Schwarzen ins Land hineinspeit . . .
Herr, ich mag nicht mehr in ihre Schule gehn,
mach bitte, dass ich nicht mehr hingehn muss.
Sie sagen zwar, ein kleiner Neger müsste hin,
damit er genauso werde
wie die Herren in der Stadt,
damit er ein richtiger Herr werde.
Ich aber, ich möchte das gar nicht werden,
ein Herr in der Stadt, oder wie sie es nennen,
ein richtiger Herr.
Ich bummle lieber an den Zuckerlagern entlang,
wo die prallen Säcke stehen
mit braunem Zucker, so braun wie meine Haut.
Ich lausche lieber, wenn der Mond
zärtlich ins Ohr der Kokosbäume flüstert,
was der Alte, der immer raucht, in der Nacht
mit gebrochener Stimme erzählt.
Die Geschichten von Samba und Meister Hase
und viele andere noch, die nicht in den Büchern
stehn.
Die Neger, weisst du, Herr, haben schon viel zu viel
gearbeitet,
warum auch noch aus Büchern lernen müssen
und lauter Sachen, die es hier nicht gibt?
Und dann: ihre Schule ist wirklich zu traurig,
genauso traurig wie diese Herren in der Stadt,
diese richtigen Herren,
die nicht einmal mehr nachts im Mondschein tanzen
können,
die nicht einmal barfuss gehen können,
die nicht einmal mehr die Geschichten erzählen
können,
die man nachts an den Feuern erzählt.
Ach Herr, ich mag nicht mehr in ihre Schule gehen.

Guy Tirolien
(geb. 1917)

* * *

Aus «Schwarzer Orpheus. Moderne Dichtung afri-
kanischer Völker beider Hemisphären.» Ausge-
wählt und übertragen von Janheinz Jahn. Carl
Hanser Verlag, München 1964.

Fortbildungszentrum der Schweizerischen Lehrerschaft in Le Pâquier

Der Wettbewerb liefert ein in jeder Beziehung gutes Projekt.

Zur Teilnahme am Wettbewerb waren je 1 Architekturbüro aus den Kantonen Freiburg, Waadt, Bern, Luzern, Zürich und Tessin eingeladen. Der Berner musste kurz nach Beginn des Wettbewerbs wegen Kündigung seiner Arbeitsräume auf die Teilnahme verzichten.

Umschreibung der Bauaufgabe

Die schweizerische Lehrerschaft wünscht ein Kurszentrum zur Fortbildung mit den nötigen Unterkunftsräumen für 70 bis 80 Personen, Kurs- und Verpflegungsräumen für 80 bis 100 Personen zu schaffen.

Benützer sind Lehrergruppen, Schulen, Behörden und ausnahmsweise auch private Wirtschaftskreise, welche Fortbildungskurse organisieren.

Gleichzeitig sollen verschiedene Kurse mit unterschiedlicher Dauer (Weekend, eine bis vier Wochen) durchführbar sein.

Das Zentrum kann sowohl durch einen Kurs mit grosser Teilnehmerzahl (bis zu 100 Personen, inklusiv Externe) wie auch durch drei bis vier kleinere Kurse belegt werden.

Der persönliche Kontakt und Erfahrungsaustausch soll durch die Konzeption des Projektes gefördert werden. Bauanlage und Konstruktion sollen wirtschaftlich sein. Der Betrieb des Zentrums soll mit möglichst wenig Personal aufrechterhalten werden.

Die Unterkunftsräume sind einfach zu halten, während die Klassenräume den modernen Anforderungen an den Unterricht anzupassen sind. Die Bauherrschaft legt besonderen Wert auf die Möglichkeit der Benützung der Klassenzimmer für die Arbeit von zwei bis drei Gruppen zu sechs bis acht Personen.

Hotel, Schule und Verwaltung können unter Berücksichtigung der funktionellen Zusammenhänge als einzelne Gebäude oder als Block gestaltet werden.

Eine Zufahrtsstrasse von 5,5 m ist noch zu erstellen. Sie führt vom Wettbewerbsareal ab Punkt 734.46 dem südlichen Waldrand entlang Richtung Westen zum Bahnhof Le Pâquier.

Das Preisgericht setzte sich gemäss SIA-Normen folgendermassen zusammen:

Vertreter des Bauherrn

A. Schläppi, Oberlehrer, Bern (Vorsitz). B. Bacher, dipl. Handelslehrer, Luzern. Ersatzmann: A. Rochat, secrétaire central de la SPV, Lausanne.

Architekten

O. Bitterli, Architekt BSA/SIA, Zürich. Prof. J. Favre, Architekt BSA/SIA, Pully. R. Friedli, Architekt SIA, Bern. Ersatzmann: A. Sulzer, Architekt SIA, Bern.

Aus dem Bericht des Preisgerichtes

Das Preisgericht ist am Montag, 26. Januar 1970, um 9 Uhr vollzählig zusammengetreten und amte am gleichen Tag (mit Besichtigung des Terrains am Nachmittag) und am 27. Januar 1970 zur Beurteilung der eingereichten Projekte.

Ein eingeladenener Architekt hat auf die Teilnahme am Wettbewerb verzichtet. Auf Grund eines ausführlichen Vorprüfungsberichtes des Architekturbüros Friedli & Sulzer, Bern, wird festgestellt, dass die fünf Projekte rechtzeitig und vollständig eingereicht worden sind. Kleine Abweichungen gegenüber dem Raumprogramm sind festgestellt worden; diese wurden bei der Beurteilung der einzelnen Projekte berücksichtigt.

Das Preisgericht beschliesst, dass sämtliche Projekte zur Beurteilung zugelassen werden.

Die beiden Projekte Nr. 10101 und 59599 müssen von einer Preiserteilung ausgeschlossen werden, da sie gegen Art. 20 des Baugesetzes und Art. 1 der Bauverordnung des Kantons Freiburg sowie gegen die Beantwortung von Frage 9 der «Beantwortung der eingegangenen Fragen zum Wettbewerbsprogramm» verstossen. Die beiden Projekte überschreiten die zulässige Gebäudehöhe.

Im Anschluss an die Besichtigung des Wettbewerbsgeländes werden die Projekte nach folgenden Gesichtspunkten beurteilt:

Situation

- Einpassung der Baumasse ins Gelände
- Lage des Gebäudes im Terrain (Freiflächenverteilung)
- Zugänge und Zufahrten (Parkplätze und Einstellhalle)
- Anlieferung und Personalzugang
- Störungen durch Zufahrten auf Schulzimmer, Hotel und Personal

Interne Organisation

- Lage des Haupteingangs zu Restaurant, Schul- und Hotelzimmern und Verwaltung (übersichtlich)
- Verbindungswege
- Lage und Organisation Restaurant, Küche, Schulräume, Halle, Personalräume, Dienstwohnungen
- Schwimmhalle
- Erweiterung

Kubikmeterinhalt und Wirtschaftlichkeit

Projekt Nr. 57698 17 100 Kubikmeter

Der Verfasser nimmt bewusst Rücksicht auf die landschaftlichen Gegebenheiten und fügt geschickt die zweigeschossig in Erscheinung tretenden Bauten terrassenartig in den unteren Geländeteil, wodurch längs des Waldrandes eine breite Grünfläche als Erholungszone freigehalten wird. Der Zugang ist einwandfrei geführt, wobei die Fussgänger Verbindung vom Fahrverkehr getrennt ist. Der Haupteingang wirkt eingengt. Die zentrale Eingangshalle, das mit der Aussichtsterrasse in Verbindung stehende Restaurant und die Mehrzweckhalle können zu einer grosszügigen Raumgruppe zusammengefasst werden. Dadurch wird das Gemeinschaftsleben aktiviert, und es können verschiedene kulturelle Anlässe veranstaltet werden.

Die Zimmer sind in kleineren Einheiten in windmühlenartig angelegten Gebäudeflügeln unterge-

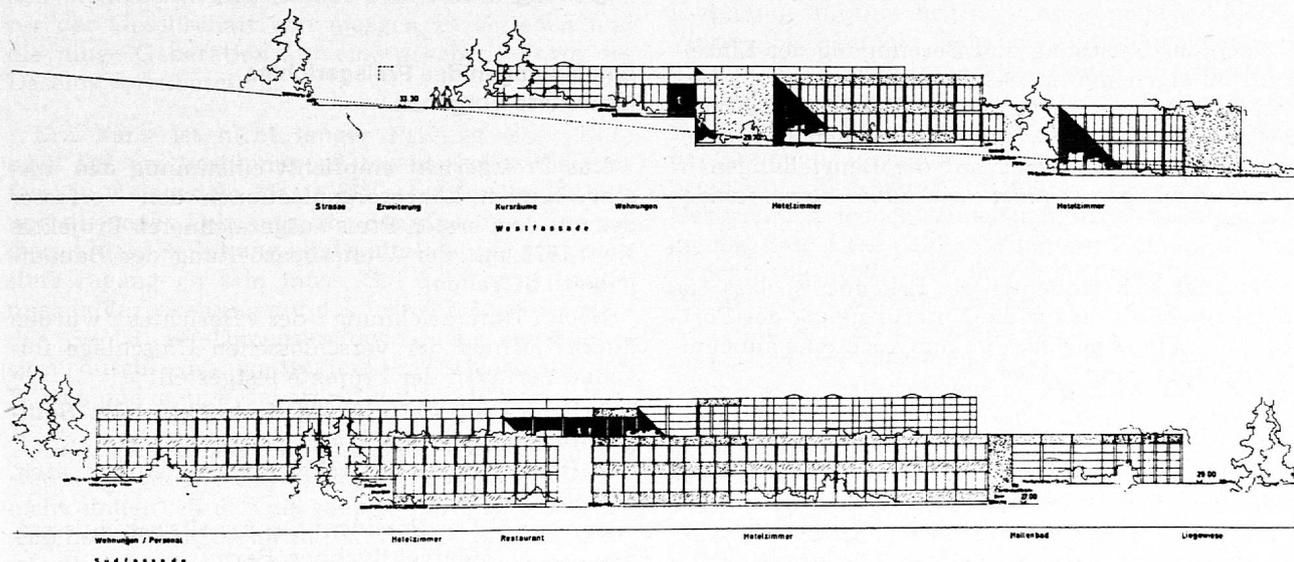
bracht. Diese Aufteilung in einzelne Gruppen fördert die gewünschte individuelle Gestaltung und betont den Heimcharakter. Alle Zimmer sind gegen die schöne Aussicht nach Südosten und Südwesten hin orientiert. Durch die versetzte Anordnung der Zimmer entstehen nischenförmige Ausweitungen in den Korridoren, was die geraden Gangfluchten wohlthuend auflockert. Der Möblierungsvorschlag, die Platzierung der Wandkasten und des Lavabos sind bis ins Detail sehr sorgfältig studiert. Die Zimmereinheit im Erdgeschoss kann nur über das Restaurant erreicht werden. Die Abwärts- und Direktorwohnung liegen günstig in der Nähe des Haupteingangs und weisen gefällige und rationelle Grundrisse auf.

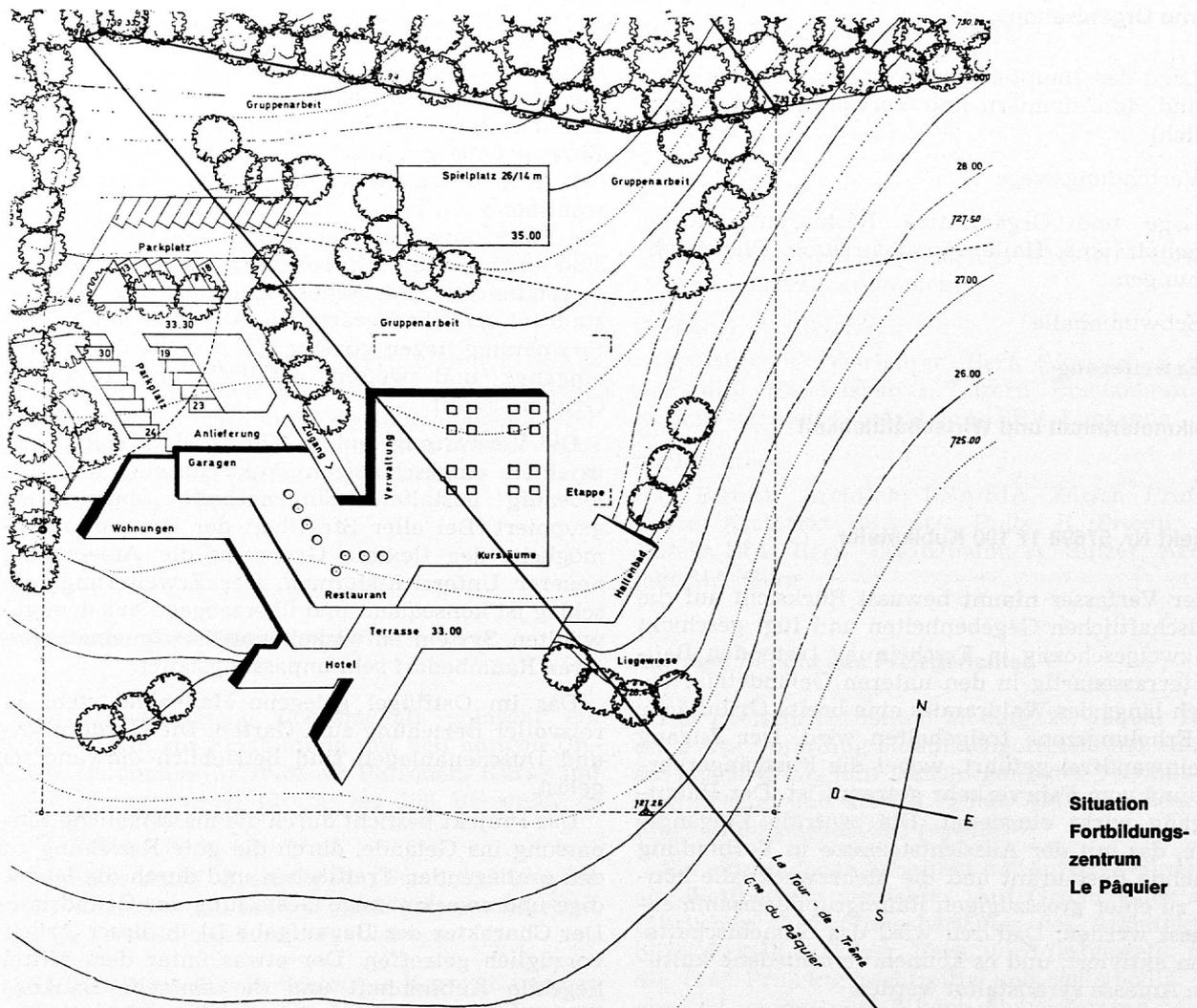
Die Verwaltung und die Unterrichtszimmer sind in einem eingeschossigen Trakt um eine räumlich lebendig gestaltete Eingangshalle übersichtlich gruppiert. Bei aller Straffheit der Konzeption ermöglicht der flexible Grundriss die Anwendung neuerer Unterrichtsformen. Der Erweiterungsvorschlag ist konsequent und überzeugend aus dem gewählten System entwickelt und ist für einen späteren Raumbedarf sehr anpassungsfähig.

Das im Ostflügel gelegene Hallenbad steht in reizvoller Beziehung zum Garten. Die Garderoben- und Duschanlagen sind betrieblich einwandfrei gelöst.

Das Projekt besticht durch die massstäbliche Einpassung ins Gelände, durch die gute Beziehung zu den umliegenden Freiflächen und durch die lebendige und zweckmässige Gestaltung der Grundrisse. Der Charakter der Bauaufgabe ist in dieser Arbeit vorzüglich getroffen. Der etwas unter dem Mittel liegende Kubikinhalte und die einfache Baukonstruktion lassen eine wirtschaftliche Lösung erwarten.

Projekt: Architekturbüro Bolliger Hönger Dubach, oben: Westfassade, unten: Südfassade





Situation
Fortbildungszentrum
Le Pâquier

Erwägungen und Beschlüsse

Nach der Verlesung und Bereinigung der Einzelbeurteilungen nimmt das Preisgericht den gemäss den Grundsätzen für architektonische Wettbewerbe des SIA und des BSA vorgeschriebenen Revisions-Rundgang vor. In bezug auf die Beurteilungen in den Rundgängen ergeben sich dabei keine Aenderungen.

Es zeigt sich eindeutig die Erkenntnis, dass das vorgesehene Areal für die Unterbringung des Fortbildungsheimes geeignet ist und auch eine annehmbare Erweiterung zulässt.

Nach reiflichem Abwägen der Vor- und Nachteile der Projekte bekennt sich das Preisgericht zu nachstehender Rangordnung und Verteilung der ihm zur Verfügung stehenden Preissumme von Fr. 6000.—.

1. Rang Fr. 5 000.— Projekt Nr. 57698
2. Rang Fr. 1 000.— Projekt Nr. 37130

Empfehlungen des Preisgerichtes für weitere Vorgehen

Das Preisgericht empfiehlt einstimmig den ausschreibenden Lehrerorganisationen den Verfasser des mit dem ersten Preis ausgezeichneten Projektes Nr. 57698 mit der Weiterbearbeitung der Bauaufgabe zu betrauen.

Nach Unterzeichnung des Berichtes wurden durch Oeffnen der verschlossenen Umschläge folgende Verfasser der Projekte festgestellt:

1. Rang Projekt Nr. 57698 *Architekturbüro Bolliger Hönger Dubach, Zürich.*
2. Rang Projekt Nr. 37130 Frédéric Aubry, arch. SIA, Lausanne.

Der Präsident des Arbeitsausschusses:
Marcel Rychner, Bern

Erziehung ist nicht länger Privileg einer Elite

Botschaft von René Maheu, Generaldirektor der UNESCO.

Zum Beginn des neuen Jahres möchte ich allen Ländern der Welt in Erinnerung rufen, dass die Vollversammlung der Vereinten Nationen auf Vorschlag der UNESCO das Jahr 1970 zum Internationalen Erziehungsjahr erklärt hat. Und ich möchte Sie bitten, von nun an alles in Ihrer Macht Stehende zu tun, auf dem Gebiet der Erziehung qualitativ und quantitativ bedeutende Leistungen zu vollbringen.

In vielen Ländern sind Erziehungsformen und -inhalte heute noch sehr rückständig. Statt sich der Illusion hinzugeben, dass sich Meinungsverschiedenheiten schliesslich von selbst erledigen, täten wir besser daran, uns zu bemühen, die Krise zu verstehen und zu versuchen, sie zu überwinden — eine Krise, bei der wir uns weniger mit einem nicht vorstellbaren Zusammenbruch beschäftigen sollten als mit der Hoffnung auf eine notwendige Renaissance.

Wir leben in einer sich verändernden Welt, in welcher Bevölkerungsexplosion, Entkolonisierung und bedeutende ökonomische wie soziale Umwälzungen, die sich aus der technischen Entwicklung ergeben, viele Kräfte zur Demokratisierung des Erziehungswesens freilegen. Zur gleichen Zeit ergibt sich aus der Beschleunigung des wissenschaftlichen Fortschritts ein ständiges Veralten des erlangten Wissens, während die Entwicklung von Techniken in der Massenkommunikation und audio-visueller Methoden die traditionellen Grundlagen der Kommunikation revolutionieren. Unter Berücksichtigung dieser Tatsachen steht es ausser Frage, dass die Erziehungsarbeit, wie in der Vergangenheit, nach vorher festgelegten Strukturschemen, nach Art der Notwendigkeit und nach bestimmten Plänen im wesentlichen darauf gerichtet ist, die Führer der Gesellschaft von morgen zu erziehen und die junge Generation auf eine gegebene Form des Daseins vorzubereiten.

Erziehung ist nicht länger Privileg einer Elite oder auf ein bestimmtes Alter begrenzt. Sie umfasst in steigendem Masse die gesamte Gesellschaft und die ganze Lebensspanne des einzelnen. Das bedeutet, dass Erziehung kontinuierlich und für jeden stets zugänglich sein muss. Sie darf nicht länger nur als Vorbereitung auf das Leben betrachtet werden. Sie ist eine Dimension des Lebens, charakterisiert durch eine kontinuierliche Erwerbung von Wissen und stetige Ueberprüfung von Ideen.

Aber wie können die Grenzen der Erziehung erweitert werden, wenn sie in ihrem inneren Gefüge nicht einheitlich und als Ganzes vom Leben und der Gesellschaft abgeschirmt ist? Nicht nur die verschiedenen Grundlagen des Erziehungsprozesses

sind oft zu wenig integriert. Die Erziehung als solche ist noch allzuoft vom praktischen Leben isoliert. Schulen, Colleges und Universitäten bauen sich häufig fernab vom Leben in der Gesellschaft ihre eigene Welt.

Warum, zum Beispiel, sollte nicht ein Ingenieur für Elektronik sein Wissen mit Kommilitonen, Freunden oder Nachbarn, welche ihre Information auf den neuesten Stand bringen wollen, teilen? Warum sollte es nicht möglich sein, dass eine Erziehungsanstalt bis zu einem Maximum von 200 Tagen im Jahr und dann 8 Stunden pro Tag arbeitet? Warum sollen junge Menschen, die viele Jahre an einer Schule oder Universität gelernt haben, unfähig sein, das erlangte Wissen auf einem Arbeitsmarkt anzuwenden, nur weil sie in Prüfungen oder Examen versagt haben? All dies ist Verschwendung — Verschwendung von Hilfsmaterial und menschlichem Potential. Diese Verschwendung darf nicht länger toleriert werden, vor allem nicht in Entwicklungsländern.

Seit ich zu diesen Ländern in Beziehung stehe, kann ich die skandalöseste Art von Verschwendung menschlichen Potentials nicht schweigend übergehen: die grosse Anzahl von Analphabeten, die heute noch ein Drittel der Menschheit ausmachen, die hilflos sind und sich weit unter dem Stand der modernen Zivilisation befinden. Wann werden wir uns entschliessen, diesen Zustand endgültig zu beseitigen?

Dies sind die Probleme, mit denen sich die Welt zum Anlass des Internationalen Erziehungsjahres beschäftigen sollte, um kühne und neue Wege in der Erziehungsarbeit zu beschreiten. Zur Erreichung einer universalen und sich auf das ganze Leben des einzelnen erstreckenden Erziehung hat die UNESCO Regierungen, Institutionen und Einzelpersonen aufgerufen, die notwendigen Schritte zu unternehmen.

Niemand kann blind sein gegenüber den grossen Schwierigkeiten struktureller und intellektueller Umwandlungen, die dieser Idee der lebenslangen Erziehung zugrundeliegen, wenn es nicht bei leeren Worten bleiben soll. Notwendig ist nichts weniger als eine organische Integration der Schul- und Universitätserziehung mit einer ausserschulischen und Erwachsenen-Erziehung, mit zwei Sonderformen der Erziehung, denen man heute leider immer noch periphere Bedeutung beimisst. Bei genauerer Ueberlegung jedoch käme man sicher zu dem Ergebnis, dass diese beiden Arten der Erziehung eine wesentliche Rolle bei der kontinuierlichen und vielseitigen Ausbildung menschlichen Geistes spielen. Natürlich wird niemand erwarten, dass all dies im Laufe eines Jahres durchgeführt werden könnte. Aber die Zeit ist gekommen, dass wir gemeinsam mutig diesen Weg beschreiten, auf dem die Zukunft des Menschen liegt.

Grosse Krisen in der Erziehung fielen immer mit bedeutenden Aenderungen in Gesellschaft und Zivilisation zusammen. Ich glaube, dass wir uns

einem dieser Augenblicke in der Geschichte nähern. Die Forderung nach neuen menschlichen Modellen sowohl für die Gesellschaft als auch für die Einzelpersonen wird heute überall gestellt. Und da Umwälzungen solchen Umfangs jenseits der Macht der Erziehung allein liegen, wird deutlich, dass sie ohne die Erziehung ganz unmöglich sein würden.

Daher erkläre ich, unter Hinweis auf das ver-

briefte Recht jedes Menschen auf Erziehung, das vom Recht auf Fortschritt und Erneuerung begleitet wird, das Internationale Erziehungsjahr für eröffnet. Ich appelliere an die Menschheit, in dem Bemühen zu wetteifern, die Zustände zu ändern und zwischen den Staaten zu einer fruchtbaren Zusammenarbeit zu kommen, die Grundlage des Erfolges sein wird. (UNESCO)

Das Kind in der Lerngesellschaft

Neue Aspekte der Vorschul-Erziehung

(Bericht über die Tagung der deutschen UNESCO-Kommission in der Theodor-Heuss-Akademie, Gummersbach b/Köln, 19. bis 23. Oktober 1969)

I

Ein Thema, das vor wenigen Jahren noch kaum beachtet wurde, gehört heute zu den brennendsten und aktuellsten der Entwicklungs-Psychologie und Pädagogik: die geistige Situation und das Lernen des Vorschulkindes. Die deutsche UNESCO-Kommission veranstaltete darüber eine kurze Tagung, zu der rund 30 Psychologen, Pädagogen, Soziologen und Mediziner aus der Bundesrepublik, aus Oesterreich und der Schweiz eingeladen waren. Das umfangliche und gewichtige Einleitungsreferat hielt Prof. Dr. H. R. Lückert (München), der vielgenannte, sehr umstrittene Hauptinitiant des frühen Leseunterrichts im deutschen Sprachgebiet. Auf fesselnde Weise legte er dar, dass *die kindliche Entwicklung vor allem als ein Aneignungsprozess, eine Verarbeitung der erfahrenen Eindrücke und nicht als eine im Innern des Menschen sozusagen selbständig sich vollziehende Reifung aufzufassen sei*. Das moderne Leben, das alle 15 Jahre ungefähr eine Verdoppelung des gesamten Wissens erfährt, braucht Menschen, die früh an das Lernen gewöhnt werden und deren Begabungen ausgeschöpft werden. Vor allem ist mit den Drei- bis Fünfjährigen eine *eigentliche Begabungsförderung* zu betreiben, wobei nicht lediglich die später einsetzende Schulbildung vorzubereiten ist, sondern ein schöpferisches Handeln in den verschiedensten Lebensbereichen. Die Begabung eines Menschen hängt zwar einerseits von seinem erbmassigen Potential ab, andererseits aber vom sozialkulturellen Milieu und dessen sprachlicher Kultur sowie von den in diesem Milieu vorhandenen Lerngelegenheiten und Lern-Herausforderungen, oder (in Heckhausens Formulierung): *Begabung ist nicht nur Voraussetzung für Lernen, sondern auch dessen Ergebnis*.

Nach Lückert braucht nun eine betonte Pflege der Intelligenz in den Vorschuljahren durchaus nicht auf Kosten des Gemüthhaften zu gehen, ja, er behauptet geradezu, *eine kognitive Förderung helfe*

dem Kind, mit allerhand seelischen Schwierigkeiten besser fertig zu werden. Besonders die Kinder aus der sogenannten Unterschicht bedürfen einer sorgfältigen Vorbereitung auf die Schule, wobei Lückert an Lernspiele, Sprachtraining, Lesen- und Schreibenlernen, erste Mathematik und eine erste Fremdsprache denkt. (Bereits werden die von Lückerts Institut ausgearbeiteten Sprachtrainingsprogramme im Bayrischen Rundfunk ausgestrahlt.) *Zur Realisierung dieses weitgespannten Programms fordert Lückert nicht nur Elternseminare, sondern ein für alle Fünfjährigen obligatorisches Vorschuljahr*. Einschneidende Veränderungen verlangt er aber auch von der Grund-(Primar)Schule: *Flexiblere Einschulungstermine, Auflösung der starren Klasseneinteilung, Sonderprogramme für die Hochbegabten (mit der Möglichkeit, Klassen zu überspringen), Fachlehrer für Mathematik und Muttersprache schon ab dem 7. Jahre, Elementare Völkerkunde ebenfalls ab dem 7. Jahr usw.* Schliesslich fordert Lückert die Eröffnung mehrerer Modellschulen, denen eigentliche Forschungsabteilungen angegliedert wären, damit die einzelnen Schulversuche wissenschaftlich untermauert und kontrolliert würden.

II

Mit Lückerts Vortrag, dem in vielen Punkten zugestimmt werden kann, waren die Stichworte für eine lebhaft, ja oft hitzige Diskussion gegeben. Meine wichtigsten Eindrücke von diesen Gesprächen seien hier in Kürze festgehalten.

Kritik an den Kindergärten in der Bundesrepublik

Die bestehenden Kindergärten Westdeutschlands scheinen sich bei den Teilnehmern keiner besonderen Wertschätzung zu erfreuen. Nicht nur ist die Ausbildung der Kindergärtnerin kürzer und summarischer als in der deutschen Schweiz, die ausgebildete Kindergärtnerin ist auch wesentlich schlechter entlohnt trotz einer täglichen Mindestarbeitszeit von sechs bis sieben Stunden. Sie wird offenbar mehr als Sozialhelferin gesehen denn als Erzieherin und Anregerin für geistig förderndes Spiel. Wahrscheinlich wird alles Musische, z. B. das freie Malen und Gestalten und die Rhythmik weniger gepflegt als bei uns. Rund ein Viertel der amtierenden Kindergärtnerinnen sei gar nicht ausgebildet. Die Kinder werden schon ab drei Jahren aufgenommen, erhalten eine Verpflegung, was viel

mehr rein pflegerische als bildende Betreuung erfordert, und viele Kindergärten sind offenbar überfüllt. Trotzdem gibt es nur für rund einen Drittel aller Kinder die Möglichkeit, einen Kindergarten zu besuchen. Die meisten Kindergartenkinder sind «Sozialfälle», was eine ungünstige Auswahl bedeutet. — Dazu kommt seit kurzem der mit schneidender Schärfe und dialektisch höchst gewandt vorgebrachte Vorwurf von seiten progressiver Kreise: die Kindergärten der Bundesrepublik seien autoritär, würden gar nicht erziehen, sondern die Kinder nur zu einem überholten blinden Gehorsam dressieren, und an der heute grassierenden geistigen Vernachlässigung des Kleinkindes seien die Kindergärten mitschuldig.

Neue Versuche

In Hessen, aber auch anderswo, bestehen bereits Versuche mit Freiwilligenkursen für Fünfjährige, wobei je eine Gruppe von 50 Kindern von je einer Lehrerin und einer Kindergärtnerin betreut werden. Innert zweier Jahre sollen diese Kinder den Lehrstoff der ersten Grundschulklasse erarbeiten. Für Begabte bestehe die Aussicht, dass sie das dritte Schuljahr überspringen können.

Frühes Lesen — ja oder nein?

In den Diskussionen kamen ausser Lückert weitere hartnäckige Vertreter des Lesenlernens im Vorschulalter zum Wort. Es fiel das Wort vom Bildungsnotstand des heutigen deutschen Kindes — und dass die Vorschuljahre in der heutigen Form ungenutzte Zeit bedeuten, eine Art Vakuum, das durch systematischen Leseunterricht aufgefüllt werden sollte. *Lückert sieht im Lesenlernen nicht nur die Pflege einer Kulturtechnik, sondern den besten Weg, die Lernmotivation überhaupt zu intensivieren.* Kein anderer Lernprozess ergebe eine so gute Rückmeldung über den Erfolg, was das Selbstbewusstsein des Kindes stärke. (Leider warf niemand die Frage auf, ob das Vorschulkind schon in der Lage wäre, mit allfälligen Misserfolgen beim systematischen Lesenlernen ohne Frustrationserlebnisse fertig zu werden!)

Andere Teilnehmer, und zwar nicht nur konservativ eingestellte, sondern solche soziologisch-progressiver Richtung, forderten zwar im Hinblick auf die Chancengleichheit des Unterschichtenkindes ebenfalls eine allgemeine obligatorische Vorschule, *sehen aber im frühen Lesenlernen keine Förderung der Intelligenz, sondern halten andere Formen der sprachlichen Bildung für wichtiger.* Die so erfrischende Wissbegier des Vorschulkindes könne anderswie besser gestillt werden als durch zwangsweises frühes Lesen, da dieses die Eigenwelt des Kindes gefährden könnte und damit eine Art Manipulation des noch ganz unmündigen Kindes darstellen würde. *Das Vorschulkind könne die ihm durch das Lesen nun offenstehenden Informationen noch gar nicht verarbeiten; dazu würden ihm die geistigen Strukturen fehlen.* Vor allem bestehe die Gefahr, dass viele Eltern bei frühem Leseunterricht manipulierend, autoritär-abrichtend vorgehen. Professor K. Widmer (Zürich) wies darauf hin, dass

das Vorschulkind aus anderen Quellen genügend Informationen zur persönlichen Verarbeitung erhalte und damit auf diese frühe Lesefertigkeit gar nicht angewiesen sei.

Ueberschätzung des systematischen Lernens im Vorschulalter

Viele Vertreter des frühen Lesens sehen offenbar in den Kindergärten, die das Spiel im Zentrum haben, eine Art Dilettantismus, Ueberwertung des Spontanen, Preisgabe des Kindes an den Zufall, der beim Spiel vielleicht zwar Lerngelegenheiten schaffe, vielleicht aber auch nicht. Sie fordern schon für das Vorschulalter ein «planvoll gezieltes Training» oder eine «systematische Anleitung zur denkenden Verarbeitung der Eindrücke». So Lückert, wenn er für das Dreijährige eine halbe Stunde, für das Vierjährige eine Stunde und für das Fünfjährige zwei Stunden pro Tag «systematisch gelenkte Lernprozesse» einsetzen will. Wenn aber schon die Grundschule mit ihrem systematischen Lernen «traumatische Wirkungen auf das Kind» ausübt, wie das von progressiver Seite geäußert wurde, wieviel mehr wäre dann das noch jüngere gefährdet. Zwar wurde betont: «Wir werden Einrichtungen für das Vorschulalter vorsichtig, behutsam aufbauen.» Zum Glück wurde von *medizinischer Seite her verlangt, dass jedes vorschulische Lernen ein Dürfen, nicht ein Müssen sein solle, und völlig abzulehnen sei jeder Druck und auch jede Wettbewerbssituation, der das Kind vor dem sechsten Jahre noch nicht gewachsen wäre.*

Eine die Intelligenz steigernde Wirkung des frühen Lesens wird zwar behauptet und erwartet, ist aber bis jetzt noch keineswegs bewiesen. Bei zu strenger Systematik besteht auch die Gefahr, dass das Kind vor allem als zukünftiger Erwachsener gesehen wird und sein Recht auf Kindheit und Kindlichkeit gering geschätzt ist.

Corrells Lese-Lernmaschine

Die von Prof. W. Correll (Giessen) entwickelte und von der Herstellerfirma marktschreierisch empfohlene Leselernmaschine für Vier- bis Sechsjährige wurde von einem Vertreter der Firma vorgeführt. Es handelt sich um eine Spezialschreibmaschine mit Kopfhörern oder Lautsprechern und mit einem Schriftbildvergrößerer sowie der Möglichkeit, vorerst nur einzelne Buchstabentasten zu benutzen und die anderen zu sperren. Ein vierjähriges Kind sollte daran bei täglicher Arbeit von 20 bis 30 Minuten in rund 6 Monaten die volle selbständige Lesefertigkeit gewinnen, dies also in einem Alter, wo ein Kind normalerweise die Fähigkeit zur manuellen Zeichnung der Buchstaben noch nicht besitzt. — Das Interesse der Teilnehmer an der Maschine war eher mässig.

Maria Montessori und das Frühlesen

Die Montessori-Pädagogik erlebt heute vor allem bei den Vertretern der akzelerierten Instruktion eine Renaissance. Als Anregerin früher kindlicher Selbständigkeit, in der Entdeckung der sensitiven Perioden des Kindes und in ihren Hinweisen zur

stillen Beobachtung des Kindes ist die grosse Italienerin (deren hundertster Geburtstag übrigens in das Jahr 1970 fällt) unschätzbar. Ihre Methode ruft aber zweifellos nach einer dreifachen Ergänzung:

- a) das Kind ist nicht geschaffen, «allein zu reisen», wie sie behauptete, sondern hat die Geborgenheit, die sein Erzieher vermittelt, und dessen grössere Kompetenz nötig;
- b) mannigfaltige Anregungen zu den Sozialbeziehungen unter den Kindern
- c) mannigfaltige Pflege des Musisch-Schöpferischen.

III

Persönliche Stellungnahme

1. Ich glaube, dass sich für die deutsche Schweiz zurzeit keine Aenderung der geltenden Gesetze aufdrängt (Kindergartenbesuch freiwillig / kein eigentlicher Leseunterricht im Kindergarten / Schuleintrittsalter zwischen sechs und sieben Jahren). *Allerdings sollten in allen Gemeinden genügend Kindergärten vorhanden sein, so dass alle Kinder das Recht und die Möglichkeit auf zwei volle Kindergartenjahre hätten. Die Maximalzahl sollte nicht über 20 liegen.*

Für schulunreife, dem Alter nach aber schulpflichtige Kinder, kann die *Einrichtung von Stufenkindergärten*, die eine intensivere Schulvorbereitung pflegen, von grossem Wert sein.

2. *Die Aufgabe des Kindergartens:* Die Wachstumsreize des Kindergartens liegen 1. in seiner anregenden Atmosphäre und den vielen verlockenden Spielsachen und -materialien, die auf mannigfaltigste Weise die Kinder zum Tun und Werken anregen. Dazu gehört auch eine von den Sorgen der Erwachsenenwelt *unbelastete Fröhlichkeit und das Erlebnis der Stille* als Voraussetzung jeder schöpferischen Tätigkeit.

2. hoffen wir, dass das Kind unter der Obhut der Kindergärtnerin nicht nur die Geborgenheit erlebe, deren es bedarf, wenn es zum erstenmal regelmässig sein Elternhaus für einige Stunden verlässt, sondern auch *den bildenden Kontakt mit einem Erwachsenen*, der bereit ist, sich um sein Hauptanliegen, das Spiel, zu kümmern und es in diesem Spiel zu fördern. Die Kindergärtnerin wird ein Autoritätsverhältnis anstreben, das nicht auf Einschüchterung, Angst, Isolierung, Druck, gewaltsamer Triebunterdrückung und Machtentfaltung seitens des Erwachsenen beruht, sondern auf gegenseitigem Vertrauen, Ermutigung, Kooperation, Weckung des Selbstvertrauens und der Mitverantwortung für andere.

3. gehört zum Kindergarten *das Erlebnis anderer ungefähr gleichaltriger Kinder*. Aber hoffentlich erlebt das Kind diese nicht als angsteinflössende Masse, sondern als eine beweglich strukturierte und überschaubare Gruppe, in der jedes Kind seine anerkannten Rechte und Pflichten, seine kleinen Freiheiten und Verantwortungen hat und zu welcher jedes gehört, ohne sein Eigenleben preiszugeben.

3. Eine besondere Aufgabe erwächst der Kindergärtnerin in der *Betreuung der Kinder aus der*

sogenannten Unterschicht (z. B. der Kinder von Gastarbeitern). Die amerikanische Soziologie hat festgestellt, dass Unterschichten ihre Kinder sehr autoritär und sprachlich vernachlässigend erziehen und damit unbewusst ihren Kindern Bildungsbarrieren errichten. Hier geht es darum, *Defizite an Selbstvertrauen und Bildung zu kompensieren*, damit auch diesen Kindern, wie es unser demokratisches Gewissen von uns erfordert, eine reale Chancengleichheit geboten werde.

4. Eine besondere Bedeutung kommt der Ausbildung und der Weiterbildung der Kindergärtnerin zu.

5. Wichtig wäre eine bessere Zusammenarbeit zwischen Kindergarten und Primarschule.

6. Im Rahmen der Psychologie und Pädagogik des Vorschulkindes sehe ich zurzeit vor allem *vier Problemkreise, die der Abklärung bedürfen:*

1. Das Kind in der heutigen Lerngesellschaft. *Frühes systematisches Lernen ja oder nein?*

2. Autoritäre oder antiautoritäre Erziehung oder besser: Das Suchen nach einer gesunden Mitte zwischen beiden Extremen. *Das Kind hat nicht nur ein Recht auf Selbständigkeit und Stärkung seiner Urteilskraft, sondern auch darauf, Erwachsene zu verehren und in ihrem bergenden Schutze zu leben.*

3. Die soziale Erziehung im Kindergarten, *Stärkung der sozialen Komponente im Rahmen der kindlichen Persönlichkeit.*

4. Der Mensch als schöpferisches Wesen, dessen Erfüllung von seiner schöpferischen Aktivität abhängt.

7. Eine Studie über das Vorschulkind darf nicht abgeschlossen werden, ohne dass das Stichwort vom *bildenden Wert des häuslichen Helfens* fiele. Dass dieses Stichwort während der ganzen Tagung nie genannt wurde, ist kaum zufällig: Im modernen technisierten Haushalt ist dieses Helfen problematischer. Um so dringlicher ist es, sich damit zu befassen. Dieses Helfen ist für das Kind in doppelter Hinsicht wichtig: einerseits genießt es die Nähe der Erwachsenen, sieht sie an der Arbeit, prägt sie sich als Vorbild ein, identifiziert sich mit ihnen als tätigen schaffenden Wesen. Damit erlebt es sich andererseits selbst als ein schaffendes Wesen, *erfährt sich als ein brauchbares, nützliches, ja notwendiges Glied der Gemeinschaft und erlebt damit eine Selbstbestätigung, die für den Aufbau seiner Persönlichkeit von grösstem Wert ist*. Seit urdenklicher Zeit sind die Kinder ab 4 oder 5 Jahren im häuslichen Rahmen «nachgenommen» worden, haben sich auf kindliche Weise in der vertrauten Nähe ihrer Eltern, die Mädchen mehr in Haus und Garten, die Knaben mehr in der Werkstätte, im Stall und auf dem Felde nützlich zu machen versucht. Oft sind dabei die Kinder überfordert worden; heute droht vielen die entgegengesetzte Gefahr. Es ist und bleibt eine Hauptaufgabe des Erziehers, diesem kindlichen Helfendürfen und Helfenwollen sinnvolle und ermutigende Ziele zu stecken.

Willi Vogt (Männedorf ZH)

Begabungsförderung im Vorschulalter*

Prof. Dr. Werner Beck, Zürich

Begabungsförderung im Kindergarten: das Thema ist heute in dieser oder jener Variante in aller Leute Mund, und jene Mutter kann für viele stehen, die kürzlich eine ebenso erfahrene wie aufgeschlossene Kindergärtnerin ziemlich vorwurfsvoll fragte, wann sie endlich dazu übergehe, die Kinder im Kindergarten «etwas Rechtes» zu lehren.

In einem Punkt ist man heute weitgehend einig: wenn der ganze Zeitschriftenwirbel um die Frage des Frühlesens und die angeblich «künstliche Dummhaltung» des Kindes im Kindergarten¹ eine positive Wirkung gehabt hat, dann die, dass er uns genötigt hat, uns auf das Wesentliche unserer Erziehungs- und Bildungsaufgabe im Kindergarten neu zu besinnen. Was wir uns nämlich wünschen, sind weder Kindergärtnerinnen noch Unterstufenlehrerinnen mit einem erstarrten Konzept, sondern solche, die immer wieder *auf verantwortliche Art geistig unterwegs sind, bereit, sinnvoll und selbstkritisch, lebendig weiter zu gestalten, Tradition und Moderne in einer persönlich verantworteten, feinen, geistvollen Art immer neu in Einklang bringend.*

*

Im Vortrag folgte an dieser Stelle eine eingehende, lebendige Schilderung der Vorgänge während eines «wirklich ganz gewöhnlichen» Kindergartennachmittags. Wir bedauern die notwendig gewordene Kürzung, da die nachfolgenden Ausführungen dadurch der anschaulichen Grundlage entbehren. (Red.)

*

Die Vielfalt, Spannweite und Intensität der Lernvorgänge, der geistig-seelischen Prozesse überhaupt, ist im Alter zwischen vier und sieben Jahren gross und verheissungsvoll. Bei jeder Begegnung mit Kindergartenkindern ist dies in mannigfachster Art zu erleben. Ich greife aus dieser Fülle stichwortartig eine Reihe von allgemein bekannten, aber nicht immer allgemein beachteten Aspekten heraus:

Das Kind erfährt im Kindergarten eine Ordnung, einen festgefühten Tagesablauf, einen Rhythmus, in welchem Spannung und Entspannung wechseln. Es wächst in neue Rollen hinein und lernt Rollen gestalten. Es lernt sowohl sich fügen, als auch aktiv mitzuhelfen oder mitzutun. Es lernt helfen, abgeben, verzichten, warten, aufräumen, sich gedulden, Gelegenheiten benützen. Sein Sozialverständnis nimmt ganz erheblich zu. Verhaltensstrukturen öffnen sich ihm. Das Kind gewinnt an körperlicher Beweglichkeit und Handfertigkeit. Es lernt zeichnen, malen, modellieren, falten, kleben, schneiden, weben. Es lernt neue Rhythmen und neue Melodien. Es lernt Farben, Formen, Gewichte, Temperaturen, Tonwerte, Klangfarben, Härtegrade kennen und unterscheiden. Seine naturkundlichen Kenntnisse, vor allem seine naturkundliche Anschauung, erweitern sich im gut geführten Kindergarten beträchtlich. Geschichten, Märchen und Bilderbücher erschliessen dem Kind neue Sinnzusammenhänge, Lebensweisheiten, archetypische Situationen, Einblicke in den eigenen und in fremde Kulturkreise, altes und neues Kulturgut. Das Kind äufnet einen Reichtum an inneren Bildern, welche die Grundlage für spätere Abstraktionsleistungen bilden.

Lernbereitschaft und Lernfähigkeit sind im Vorschulalter offenkundig gross. Der Erwachsene hat immer wieder Mühe, sich die Lernprozesse dieser Altersstufe in ihrer ganzen Breite, vor allem aber in ihrer nuancenreichen Vielschichtigkeit und wechselseitigen Verwobenheit zu vergegenwärtigen. Es hat deshalb wohl zu allen Zeiten zwei sozusagen *klassische Fehlhaltungen* des Erwachsenen in bezug auf seine Rolle als Begabungsförderer im Vorschulalter gegeben: a) die *Unterschätzung* der kindlichen Lernfähigkeit auf der einen Seite — sie begegnet uns beispielsweise dort, wo der Kindergarten als eine Hüte- und Bewahranstalt für bis zu 40 Kinder betrachtet wird; ihre Folge ist eine spürbar nachwirkende Unterentwicklung gerade der subtilsten geistig-seelischen Funktionen des Kindes —; und b) die *isolierende Hochzüchtung* einzelner Begabungsaspekte auf der andern Seite, ein irgendwie geartetes Frühtraining unter Missachtung mancher seelischer Grundbedürfnisse des Kindes, seines psychischen Energiehaushaltes und Gleichgewichts und seiner Entwicklungsrhythmen. Zu den Folgen dieser zweiten Fehlhaltung, mit der wir uns besonders im Zusammenhang mit der Frühlesepropaganda auseinanderzusetzen hatten, kann man beispielsweise den Wiesbadener Heilpsychologen Dr. Friedrich Kruse zitieren, der in der Blütezeit dieser Propaganda in aller gebotenen wissenschaftlichen Nüchternheit festgestellt hat: «*Es sind eine Unzahl Störungen bekannt und genau untersucht, die dadurch entstanden sind, dass die geistige Entwicklung zu früh und zu erfolgreich hochgespielt wurde, später aber nicht im gleichen Tempo durchgehalten werden konnte, weil die emotionalen und vitalen Kräfte dazu nicht mehr ausreichten... Intelligenz und Begabung sind keine isolierten Grössen, die sich unabhängig von den übrigen Persönlichkeitsfaktoren fördern und formen lassen. Erst durch Koppelung mit den exekutiven Vitalkräften und mit einem verantwortlichen Ethos... erhalten sie den gebührenden Stellenwert im Rahmen der Gesamtpersönlichkeit.*»²

Wie aber müssen wir verfahren, wenn wir unserer an sich ganz unbestrittenen Aufgabe als Begabungsförderer zwischen Scylla und Charybdis hindurch gerecht werden wollen? Und welche Aufgaben fallen in dieser Hinsicht speziell der Kindergärtnerin zu?

Diese hintergründige Frage kann im Rahmen eines Vortrags nicht erschöpfend beantwortet werden.

Begabungsförderung im Vorschulalter hat nicht nur mit der Entwicklung aller höheren geistig-seelischen Funktionen des Kindes zu tun, sondern fordert jederzeit auch den ungeteilten Einsatz der entsprechenden Funktionen des Erziehers. Qualifizierte Kindergartenführung ist deshalb eine geistig-seelische Verausgabung ersten Ranges und nur möglich, soweit die geistig-seelische Reagsamkeit der Kindergärtnerin intakt ist.

Die «natürlichen Feinde» jeder echten Begabungsförderung sind (auch) im Vorschulalter jede Art von Stumpfheit und Lieblosigkeit, Routine, Kälte, seelische Distanziertheit, Monotonie, Phantasielosigkeit und mangelnde Intuition.

Die nachhaltigste Wirkung auf das Vorschulkind geht nie von einer einzelnen Förderungsmassnahme, sondern von der geistig-seelischen Gesamthaltung der Erzieherin aus. Die Vertiefung des Lebensverständnisses bei Eltern und Kindergärtnerin und die Erweiterung ihres Kulturhorizontes kommt direkt und indirekt der Begabungsförderung im Kindergarten zugut.

Es gibt keinen pädagogisch stichhaltigen Grund dafür, die Begabungsförderung schon im Vorschulalter auf einen Teilaspekt einzuengen oder einseitig auf einzelne Schwerpunkte zu konzentrieren. Mit Recht schreibt Kurt Gottschaldt in seiner neueren Untersuchung über «Begabung und Vererbung»: «*Modellartig können wir uns die Persönlichkeit als ein Wirkungsgefüge von Funktionsbereichen vorstellen, dessen Kom-*

* Vortrag an der interkantonalen Unterstufenkonferenz vom 15. November 1969, teilweise stark gekürzt.

ponenten sich gegenseitig mehr oder weniger tragend steuern, modifizieren.»³ Was anderes kann das bedeuten, als dass *emotionale, voluntative, soziale, kognitive und kreative Fähigkeiten im Uebergang von der frühen Kindheit zum Schulalter insgesamt zu pflegen, zu ermutigen und zu fördern sind?*⁴

Erfahrung und Forschung bestätigen, dass ein emotional vernachlässigtes oder blockiertes Kind auch vom reichsten Angebot an Anreizen wenig Gebrauch macht. *Die Gemütspflege ist deshalb die unentbehrliche Grundlage und Begleitung für die Entfaltung auch der intellektuellen Begabung.*

Aber selbst die geistigen Fähigkeiten im engeren Sinn stehen in einem wechselseitigen Wirkungsverhältnis. Wir unterscheiden mit Bloom⁵ die stärker vererbungs-mässig bedingten Kernfunktionen und die weitgehend plastische Stützfunktionen der Intelligenz. Was Grillparzer in seinen «Aesthetischen Studien» ausgesprochen hat, wird von den Ergebnissen neuerer Forschung bestätigt: «Es gibt keinen Verstand ohne Urteilskraft, kein Denken ohne Erinnern, keine Vernunft ohne Phantasie; sie durchdringen sich wechselweise, und nur das Vorherrschende gibt den Namen.»

Stufengemässes vorschulisches Lernen umfasst das Lernen in allen Bereichen, wobei die Kindergärtnerin das Lernangebot und die geistigen Wachstumsanreize so bemessen soll, dass auch das überdurchschnittlich begabte Kind noch eine «unbewusste Lernaufnahme» (W. Stern) treffen kann.

Man ist allgemein darüber einig, dass der Sprachpflege und der Begriffsbildung eine hervorragende Bedeutung für die Vorbereitung des eigenen Denkens zukommt. Dabei sind allerdings, wie die neuere Taubstummenforschung zeigt, geistige Prozesse nicht immer so direkt und vollständig an die Sprache gebunden, wie wir uns das oft vorstellen.^{5a}

Echte *Sprachpflege* besteht nicht in erster Linie in einer lexikonartig additiven Ausweitung des Wortschatzes, sondern — durchaus schon und gerade im Vorschulalter — in der *allgemeinen Verfeinerung des Sprachgefühls*, in der Freude am treffenden Ausdruck und am Ausdruck von Nuancen. Dem *persönlichen Gespräch*, dem Gruppengespräch und der Fähigkeit des guten Zuhörens sollten wir immer wieder besondere Pflege angedeihen lassen.

Im Kindergartenalter ist der Uebergang des Kindes von seiner «Privatsprache» zum gesellschaftlich genormten Sprachgebrauch schon weitgehend vollzogen. Das heisst nun aber nicht, dass wir schon im Vorschulalter in der Spracherziehung den Akzent einzig auf die Standardisierung des Sprachgebrauchs und auf sogenannte sprachliche Korrektheit zu legen hätten, im Gegenteil: *die Bereitschaft zu originellen Wortschöpfungen und zur Entdeckung neuer Wendungen ist unter dem Gesichtspunkt der künftigen geistigen Entwicklung meist verheissungsvoller als die doch eher sterile Uebernahme der sprachlichen Konvention.* An diesem Gedanken wird sich ja auch noch die Unterstufenlehrerin gebührend orientieren müssen.

Dass die Vorverlegung des Leseunterrichts in die Vorschulstufe ein Zaubermittel für die Sprachförderung wäre, gehört nachgewiesenermassen in das Reich des pädagogischen Aberglaubens. Frühlesen vermag wohl das Wortbewusstsein zu heben; die Sprache einer Lesefibel für Fünf- bis Sechsjährige kann aber auch im besten Fall nur ein Surrogat für einen lebendigen mündlichen Sprachgebrauch sein.

Der Vorzug *mathematischer Lernspiele* gegenüber dem Frühlesen besteht in erster Linie darin, dass es sich hier nicht um den Erwerb einer fixierten sekundären Kulturtechnik, sondern um einen echten *Ueberlegungsanreiz* handelt. Bei den Logischen Blöcken⁶ hat das Kind die Möglichkeit, Ungeordnetes nach selbstgewählten Kriterien zu ordnen. Sie können dem Kind

eine Hilfe zur geistigen Disziplinierung bedeuten. Die Ansprüche, welche die Merkmalklötze an das 5 $\frac{1}{2}$ - bis 6jährige Kind stellen, überfordern an sich den kindlichen Intellekt nicht.

Trotzdem können wir sie nicht unter die wirklich stufengemässen Mittel der Begabungsförderung einreihen. Ihrem Wesen nach dienen die Logischen Blöcke der *Förderung der Abstraktionsfähigkeit*. Reine Abstraktionsleistungen sind, wie auch Piaget festgestellt hat, für die Sechsjährigen noch *nicht alterstypisch, nicht weil das Sechsjährige noch «zu wenig intelligent» wäre, sondern weil es noch über andere Denkstrukturen verfügt.* Sein Ueberlegen ist noch unmittelbarer anschauungs- und erlebnisgebunden. Bezeichnenderweise holen 5- bis 6jährige Kinder diese von seinem Schöpfer rein abstrakt gemeinte Denkhilfe mit viel unverbrauchter Phantasie in ihr Erleben hinein. Die quadratischen Blöcke werden z. B. «Fäischterli», die flachen Rechtecke «Schoggi», die dicken (leider) «Zigarettepackli» genannt; eine logisch konsequent gefügte Reihe von Blöcken wird wegen ihrer etwas knalligen Farben als eine «Giftschlange» identifiziert. Solche Verlebendigungen sind durchaus originelle Intelligenzleistungen, nur liegen sie nicht auf jener Ebene, für welche die Blöcke speziell geschaffen worden sind. Von der Zeit der Schulreife an können die Logischen Blöcke bis weit hinauf gute Hilfsdienste leisten⁷; gelegentlich könnte eine Viertelstunde Beschäftigung mit Logischen Blöcken, Topologie usw. auch noch dem Erwachsenen ganz dienlich sein.

Ein wesentliches Verdienst haben sich die Erfinder mathematischer «Lernspiele» aber auch für die Vorschulstufe erworben. Sie haben uns die Augen dafür geöffnet, in welchen geistigen Regungen des Kindes Vorstufen mathematischen Denkens enthalten sein können. Wir haben diese Aspekte bisher wenig oder gar nicht bedacht, werden ihnen aber in Zukunft mehr Beachtung schenken. In vielen Gemeinschaftsspielen bilden wir Mengen, wobei immer auch Mengendurchschnitte vorkommen.**

Angesichts der grossen Beachtung, der sich zurzeit die Förderung der intellektuellen oder kognitiven Begabung im Vorschulalter erfreut, sind vielleicht vier grundsätzliche Ueberlegungen wichtig:

1. Nicht die ständige Angst davor, eine besonders sensible Phase der Begabungsförderung nicht konsequent genug «ausgenützt» zu haben, soll unsere Haltung als Erzieher prägen, sondern das Vertrauen darauf, dass unser *optimaler Beitrag zur Begabungsförderung* in der Schaffung eines stufengemässen «*geistigen Klimas*» besteht. Geistiges Klima⁸, das bedeutet hier: feinsinniges, intuitives Eingehen auf die besondere und sich wandelnde Erlebnis- und Denkstruktur des Kindes; Schaffung einer Atmosphäre der Geborgenheit, der Freude und der Ermutigung; Respektierung der kindlichen Individualität; Vermeidung aller falschen Sentimentalität, alles Kitschigen und Kindeligen; Vertrauen in die im Kinde schlummernden Kräfte; Berücksichtigung aller seelischen Grundbedürfnisse⁹ des Kindes, zu welchen auch ein religiöses Grundbedürfnis zählt; Erziehung zur Gemeinschaftsfähigkeit.

Den Vertretern der «*akzelerierenden Instruktion*» mit ihren zum Teil völlig unwissenschaftlichen Theorien dürfen wir ruhig die Auffassung Adolf Portmanns, des bedeutenden Basler Biologen, gegenüberstellen. Port-

** Diesen Frühling haben wir anlässlich einer Diplomreise einen überdurchschnittlich schönen Satz von Legespielen für 3- bis 5jährige kennengelernt. Sein Schöpfer ist die schwedische Pädagogin Karin Ulin. Es handelt sich um eine ansprechende Weiterentwicklung von Gedanken, wie sie dem Montessori-Material zugrunde liegen. Was diesen Satz auszeichnet, ist die sehr feine Abstufung im Schwierigkeitsgrad und die handwerklich-künstlerische Gediegenheit, an der das Kind gleichzeitig auch sein Form-, Farb- und Materialempfinden bilden kann.

mann betont — und er ist keineswegs der erste und einzige, der das tut —, dass gerade *im Sich-Zeit-lassen-Dürfen für eine Entwicklung das Vorrecht des Menschen bestehe*. «Die Langsamkeit der psychischen Entwicklung erlaubt das allmähliche Hineinwachsen in eine Welt des sozialen Fühlens und Denkens. Aus einer ursprünglichen naiven, von Gefühl und Phantasie stark beherrschten Welt muss das Kind sich Schritt für Schritt in eine zweite Weltsicht einleben: in die vom Verstand erschlossenen besonderen Aspekte der Wirklichkeit.»¹⁰

In einer Zeit steigender Lebenserwartung besteht kein vernünftiger Grund dafür, die Phase der Kindheit zu verkürzen.

Gerade die prominentesten Vertreter der Naturwissenschaft, aber auch der Volkswirtschaft wissen sehr gut, dass anhaltende Hoch- und Spitzenleistungen voraussetzen, dass zuvor in aller Ruhe eine möglichst breite, tragfähige Basis aufgebaut worden ist.

2. Bei der Begabungsförderung im Vorschulalter dürfen wir unser Blickfeld nicht einseitig auf die Schulleistungen der Unterstufe der Volksschule einengen. Gewiss, der Kindergarten hat eine schulvorbereitende Funktion, und er übt sie auch bereitwillig aus. Mehr noch müssen wir jedoch unsern Blick auf die *langfristigen Entwicklungsgesetze der Intelligenzleistungen* richten. Dabei gewinnt alles, was einer nachhaltigen Lernfreude und *Lernmotivation* dient, hervorragende Bedeutung. Ziel jeder echten Intelligenzförderung ist die Förderung eines intelligenten Gesamtverhaltens.

3. Wir müssen uns in den Belangen der Begabungsförderung von einem einschichtig-linearen Denken befreien und dafür mehr die *Vielschichtigkeit und Komplexität der menschlichen Persönlichkeitsstruktur berücksichtigen*. Nicht allein die frühen Fingerübungen machen den künftigen Pianisten. Nicht allein mathematisches Frühtraining macht den künftigen Mathematiker. Das Bildungsgut der frühen Kindheit kann auf uns zunächst ganz überraschenden indirekten Wegen fruchtbar werden. Wir würden nicht erwarten, dass ein zeitgenössischer Verfasser distinguiert und schlackenlos moderner Kriminalromane¹¹ die Märchen der Brüder Grimm als die unvergängliche Quelle seiner schriftstellerischen Phantasie bezeichnet. Indira Gandhi schreibt, dass sie schon als Kind ausschliesslich «politische» Spiele gespielt habe. Es wäre interessant zu erfahren, welche Spiele sie als «politisch» empfunden hat, und nachzuforschen, inwiefern solche politischen Aspekte in unseren vorschulischen Gemeinschaftsspielen enthalten sind. Darin ist der Kindergarten sicher ganz à jour, dass er für die Erziehung zur Ehe, an der sich nach Auffassung mancher Fachleute inskünftig auch die Schule beteiligen soll, in den Spielen in der Puppenecke denkbar gute Grundlagen legt!

Zusammenfassend könnten wir sagen, dass es gerade im Vorschulalter vor allem um die *Bildung einer möglichst tiefen «Humusschicht»* geht.

4. Die Methoden der Begabungsförderung im Vorschulalter sollen nicht zu einer matten Kopie der Methoden der Begabungsförderung im Schulalter werden. Die Vorschulpädagogik soll und darf ihre eigenen, stufengemässen Wege gehen.

Die Via regia, der Königsweg der Vorschulpädagogik ist ohne Zweifel die Spielpflege.

Im freiwillig gespielten Spiel setzt das Kind alle seine Kräfte ein; im Spiel nimmt es seine Welt im handelnden Erleben in das Bewusstsein hinein; spielend findet es den Zugang zum sozialen Verhalten. Das Spiel fordert sein gestaltendes Tun heraus und gibt gleichzeitig der Gestaltungskraft die nötige Anregung. «*Im Spiel ist das Kind ganz Gegenwart* und bereitet doch zugleich alle Möglichkeiten für die spätere Welt- und Lebensbeherrschung vor. Darum müssen wir die plan-

mässige Erziehung auf der Pflege und Gestaltung der kindlichen Spielwelt aufbauen.»¹²

Eine anspruchsvolle, aber auch sehr dankbare Möglichkeit zur Förderung der Begriffsbildung im Vorschulalter bietet beispielsweise die *rhythmisch-musikalische Erziehung* der Richtung von Mimi Scheiblaue. Sie scheint uns darum besonders stufengemäss, weil sie auf die geistig-seelische Gesamthaltung des Kindes einwirkt und eine Fülle positiver Ausstrahlungen auf zahlreiche kindliche Begabungen zeitigt. In einer Rhythmiklektion lebt das Kind ganzheitlich mit. Musikalisch-rhythmische Erziehung ist ganz nebenbei auch ideale *Legasthenie-Prophylaxe*.

Grundsätzlich gilt für die Förderung der kognitiven Begabung: wir sollten viel weniger danach trachten, die typischen Denkleistungen späterer Stufen ins Vorschulalter herabzuholen, als vielmehr danach, *die typischen Denkleistungen des Kindes in ihrer Eigenart und Originalität vermehrt zu schätzen und zu ermutigen*.

Prof. Dr. Ernst Specker, Dozent für mathematische Logik an der ETH, charakterisierte unlängst die Mathematik des 20. Jahrhunderts im Vergleich zu ihrer Vorgängerin im 19. Jahrhundert folgendermassen: Sie trennt die inneren Bedingungen einer Funktion von ihren speziellen Anfangsbedingungen. Damit vollzieht sie die Analyse einer Aufgabe auf einer höheren Bewusstseinsstufe und erleichtert damit deren Lösung.

In Anlehnung an diesen Gedanken können wir formulieren: wir holen die Denkvorgänge späterer Altersstufen nicht einfach *tel quel* in die Vorschule hinab, sondern *wir fragen nach der inneren Qualität, nach den inneren Bedingungen dieser Denkleistungen* und fragen dann, wo und wie das Kindergartenkind spontane Denkleistungen ähnlicher Qualität und Richtung vollbringt, und ermutigen diese. Wir sind oft noch blind für die «inneren Bedingungen» der geistigen Vorgänge und klammern uns noch zu stark an die äusseren Bedingungen klassischer Schulleistungen.

Im Prinzip ist uns dieser Gedanke durchaus schon vertraut. So bekämpfen wir die Legasthenie ja nicht dadurch, dass wir möglichst früh die speziellen Leistungen trainieren, in welchen sich diese Schwäche in der ersten Primarklasse manifestiert. Vielmehr fragen wir nach ihren inneren Bedingungen und entdecken dann Spiele und Betätigungen, welche geeignet sind, ganz allgemein die vorhandene Deutungsschwäche in eine Deutungsstärke zu verwandeln. Damit haben wir das Problem «auf eine neue Bewusstseinsstufe gehoben» und finden so die Lösung tatsächlich leichter.

Ich möchte diesen Gedankengang an einem Beispiel weiter illustrieren. Ihr persönliches Erleben führt die 5½-jährige Esther auf die Frage nach der Struktur verwandtschaftlicher Beziehungen. An einer Taufe sind ausser ihren Geschwistern und Eltern auch eine der Grossmütter, ein Onkel, zwei Tanten und ein Cousin zu Gast gewesen. Interessanterweise ist die Tante die Frau des Onkels, der Cousin ihr beider Kind gewesen. Die andere Tante aber ist Esthers Gotte; Esthers Vater wird vom Cousin Götti genannt.

Und nun beginnt Esther nachzudenken, nachzufragen, und allmählich erhellt sich ihr die allgemein gültige Struktur verwandtschaftlicher Relationen über das hinaus, was ihr bisher davon vertraut gewesen ist. Auch hier ein geistiger Vorgang erster Güte, wobei die Sprache die Struktur der Beziehungen zum Teil erschwerend verschleiert. Die Schwester der Mutter heisst Tante, genau gleich nennt man aber auch die Schwester des Vaters. In den skandinavischen Sprachen liegen die Verhältnisse etwas günstiger. Dort hilft der Verwandtschaftsname beim Verständnis des Verwandtschaftsbezugs, indem z. B. der Grossvater väterlicherseits «farfar», die Grossmutter väterlicherseits «farmor» heisst (farfar = «Vaters-Vater», farmor = «Vaters Mutter»). — Esther bewältigt hier ausserhalb

des schulischen Leistungsrahmens Relationsprobleme. Und so verhält es sich auf der ganzen Linie und in allen Sparten der Begabungsförderung: kindgemässe, erlebnisbezogene Möglichkeiten liegen sozusagen täglich am Wege, man muss sie nur beachten und ergreifen.

Die klassischen Schulleistungen stellen eine historisch und gesellschaftlich bedingte Auswahl kognitiver Leistungen dar. Dass wir das Schulkind mit ihr vertraut machen, hat seinen guten Sinn und seine volle Berechtigung. Weniger sinnvoll wäre es, wenn wir das Vorschulalter in einem falschen Sinn «verschulen» wollten. *Nicht zuletzt der Schule selber wäre damit ein schlechter Dienst erwiesen*, weil eine solche Frühkonditionierung die spätere *Fruchtbarkeit* der geistigen Begabung beeinträchtigen müsste. An dieser Fruchtbarkeit ist aber für die Zukunft am allermeisten gelegen.

Zusammen mit den Vertretern der Hochschule möchten wir deshalb für eine möglichst allseitige, möglichst leistungsdruckfreie, möglichst grosszügige und möglichst liebevolle Förderung der Gesamtheit kindlicher Begabungen eintreten. Und vergessen wir nicht, dass der Kindergarten heute eine wichtige Aufgabe damit erfüllt, dass er zur *Schliessung der Erlebens- und Anschauungslücke* beiträgt, welche als Folge der Urbanisierung und Technisierung der Umwelt auftritt. Dies ist auch der Weg, auf dem wir dem *Fremdheitsgefühl* gegenüber der Umwelt am besten *entgegenwirken*. In gewissem Masse kann das Kind bereits mit den wichtigsten Ursprüngen unserer Zivilisation vertraut gemacht werden. In der *Pflege der musischen Begabungen* liegt eine besonders verheissungsvolle Möglichkeit zur Ermutigung der kreativen Fähigkeiten.

Der vermehrte Kontakt zwischen Kindergärtnerinnen und Unterstufenlehrerschaft scheint uns eine Zukunftsaufgabe zu sein, nicht zuletzt auch im Interesse der Kontinuität der Begabungsförderung im Uebergang vom Kindergarten zur Volksschule. Mit einem Förderungsboom auf einer bestimmten Stufe wäre dem Kind ja wenig gedient.

Ich denke, dass dieser Kontakt in drei Zonen gepflegt werden müsste:

1. im persönlichen Gespräch und Erfahrungsaustausch zwischen den amtierenden Kindergärtnerinnen und Unterstufenlehrern und -lehrerinnen einer Gemeinde oder eines Quartiers;

2. während der Ausbildung: sie müsste der Kindergärtnerin auch einen Einblick in die Grundzüge der Volksschuldidaktik geben und umgekehrt;

3. auf Behörden- und Verhandlungsebene: wo wichtige Schul- und Erziehungsfragen zur Diskussion stehen, müssten auch die Vertreterinnen der Vorschulpädagogik beigezogen und angehört werden.

Anmerkungen

¹ Eine Uebersicht über den deutschen «Streit um die Vorschul-erziehung» bietet Andreas Flitner in dem Textband «Erziehung in früher Kindheit», herausgegeben von Günther Bittner und Edda Schmid-Cords, Piper, München 1968. Ueber die These von Heinz Rolf Lückert («Begabungsforschung und basale Bildungsförderung») orientiert Heft 2, 1967 der «Grundschule», Westermann, Braunschweig.

² «Zur Problematik des frühen Lesenlernens», Blätter des Pestalozzi-Fröbel-Verbandes I/1968, Quelle und Meyer, Heidelberg, S. 21.

³ «Begabung und Vererbung. Phänotypische Befunde zum Begabungsproblem» in Band 4 der Gutachten und Studien der Bildungskommission des Deutschen Bildungsrates, herausgegeben von Heinrich Roth, 2. Aufl., Klett, Stuttgart 1969, S. 143.

⁴ Ganz entsprechend der Formulierung von Heinrich Roth: «Dabei ist zu berücksichtigen, dass nicht nur einzelne Faktoren... die Lernleistung in der einen oder andern Richtung ausschlaggebend beeinflussen; noch gesicherter ist, dass ein günstiges Zusammenwirken und die wechselseitige Unterstützung dieser Variablen eine besonders günstige, lernfördernde Wirksamkeit haben dürften.» loc. cit. S. 22.

⁵ «Stability and Change in Human Characteristics», Wiley, New York 1964.

⁵ a) Einen Ueberblick über den Stand der Forschung gibt Ulrich Oevermann im Sammelband «Begabung und Lernen» (vgl. Anmerkung 3).

⁶ Von Zoltan P. Dienes. Vgl. dazu «Mathematisches Denken und logische Spiele. Erlernen der Logik im Spiel» von Z. P. Dienes und E. W. Golding, 2. Aufl., Herder, Freiburg i. B. 1966, sowie die kritischen Ueberlegungen von Ernst Michael Kranich «Die mathematische Früherziehung als psychologisch-pädagogisches Problem». Der Vortrag von E. M. Kranich erscheint im Sonderheft «Mathematische Früherziehung» 3/1970 (März) des «Schweizerischen Kindergartens», Kirschgarten, Basel.

⁷ Walter Senft; Irma Glaus, «Mathematische Früherziehung; erster Rechenunterricht», Schubiger, Winterthur 1968.

⁸ Der Ausdruck ist der Titel der theologisch-psychologischen Studie von Heinz Stefan Herzka, «Das Kind im geistigen Klima», Francke, Bern/München 1968, entlehnt.

⁹ Von den «Seelischen Grundbedürfnissen des Kindes» handelt der bekannte Aufsatz von Lotte Schenk-Danzinger; die Wiener Psychologin erwähnt das religiöse Grundbedürfnis selber nicht. — Der Nachmittag im Kindergarten jedoch, aus dem ich einen Ausschnitt geschildert habe, schloss mit einem von den Kindern selber formulierten kurzen Dankgebet.

¹⁰ «Manipulation des Menschen als biologisches Problem», Pharmaceutica Acta Helvetiae, 43, 1968, S. 517.

¹¹ Eric Ambler.

¹² Hans Netzer «Erziehungslehre», 7. Aufl., Klinkhardt, Bad Heilbrunn 1965, S. 71.

Pour méditer...

Quelques notes et réflexions sur l'éducation

par Cécile-F. Taiana, lic. phil., Münchwilen (TG)

Il n'est peut-être pas absolument superflu de repenser un peu quelques notions fondamentales relatives à l'éducation.

Que l'éducation traverse, elle aussi, une période de crise actuellement, personne ne le contestera. Mais pourquoi? On pourra, bien sûr, répondre par quelque phrase ou paraphrase entrée déjà dans le vocabulaire d'un langage vulgarisé: l'enseignement et l'éducation sont à restaurer, ou peut-être

à réédifier, parce que ni l'un ni l'autre n'a suivi la courbe de l'évolution; ils sont demeurés stagnants, et il s'agit de les tirer de cet état afin que l'adaptation puisse, dès à présent, se faire au fur et à mesure.

*

Il semble pourtant que l'enseignement et l'éducation aient été l'objet de bien des discours, ouvrages, programmes, etc. — et cela, de tout temps. Dès lors, on peut se poser la question à deux niveaux:

— le problème de l'éducation et de son évolution dans l'histoire;

— le problème de l'éducation en tant que tel.

Autrement dit, on peut distinguer un état statique et un état dynamique dans le problème de l'éducation.

C'est au premier que nous allons nous arrêter quelques instants. L'éducation est toujours le passage d'un état (A) à un autre état (B). Ce passage, ou relation, est défini et analysé par tout un environnement (chez l'enfant: parents, école, etc.). C'est ici que nous nous trouvons déjà en face d'un premier obstacle: l'état A pourrait très bien tendre vers un autre que B; et pourtant, c'est cet état B qui est imposé du dehors et que s'impose (parce que d'autres le lui imposent!) l'individu à lui-même.

Est-il possible de «prévoir», pour ainsi dire, l'épanouissement «naturel» (à défaut d'autre terme plus adéquat) de tel individu? Autrement dit, se savoir, avec un certain degré de certitude, ce vers quoi tend *de lui-même* cet individu? N'oublions pas qu'il tend à la fois à l'humanité et à l'individualité, c'est-à-dire qu'il veut être homme et tel homme. Il recherche, si l'on veut reprendre Platon, la réalisation de son «idée», de son *eidos*. Une importante question se pose alors: comment connaître l'*eidos* de tel individu? Je crains qu'il n'y ait pas de réponse à cette question. Et c'est pour cette raison très précise que l'éducation reste un problème.

*

On peut évidemment analyser les expressions, les manifestations au sens large du terme. C'est ce que nous faisons chaque jour devant une classe. C'est d'après les réactions que nous apprécions le degré

d'intérêt que suscite une leçon. Même problème devant un auditoire: les réactions traduisent l'intérêt.

Mais ce qui importerait avant tout, c'est de créer pour chacun le climat le plus favorable à l'expression de son individualité. Or, nous ne pouvons créer plusieurs atmosphères simultanément. De plus, nous (professeurs ou maîtres) dispensons une atmosphère relativement constante, qui peut être extrêmement favorable pour certains alors que, pour d'autres, elle ne le sera peut-être pas du tout.

Et si l'on proposait le changement rapide de ces atmosphères, afin que chacun — ou presque — puisse, à un moment ou à un autre, sortir de lui-même? Le problème nouveau est facile à détecter: «chacun à un moment», par opposition à «quelques-uns pour un temps relativement long», est-ce ou serait-ce vraiment une amélioration?

*

Il ne faut donc pas croire trop rapidement au bienfait de l'éducation. Ce qui serait peut-être préférable, c'est un «connais-toi toi-même», mouvement qui ramènerait chacun à soi-même. Mais comment peut-on aider l'autre à faire ce mouvement, puisqu'on ne peut connaître autrui, puisqu'on ignore tout de son soi-même? Peut-être ne faut-il qu'une grande expérience de l'homme et de tout ce qui touche à l'humanité, — et probablement, au départ, une connaissance (au sens large du terme) ou un peu de connaissance de soi-même...

Pour enseigner...

Exercices et jeux à ski

glanés dans divers cours par *Henri Girod*, Tramelan

I. Jeux de course à plat (sans bâtons):

1. En cercle, numéroté: poursuite à l'extérieur du cercle.
2. Sur un rang: course de vitesse sur petites distances.
3. Le jour et la nuit.
4. Courses d'estafettes navettes ou relais.
5. L'homme noir; le «gant volé» (= pantoufle volée).

II. *Jeux sur une pente* (sans skis et sans bâtons), ou petites «folies» à exécuter souvent, avec gants, capuchon et windjack bien fermés:

7. Dans la pente: une, deux, trois culbutes en avant (aussi en arrière).
8. Se rouler latéralement dans la pente, en tonneau, bras tendus; 1/2 groupe roule pendant que l'autre saute sur place, au passage des tonneaux.
9. Construire un rudimentaire bonhomme de neige et le détruire à coups de boules de neige.

Au bord d'une dépression bien remplie de neige:

10. Sauter en avant dans la pente.
11. Idem, mais avec une culbute en avant (aussi en arrière).
12. Idem, mais culbute élevée (= saut périlleux).

13. Saut périlleux avec appui des bâtons (plus facile qu'on ne le pense!)

III. *Skis aux pieds* (sur une petite pente, d'abord; puis augmenter la difficulté, c'est-à-dire la pente):

14. Qui va le plus loin?
15. Descendre avec flexion des jambes ou avec cercles des bras.
16. Descendre les yeux fermés; ne les ouvrir qu'au commandement.
17. Equilibre sur une jambe, puis sur l'autre.

Insister souvent sur les exercices d'équilibre!

18. Descendre avec un gant entre les pieds serrés.
19. Ramasser un objet dans la descente, à gauche, puis à droite; insister sur le mauvais côté.
20. Quelques cibles sur la piste: les gars descendent, une boule dans chaque main, et les lancent sur la cible (camarade dos tourné, bâton surmonté d'un gant ou d'un bonnet); compter les touchés.
21. Descendre, un gant pincé entre les genoux cette fois, et exécuter un virage; un point par gant qui ne tombe pas!
22. Descente assise, bras entourant les jambes.
23. Descendre, s'asseoir, se coucher, et retour à la position normale.
24. Descendre à 4 pattes, mains sur les spatules.
25. Descendre en sautant de petits obstacles courts (bâtons couchés, gants, baguettes, etc.); attribuer des points!

26. Descendre en passant sous les portes, en ligne droite pour commencer, puis avec de légères courbes.
27. 2 ou 3 élèves descendent ensemble, en se donnant la main; flexion et extension rythmées.
28. Idem en déplaçant l'arrière des skis, en sautant légèrement.
29. Idem en se déplaçant sur le ski gauche, à gauche, pour ramener ensuite le ski droit; idem, déplacement à droite.

Ces 3 exercices demandent un ensemble et un rythme parfaits!

30. Descendre en passant sous un portique de bâtons: lancer un gant ou une balle de neige en l'air avant le portique, s'en saisir de l'autre côté de la porte.
31. Descendre sur une jambe, le corps penché en avant, l'autre jambe levée horizontalement en arrière.
32. Descendre à deux sur une seule paire de skis; essayer toutes les possibilités.
33. Ramer avec les bâtons, en descendant, comme en canoë.
34. Descendre en dansant le «charleston».
35. Passage de dépressions: creux et bosses.

IV. Jeux de freinage:

36. Sur un rang de 5 ou 6, descendre en stemm, freinage au signal; ou bien: qui peut descendre le plus lentement?
37. Idem: qui peut s'arrêter le premier?
38. Idem: s'arrêter en stemm devant un mur de piolets.
39. Freinage en stemm avec barème de 6 points:
 - la zone la plus difficile, dans la pente = 6 points;
 - la zone la plus basse, la plus facile = 1 point;
 - sans oublier les zones intermédiaires = de 5 à 2 points.
40. Descendre, skis parallèles — en stemm — parallèles — en stemm — etc.
41. Dérapage dans la pente, en avant et en arrière (avancé — recul).

V. Changement de direction:

42. Pas tournant, dans la neige fraîche, amont à gauche et à droite.
43. Pas de patineur, sur pente légère.
44. Pas tournant aval (attention au poids du corps!). Idem: enchaîner plusieurs pas tournants, à gauche et à droite.

Pour se loger (en camp de ski)...

Une nouvelle Auberge de Jeunesse en pays vaudois

présentée par *André Pulver*, Corseaux

Saint-Cergue, la sympathique station du Jura vaudois, possédait déjà une Auberge de Jeunesse. Vétuste et incommode, elle était vouée à la démolition. De nouvelles installations ont été aménagées dans une vaste demeure jurassienne du 18e siècle, ce qui permet d'accueillir plus de 120 jeunes dans des locaux bien chauffés et bien agencés.

45. Virage en stemm; déplacement du poids du corps dans la pente.
46. Stemmchristiania avec l'aide du bâton.
47. Christiania amont.
48. Christiania dans la ligne de plus forte pente.
49. Christiania aval, avec bâton.
50. Série de christianias courts = godille.

Slalom: 3 ou 4 portes faciles, pour commencer.

VI. Technique:

Ne pas oublier les nombreux exercices acrobatiques et d'équilibre: sauts tournants, sauts de terrain. — Pour arriver à de bons résultats en christianias serrés, il faut travailler et répéter sans cesse les diverses formes de dérapage.

1. Exercices de prises de carre et chassés des talons.
2. Descente de biais, chassé des talons avec prises de carres renforcées et saut pour reprendre la descente de biais initiale; avec mouvement alterné des bâtons (cet exercice doit conduire l'élève à trouver son rythme).

Perfectionnement!

3. Dans une faible pente, succession de sauts dans la ligne de descente avec emploi alterné des bâtons.
4. Idem, mais sauter en déviant très légèrement de la ligne de plus forte pente; sauter de moins en moins et décoller de moins en moins de la neige.
5. On peut aussi déclencher le virage court par torsion, c'est-à-dire par une torsion du corps dans le sens du virage, suivie d'une torsion du buste en sens inverse.

VII. Jeux d'équipes:

- a) Course des «garçons de café»: 2 élèves descendent avec un gobelet rempli d'eau sans en renverser le contenu (attribuer des points).
- b) Chasse au renard.
- c) Chasseurs et lièvres.
- d) Course d'orientation.

VIII. Concours:

- individuels;
- par équipes;
- individuels, mais le résultat compte par équipe.

La nouvelle Auberge de Jeunesse a été inaugurée solennellement à fin novembre 1969, en présence du Conseiller d'Etat *Ravussin*, du président central de la Fédération des Auberges de Jeunesse, *Martin Beck* (Zurich), et des membres des autorités locales. Notre collègue *Ruffetta*, inspecteur scolaire, représentait le Département de l'instruction publique. *M. Robert Lorenz*, président de l'Association vaudoise des Auberges de Jeunesse, eut d'aimables paroles pour les architectes, MM. *Jaquet* et *Fragnières*, qui ont vraiment fait œuvre d'avant-garde tout en respectant le style de l'immeuble.

Comme on peut l'imaginer, la nouvelle Auberge de Jeunesse est très demandée, cet hiver déjà. Il est recommandé aux maîtres, désireux de s'y rendre avec leurs classes, de s'annoncer assez tôt auprès du Secrétariat des Auberges de Jeunesse vaudoises (1842 Territet) ou à l'Auberge de Jeunesse de Saint-Cergue (tél. 022/60 12 91).

Pour s'émouvoir...

Un livre inoubliable:

La longue veille

analysé par Pierre Brossin, Le Locle

«Ils réapprirent le monde avec passion.»

Cette phrase prend toute sa signification quand on sait que ce sont des hommes emprisonnés dans une cabane de bois, au milieu de l'Océan Arctique, qui l'ont prononcée. Ils viennent de passer l'hiver le plus terrible de leur existence. Ils ont connu «La longue veille»¹, la nuit qui dure quatre mois. Ils ont vécu le jour où le soleil n'est pas revenu, ils ont vécu la nuit polaire.

Qui sont-ils, ces héros dont Suzy-Arnaud-Valence nous raconte, d'une manière magistrale, l'épopée terrible? C'est un équipage de matelots — triés sur le volet par leur capitaine, Van Ryman — qui, en 1596, s'embarque sur une caravelle de fière allure, la «Bonne Espérance», en caressant l'espoir de trouver le passage du nord-est.

En ce matin de mai où, comme tous les matins depuis que la «Bonne Espérance» a jeté l'ancre à Amsterdam, il vient l'admirer avant de se rendre au travail, Joos ne sait pas encore ce qui l'attend. Il ne sait rien du voyage que la caravelle va entreprendre, il ne sait rien non plus des hommes qu'elle a à son bord. Mais ce petit apprenti de quinze ans, employé chez un constructeur de bateaux, sent que son destin est là, sur ce navire; et il fera tout pour que Van Ryman le prenne avec lui. Il embarquera pour le grand voyage, pour la grande expédition qui va faire de lui un homme, un vrai!

Ses premiers contacts avec les marins sont plutôt difficiles. Ceux-ci se demandent un peu ce que le gamin vient faire dans cette galère. D'autre part, l'homme de mer est, par nature, peu communicatif. Il vit en société fermée; et il faut faire ses preuves pour être accepté d'abord, pour ouvrir les portes de son cœur ensuite. Joos parviendra à les ouvrir, ces portes, — toutes, même celles du cœur d'Alphonso, le plus taciturne de tous. Il faudra, pour qu'il parvienne à entrer dans la solitude du farouche marin, une randonnée formidable qui les emporte loin de la cabane qu'ils ont construite pour passer l'hiver. «Pour deux êtres qui ont failli mourir ensemble, le monde revêt un aspect nouveau.» «Il venait de découvrir que sa vraie place dans leur groupe était auprès d'Alphonso et que leur aventure commune lui donnait enfin le droit d'y demeurer.»

Dans la cabane où ils sont condamnés à attendre le jour (qui ne viendra que quatre mois plus tard), les seize hommes passent par des crises effroyables. Tantôt sans plus aucune lueur d'espoir, tantôt revigorés par un renard abattu qui leur apporte un peu de viande fraîche, tantôt occupés par la mort de l'un d'entre eux, ils attendent la fin de cette interminable nuit. La folie les guette et, afin de lutter contre sa naissance, ils mobilisent toute leur ingéniosité pour s'inventer un travail quelconque. Enfin, le jour reparaît, le soleil inonde à nouveau l'immense mer de glace qui les retenait prisonniers, et... «ils réapprirent le monde avec passion.»

Nous avons vraiment affaire ici à un livre de tout premier ordre. Chaque personnage, chaque situation y sont dépeints avec une telle vérité que l'on ne peut

rester indifférent au drame qui se noue, qu'à aucun moment le texte ne sombre dans la sensiblerie. Les enfants (garçons et filles dès 13 ans), comme les adultes, ne seront pas près d'oublier l'exaltante aventure dans laquelle sont plongés ce garçon et ses quinze compagnons. Et ces pages, vibrantes d'émotion, nous feront peut-être mieux comprendre que l'on peut aimer la mer au point d'accepter de donner sa vie pour elle, sans qu'il y ait là trace d'orgueil à bon marché ou de poudre jetée aux yeux du lecteur ébloui. Enfin, la promiscuité engendrée par les circonstances nous prouve, et nous en avons besoin, qu'il est possible de vivre avec l'autre, mais qu'il faut pour cela l'accepter, consentir en quelque sorte à briser son propre égoïsme, sa propre solitude. Et c'est précisément ce dont nous sommes souvent incapables.

N.B. Il y a quelques mois, j'ai réalisé une expérience de lecture suivie en classe, en prenant comme point de départ ce livre admirable. Je tiens volontiers à disposition des collègues qui s'y intéresseraient toute la documentation que j'ai pu rassembler.

Pour se spécialiser...

Rythmique pédagogique pour enfants mentalement déficients

Cours d'introduction et de perfectionnement, donné par Ferris et Jennet Robins, à Fribourg, du 2 au 6 mars 1970.

Programme:

- 1er mars: arrivée.
- du 2 au 6 mars: de 9 heures à 12 heures et de 13 heures 30 à 16 heures 30, démonstrations avec des groupes d'enfants et exercices avec les participants, puis questions et discussions (halle de gymnastique de l'institut «Les Buissonnets», route de Berne 7, 1700 Fribourg).

Finance d'inscription: Fr. 50.—. Un bulletin de versement sera envoyé à chaque participant. Le cours aura lieu dans les deux langues, française et allemande.

Inscription: jusqu'au 28 février 1970 au plus tard, à l'Institut de pédagogie curative de l'Université de Fribourg, Place du Collège 21, 1700 Fribourg.

Pour la pension, s'adresser à l'Office du tourisme, Pérolles 3, 1700 Fribourg.

Der Mensch wird nur durch die übereinstimmende Ausbildung aller seiner Kräfte seiner Vollendung näher gebracht. Er muss in physischer, intellektueller und sittlicher Hinsicht dahin gebracht werden, dass das Bewusstsein seiner ausgebildeten Anlagen ihm in jedem Fall Zuversicht auf sich selbst, Freiheit, Mut und Geschicklichkeit sichert.

Pestalozzi

¹ Editions Magnard, Collection Fantasia.

Baselland

Neue Lehrmittel und Schulmaterialien für die Primar- und Sekundarschulen

A. Lehrmittel

1. Die Rechenlehrmittel von Kramer, 1. bis 3. Klasse, werden nur an die Lehrkräfte direkt zugestellt, die den entsprechenden Kurs besucht haben.
2. Die Stöcklin-Rechenbücher, 4./5. Klassen, werden durch diejenigen von Honegger (Lehrmittelverlag Zürich) ersetzt.
3. Ebenfalls wird das Sprachbuch von Kübler durch diejenigen von Angst-Eichenberger, 4. und 5. Klasse, abgelöst.
4. Neu eingeführt wird das Sprachbuch Hauser I für die 1. Sekundarklasse.
5. Für den Geometrie-Unterricht an unseren Sekundarklassen soll das Zürcher Lehrmittel (1. und 2. Klasse der Realschulen) Verwendung finden.
6. Die «Menschenkunde - Gesundheitslehre», früher von Dr. Wander AG, jetzt Lehrmittelverlag Bern, wird als Eigentum des Schülers an die 1. Sekundarklassen abgegeben. Dieses Lehrmittel begleitet den Schüler bis in die Berufswahlklasse.

B. Schulmaterialien

1. Die Schiefertafeln und die Kunstgriffel werden abgeschafft. Von den weissen Tafeln können den Schülern zwei Tafeln pro Jahr abgegeben werden.
2. Für den Schreibunterricht wird ein neues Heft L 2a mit Schräglineatur eingeführt.
3. Die neuen CDA-Gummi werden von nun an auch den Schülern der 1. Primarklasse abgegeben.
4. Von der Bestell-Liste wird das Zeichenpapier «chamois» in allen Formaten gestrichen, ebenfalls die Zeichenhefte. Hingegen wird neu eingeführt das Zeichenpapier in den Farben hellgrün, grün, ziegelrot, goldgelb, hellblau und dunkelblau. Sie sind vorwiegend für die Unterstufe vorgesehen.
5. Winkel und Reisssschienen werden nur noch in Plastik geliefert. Hingegen haben sich die Plastik-Lineale und -Massstäbe nicht bewährt. Beide Artikel werden wieder in Holz geliefert.
6. Die neu eingeführten Plastiksachteln für Farbstifte werden den Schülern der 1. Primarklassen abgegeben.
7. Filzstifte und Füllhalter muss der Schüler bezahlen.
8. Der Bestand an Scheren dürfte in allen Schulen genügend gross sein. Sie

werden deshalb nur alle zwei bis drei Jahre auf der Bestell-Liste aufgeführt werden.

9. Die Sichtmappen können nach Bedarf wie folgt bezogen werden: pro Schüler und Jahr, Unterstufe 2 Stück, Mittelstufe 3 Stück, Oberstufe 5 Stück.

Pressedienst des LVB

Urschweiz

Urner Sekundarlehrerkonferenz

Uri verwirklicht den zweiten Bildungsweg

Unter dem Vorsitz ihres Präsidenten Xaver Schuler, Erstfeld, trafen sich die Urner Sekundarlehrer am 27. Januar in Altdorf zu einer wichtigen Konferenz. Im Mittelpunkt stand die Orientierung über den Maturitätstyp C.

Prof. F. Pfister, Altdorf, orientierte über die bisherigen Arbeiten zur Einführung dieses Maturitätstypus im Kanton Uri. Er konnte auch sehr klar und detailliert der Urner Sekundarlehrerschaft Hinweise auf Lehrplanfragen und allfällig notwendige werdende Wandlungen im Lehrplan der Sekundarschulen geben, die vom Präsidenten der Konferenz noch erläuternd in Diskussion gestellt wurden. Durch die Anwesenheit von Herrn Sekundarschulinspektor Fäh war es auch möglich, direkte Fragen an das zuständige Inspektorat zu stellen und Unklarheiten abzuklären.

Was wird die Einführung des Maturitätstypus C im Kanton Uri bringen?

Wer möchte sich nicht darüber freuen, dass mit diesem Typus auch im Kanton Uri der zweite Bildungsweg für Burschen und Mädchen ermöglicht wird?

Es muss allerdings vorausgesetzt werden, dass der Typus C nicht etwa zu einer «Schmalspurmaturität» führen wird, im Gegenteil: Es werden hohe Anforderungen gestellt werden müssen! Wichtig ist aber, dass Sekundarschüler, die beim Eintritt in die Sekundarschule noch unentschlossen waren, auch nach absolvierter Sekundarschule noch die Möglichkeit haben werden, bei Eignung zu einer Maturität zu kommen. Die Aufnahme in die Oberrealabteilung wird sowohl von der Unterrealabteilung wie auch von der 2. oder 3. Sekundarklasse her möglich sein. Auf diese Weise muss sich der Schüler nicht schon in der 6. Primarklasse entscheiden, so dass auch spätentschlossene, aber begabte Sekundarschüler in die Oberrealschule gelangen können. Zur Aufnahme in die Oberrealabteilung, die zum Maturitätsausweis Typ C führt, werden neben einer Aufnahmeprüfung ein Bericht des Sekundarlehrers und ein allgemeiner Eignungstest massgebend sein. Es darf gesagt werden, dass die Einführung des Typus C im Kanton Uri einen sozialeren Bildungsweg bringen wird, weil dann die betreffenden Mittelschüler nach der Unterrealabteilung oder der Sekundarschule nicht mehr ausserhalb des Kantons studieren müssen, um die Maturität Typ C erreichen zu können.

R. Wegmann, Andermatt

«Begabungsförderung im Vorschulalter»

Tagung der Unterstufenlehrer in Zürich
15. November 1969

Die Interkantonale Arbeitsgemeinschaft für die Unterstufe setzt sich für die Fortbildung der Lehrerschaft ein und regt Kontakte an, die über die Kantons Grenzen hinausführen. Ihre diesjährige Arbeitstagung behandelte das Lernen und die Begabungsförderung des Kindes vor dem Schuleintritt und stand in Verbindung mit dem Schweizerischen Kindergärtnerinnenverein und dem Schweizerischen Lehrerverein.

Seit sich das Bewusstsein verstärkt hat, dass die moderne Gesellschaft eine Lerngesellschaft ist, gehört die Begabungsförderung des Vorschulkindes zu den meistdiskutierten Themen der Erziehung. Das Hauptreferat von Dr. Werner Beck, Prorektor am Zürcher Kindergärtnerinnenseminar, vermochte darum auch eine Zuhörerschaft von mehreren hundert Personen anzulocken (siehe Vortrag S. 203 in diesem Heft).

Mit diesem Referat, das die Problematik der frühen Begabungsförderung in ausgezeichneter Weise darlegte, war für das nachfolgende Podiumsgespräch ein guter Boden gelegt. Dr. Emilie Bosshart (Winterthur), Lehrerin für Pädagogik und Psychologie, betonte gegenüber der einseitigen Sinnesschulung der Montessori-Bewegung die Pflege des Vorstellungslebens, der Phantasie und des kreativen Bereichs, des unsystematischen, aber ganzheitlichen Lebens im Spiel und erwähnte das nicht selten menschliche Versagen bei einseitiger Hochzüchtung des Intellektuellen.

Cornelia Moser, die Leiterin des Berner Kindergärtnerinnenseminars, wies auf die schöpferische Arbeitshaltung in vielen Kindergärten hin, während bei den Schülern oberer Klassen oft so viel Gleichgültigkeit, ja Passivität anzutreffen ist. Wenn kleine Kinder sich zu früh auf die Buchstaben konzentrieren müssen, geht ihre Freude am Malen und Zeichnen zurück. Allerdings forderte sie eine Herabsetzung der Kinderzahl einer Abteilung auf 25 und die Verlängerung der Ausbildung der Kindergärtnerin auf drei Jahre. Vordringlich für das Vorschulkind ist eine intensive Sprachpflege, aber vielen Kindern fehlt heute die Erlebnisgrundlage, zum Beispiel aus den Bereichen der Natur, des Handwerklichen, des gepflegten Hauses; eine Fülle von Aufgaben also für den Kindergarten! — Agnes Liebi, Uebungslehrerin in Bern, wies insbesondere auf die Notwendigkeit hin, dass Kinder lernen, miteinander zu sprechen, was gar nicht so leicht ist und auch nicht programmierbar sein wird.

Für eine systematische Vorschulinstruktion im Sinne der beiden deutschen Psychologen Lückert und Corell wehrte sich einzig Max Albert, Reallehrer in Zürich und Spezialist für moderne Unterrichtsmethoden. Er ist enttäuscht über die beschämend geringen Schulerfolge trotz vielen Schuljahren und fordert eine planmässige Begabungsförderung des Kleinkindes (nachdem Dr. Emilie Bosshart den

besonderen Wert des Gelegenheitsunterrichts gepriesen hatte). Die fatalistische Meinung, viele Kinder seien eben unbegabt, will Albert mit neuen Unterrichtsmethoden bekämpfen; er will auch dafür einstehen, dass den Kindern dabei kein Schaden erwächst (was man ihm für seinen persönlichen Wirkungskreis auch durchaus zugestehen möchte). Mit seiner Forderung, es seien lineare Programme auch schon für den Kindergarten aufzustellen, da es unsinnig sei, den vierten Schritt vor dem ersten zu tun, erwarb sich Albert indessen wenig Sympathie bei den Zuhörern, und mancher mochte sich an den grossen Hamburger Entwicklungspsychologen William Stern erinnern, der zwar dem Schulkind ein bewusstes, systematisches Lernen zuwies, dem Vorschulkind aber «eine unbewusste Auslese des ihm gemässen Lernstoffes» zubilligen wollte. **Dr. Leonhard Jost**, Präsident des Schweizerischen Lehrervereins, bewährte sich als kompetenter Leiter des Podiumsgesprächs und beleuchtete seinerseits die soziologischen Aspekte des Lernens und der Begabungsförderung. Zur Demokratie gehört das Prinzip der Gleichheit von Bildungschancen. Diese Gleichheit kann indessen nur verwirklicht werden, wenn gute Kindergärten diejenigen **Lücken** ausfüllen, die **erziehungsun-tüchtige Eltern offen gelassen** haben. Auch er verwies auf die Rolle der Sprache im Aufbau der Persönlichkeit. Wer als Kind der Unterschicht nur die Signalfunktion der Sprache erlebt, hat einen schlechten Start in der Schule, denn diese arbeitet mit differenzierter Sprache. Jost plädierte abschliessend für eine gute Zusammenarbeit zwischen Kindergarten und Schule, wozu die wohlgelungene Tagung wohl als ein verheissungsvoller Anfang gesehen werden darf.

Dr. Willi Vogt, Männedorf

Einführung in die Soziologie

Vom 13. bis 16. Oktober 1969
im Pestalozzianum Zürich

Unter der Leitung des Soziologen René Riesen aus St. Stephan (BE) wurde vor einer kleineren Teilnehmergruppe die kritische Betrachtung der heutigen Gesellschaftsformen weitergeführt (vgl. SLZ Nr. 34/69). Hauptthemen waren: Familie, Kindheit und Jugend, Erziehungswesen und Beruf. Ihre Formen und ihr Gehalt einst und jetzt, ihre Bewertung in Aussagen Jugendlicher und Altgewordener wurden verglichen; seinen Ausführungen legte der Vortragende umfangreiche Texte zugrunde, die den Teilnehmern zum voraus zur Kenntnisnahme zugestellt worden waren unter dem Sammeltitle «Erneuerung — Gesellschaft zwischen Reaktion und Revolution», Kurs 1969 für kirchlich-theologische Schulung im bernischen Kirchengebiet. Es handelte sich dabei um Auszüge aus zeitgenössischen Veröffentlichungen angesehener Pädagogen oder Soziologen verschiedener Richtungen, durch deren Behauptungen Diskussionen angeregt werden sollten. Dabei zeigte sich freilich, dass die berufstätigen Teilnehmer eine solch anspruchsvolle Vorbereitung nur in Ausnahmefällen hatten auf sich nehmen können.

Inhaltlich bestätigten die Darlegungen weitgehend Alltagsbeobachtungen. Doch ergab sich durch eine straffe Anordnung ein verschärfter **Eindruck von einem Wandel der Gesellschaftsformen**, in dem wir noch mitten drin stehen.

Der Referent verweilte insbesondere bei folgenden Erscheinungen:

1. **Die Familiengründung** erfolgt heute nach eigenem Gutdünken, unbekümmert um Rücksichten auf soziale Herkunft usw., oft auch frühzeitig mit neuer Verteilung der männlichen und weiblichen Aufgaben. Doppelte Berufstätigkeit, Lösung von den Verwandten verursachen Isolierung und seelische Einsamkeit.

2. **Kindheit und Jugend** unterliegen einer verschiedenen Beurteilung. **Die verlängerte Schulbildung verzögert die Eingliederung in die Berufs-Gesellschaft. Die Schule selbst ist nicht mehr eine gefürchtete Zuchtanstalt; sie möchte eine Lerngemeinschaft bilden. Doch wünschen die Jungen ein «leichtes» Lernen, einen «verwertbaren» Stoff, immer mehr Freiheit. Die Berufswahl erfolgt nicht mehr als Lebensentscheidung; man wünscht eine Arbeit ohne Schmutz, raschen Aufstieg, gute Bezahlung und ist leicht bereit, die Stellung und sogar den Beruf zu wechseln.** Erst in der Rückschau gelten dann die Schuljahre als vergleichsweise angenehmere, unbeschwertere Zeiten.

Kaum ist eine gewisse finanzielle Selbstständigkeit erreicht, sind Freizeit und Geld den Versuchungen der Vergnügungsindustrie ausgesetzt. Kinobesuch statt Entspannung; Modeschauen, Teenagerklubs, Jazz, Fernsehen wecken den Wunsch nach möglichst sichtbarer Geltung. Kleidung, Kosmetik, auffälliges Auftreten, gesteigert bis zu Lärm und Kravall, und der falsche Stolz, Zeitungsreporter und Kameralente in Atem zu halten, führen zu den vielbesprochenen **Entladungen einer nicht ausgelebten Vitalität**. Uebersättigung und Leere lösen einander ab; der ungesunde, unglückliche Zustand findet keinen Halt an einer eindeutigen Bewertung durch die Erwachsenen, die zwischen Entrüstung und Verharmlosung schwanken.

Gesamthaft stellt man fest, dass der körperlichen Frühreife, dem beschleunigten Wachstum der heutigen Jugend die geistige Entwicklung nicht parallel läuft. **Die Massenmedien bewirken eine Nivellierung. Der einstige Klassenunterschied hat sich in der Wohlstandsgesellschaft gemildert; an dessen Stelle ist der Gegensatz der Generationen härter geworden.** Der vermeintliche Konsumzwang lässt Eigentumsdelikte anschwellen, obwohl die Jungen weit früher über mehr Geld verfügen als einst. Kostspielige Bedürfnisse, z. B. die Motorisierung, werden als selbstverständlich empfunden und durch eine hemmungslose Reklame gesteigert. Die tieferen Zusammenhänge von wirtschaftlichem Gedeihen, staatlicher Ordnung und eigener Leistung werden nur von wenigen erkannt; ein ernstes Interesse und Verständnis für aktuelle politische Fragen ist bei allen Forderungen nach Mitsprache im ganzen gesehen selten vorhanden.

3. **Das Familienleben**, auch die Ehe als Voraussetzung für das Weiterleben von Geschlecht und Staat, hat die zentrale Bedeutung für das Lebensglück und für eine ganz persönliche Lebensgestaltung weitgehend eingebüsst. Bei erhöhtem

Wohlstand ist die innere Verbundenheit nicht gewachsen. **Das pädagogische Geschick und Bemühen der Eltern schwächt sich ab. Leitbilder für eine fernere Zukunft werden als Träume und Illusionen abgetan. Die Orientierung über die Umwelt überlässt man dem Radio, die Beratung über Beruf und Lebenssicherung dem Sozialarbeiter. Eine Entzauberung des Wohnstübendeals, der Vater- und Mutterrolle ist eingetreten.**

4. **Das soziale Handeln** ergibt sich aus verschiedenen Verflechtungen, die immer zahlreicher werden. Es stehen neue Berufsarten offen; der leichter gewordene Ortswechsel ermöglicht es, Berufe zu ergreifen, die der nächsten Umwelt fremd sind. Die freie Entscheidung erlaubt es dem einzelnen, selber eine Rangordnung von Prioritäten aufzustellen, d. h. festzulegen, was gerade ihm am wichtigsten oder weniger wichtig erscheint, ob für ihn z. B. das Urteil der Eltern, der Berufskollegen, der Vereinsbrüder, der Religionsgemeinschaft den Ausschlag gibt. Dadurch wächst die Verantwortung, bei vielen auch die innere Unsicherheit. Soll der Werkmeister den Erwartungen der Geschäftsleitung oder denen der Arbeiter Rechnung tragen? Soll der Arzt die gegenwärtigen Interessen der Patienten oder die langfristigen der Krankenkassen im Auge behalten? Konflikte sind hier unvermeidlich, auch solche zwischen Gewissen und eigenem Vorteil.

Der Begriff der Rolle ist der Grundbegriff der Soziologie.

Ein einsamer Robinson bliebe frei von den damit verbundenen Problemen. Die Gesellschaft erst erwartet oder erzwingt mit Drohungen bestimmte Verhaltensweisen, z. B. durch Verkehrsregeln, Steuer- und Dienstpflicht usw. Mit der Berufswahl sind Verpflichtungen verbunden: z. B. das Berufsgeheimnis des Arztes, seine Hilfsbereitschaft usw. Andere Normen bleiben je nach Art und Zeit freigestellt, z. B. die kirchliche Trauung, die Anpassung an Tracht und Mode usw.

Der moderne Mensch, bald da, bald dort heimisch, ist im Lauf des Lebens zunehmend zu einem **Rollenwechsel** genötigt. Von jeher aber hat er je nach Altersstufe sein Benehmen gewissen Erwartungen der Umwelt anzupassen. Es gibt ein Spiel-, ein Lern-, ein Berufsalter, besondere Aufgaben als Vater, Vorgesetzter, Arbeitgeber usw. Für all diese wechselnden Anforderungen ist die heutige Ausbildung in der Regel zu starr, zu wenig beweglich. Die Veränderungen treffen den Zeitgenossen meist unvorbereitet.

Bis dahin war es dem Berichterstatter möglich, dem Kurs zu folgen. Es fiel nicht schwer, die Richtigkeit dieser Betrachtungen anzuerkennen. **Ungelöst blieb aber die praktische Frage, wie aus der wissenschaftlich einwandfreien Ermittlung von Tatbeständen die Soziologie zu einer Lebenshilfe bei Entscheidungen werden soll.** Das vorgängige Erkennen von Lebensschwierigkeiten und Gefahren vermag allzu unerwarteten Ueberraschungen vorzubeugen. **Den Mut aber zur ganz persönlichen Verantwortung, zu Entschlüssen, deren Folgen zu tragen sind, wird kein noch so geschickter Pädagoge oder Berater stellvertretend aufbringen können, nur der Betroffene selbst, solange unsere Gesellschaftsordnung freiheitlich bleibt.**

Marc Moser, Zürich

Kann man mongoloiden Kindern helfen?

So lautete der Titel einer Monitor-Sendung des Westdeutschen Fernsehens, die bei vielen Eltern in Deutschland und wohl auch in der Schweiz Empörung und Verwirrung hervorgerufen hat. Die Sendung knüpfte an einen Sozialgerichtsprozess an, bei welchem die Kostenübernahme für gewisse medikamentöse Behandlungen eines mongoloiden Mädchens bestritten war, und warf der «Schulmedizin» vor, sie bekämpfe die Heilungsmethode mit Frisch- oder Trokenzellen.

Wie steht es in Wirklichkeit mit den Behandlungsaussichten bei der Trisomie 21, dem sogenannten Mongolismus? Völlig unbestritten ist, dass manche **Begleiterscheinungen**, wie die erhöhte Infektionsanfälligkeit, Unruhe oder Apathie, u. a., ärztlich behandelt werden können und sollen, wobei auch Medikamente hilfreich sein können. Das eigentliche **Grundleiden** mit der meist mittelgradigen geistigen Behinderung aber beruht auf einer vorgeburtlich entstandenen Störung der Zellstruktur. Diese Chromosomenfehlbildung lässt sich ihrem Wesen nach **nicht hellen oder bessern**, weder durch allgemein anerkannte Methoden noch durch umstrittene Behandlungen wie die Zelltherapie. Dies haben Vertreter dieser Methode selbst zugegeben. Leider waren sie bisher nicht bereit, deren Wirksamkeit wissenschaftlich abklären zu lassen, wie der ärztliche Beirat der deutschen Elternvereinigung «Lebenshilfe für geistig Behinderte» es seit Jahren vorgeschlagen hat. Diese Elternkreise wären die ersten, eine wirksame Heilmethode zu unterstützen. Doch hier werden falsche und zudem sehr teure Hoffnungen erweckt.

Kann man mongoloiden Kindern also nicht helfen? Doch! Eltern und Betreuer sei zu regelmässiger ärztlicher Kontrolle des geistig Behinderten geraten, damit die Begleiterscheinungen bestmöglich gebessert werden können. Vor allem aber kann man mongoloiden — und andern geistig behinderten Kindern — sehr viel helfen auf andere Weise: durch besondere Schulung und Ausbildung, eine sorgfältige Erziehung und durch das natürliche Aufnehmen auch dieser andersartigen Menschen in die Gemeinschaft der Gesunden, wo immer sie uns im Alltag begegnen.

(Nach einer Mitteilung der Schweizerischen Kommission für Probleme der geistigen Behinderung)

Schul- und bildungspolitische Informationen

Kindergärtnerinnen befürworten Frühlingsschuljahresbeginn

An der Generalversammlung der aargauischen Kindergärtnerinnen in Brugg wurde die Frage des Schuljahresbeginns zur Diskussion gestellt.

Die überwiegende Mehrheit der versammelten 182 Kindergärtnerinnen setzt sich für den **Frühjahrsbeginn** ein. «Die

Kinder, deren Anliegen wir vertreten, sind in ihrem ganzen Lebensrhythmus so sehr dem Jahresablauf mit seinen Höhepunkten verbunden, dass ein anderer als der Frühjahrsbeginn der kindlichen Natur und ihrem Erleben zuwiderlaufen würde», heisst es in der Berichterstattung.

Umstrittener Schuljahresbeginn

Am 24. Januar 1970 fand in Zürich eine vom Interkantonalen Aktionskomitee für den Schulbeginn im Frühjahr einberufene **Pressekonferenz** statt. In zwei Kurzreferaten orientierten einerseits Herr Dr. W. Vogel, Dielsdorf, über die Gründe für die Umstellung auf den Herbstbeginn, andererseits Herr Prof. Dr. W. v. Wartburg, Aarau, über diejenigen für die Beibehaltung des Schulbeginns im Frühjahr. Ersterer führte für die **Umstellung vor allem politische Motive an, namentlich die Schulkoordination, und stellte die pädagogischen Nachteile als relativ belanglos dar. Sie wären zugunsten der Koordination in Kauf zu nehmen.** Dem wurde entgegengehalten, dass die pädagogischen Folgen (Gefährdung der bewährten Ferienordnung; Prüfungen in der heissesten Jahreszeit, in der sich die Kinder mit dem Naturleben sollten verbinden können; Zeugnissnöte in der Weihnachtszeit u. a. m.) abzuklären seien, bevor von politischen oder gar wirtschaftlichen Gesichtspunkten her das Problem aufgerollt würde. **Fragwürdig erscheine die Forderung, eine Mehrheit (drei Viertel des Schweizer Volkes) solle sich ohne pädagogische Notwendigkeit einer Minderheit fügen, um den Schulbeginn zu koordinieren, ebenso fragwürdig das Vorgehen der Erziehungsdirektorenkonferenz, die sich vehement für die Umstellung einsetze, ohne auf die von zahlreichen Persönlichkeiten und Gremien bekundete Meinung Rücksicht zu nehmen, den Frühjahrsbeginn beizubehalten.** AMB

Gewaltverzicht auf dem Bildschirm?

Amerikas «Schule der Gewalt» — wie man in den letzten Jahren das Fernsehen oft nannte — soll nun zur «Schule der moralischen Aufrüstung» umfunktioniert werden. Dies ist das Resultat eines Reports, den soeben die «Nationale Kommission über die Ursachen und die Verhinderung von Gewalttaten» veröffentlichte. Das Erstaunlichste daran: Widerspruchlos hat die NAB, eine Vereinigung der kommerziellen Sender der USA, sich dem Urteil einer Gruppe von Senatoren, Psychologen, Ärzten und Soziologen gebeugt, nachdem sie jahrelang behauptet hatte, Mord und Totschlag würden vom Publikum einfach verlangt.

Dr. Milton S. Eisenhower, ein Bruder des verstorbenen Präsidenten und Leiter der «Nationalen Kommission», bewies die Haltlosigkeit dieser Behauptung und fuhr starke Geschütze auf. Zahlen, die vor allem Amerikas Eltern erschreckten: **Der Anteil der Abenteuer- und Krimisendungen im Gesamtprogramm stieg innerhalb von acht Jahren auf nahezu 70 Prozent. Pro Sendestunde strahlten die Bildschirme in der Zeit von 19 bis 22 Uhr**

sechs Gewaltakte aus. Um diese Zeit sassen über fünf Millionen Kinder unter elf Jahren noch vor dem Fernsehgerät.

Das alarmierende Ergebnis aber brachte eine **Untersuchung des Kinderprogramms** am Samstagvormittag: In einer einzigen Stunde zählte die Kommission mehr als 20 Gewalttaten...

Unter dem Eindruck dieser Zahlen versuchte man erneut herauszufinden, ob ein **unmittelbarer Zusammenhang zwischen Fernsehprogramm und steigender Jugendkriminalität** bestehen kann.

Die Antwort war ein eindeutiges Ja für die Millionen Kinder, die in primitivsten sozialen Verhältnissen aufwachsen. Und für weitere Millionen, deren Eltern das Fernsehen aus Bequemlichkeit als «Baby-sitter» benutzen.

Vergeblich versuchten die kommerziellen Fernsehgesellschaften, die Wirkung ihrer Sendungen auf das Publikum zu verharmlosen. Die Kommission konterte: **«Jedes Jahr steckt die amerikanische Industrie zweieinhalb Milliarden Dollar in das Werbefernsehen, in der festen Ueberzeugung, damit die menschliche Verhaltensweise beeinflussen zu können. Die Fernsehgesellschaften bestärken ihre Kunden in dieser Ueberzeugung. Dennoch bestreiten sie nun, dass auch ihr „Programm der Gewalt“ einen ähnlichen Einfluss haben könnte.»**

Diese Argumentation überzeugt. Von Tag zu Tag sind immer weniger Gewalttätigkeiten auf Americas Bildschirmen zu sehen. Ob es dabei bleiben wird? (cep)

Ob Europa den Irrweg Amerikas zuerst auch noch gehen muss?

Sprachecke

Falsch getrennt — «falsch verbunden»

Man wird nicht sagen wollen, es sei ein unbedingter Gradmesser für sprachliche Bildung, ob einer die Wörter genau an der richtigen Stelle zu trennen weiss. Dass es Pädagoge und nicht Pädagoge heissen muss, kann nicht jedermann wissen; es ist übrigens zu hoffen, der alte Zopf werde einmal abgeschnitten und man könne auch hier zur üblichen Trennung nach Sprechsilben übergehen wie in Verge-bung, Rich-tung, Bil-dung. Apropos Bildung: **Wenn ein studentisches Werbeblatt mit einer Auflage von einer halben Million zur Abstimmung über das ETH-Gesetz den blickfängerischen Titel «Bild-ung» führte, so war das eine zwar verwunderliche und eindeutig falsche, wenn auch noch einigermassen verständliche Silbentrennung: Bildung muss ja wohl etwas mit Bild zu tun haben. Beizufügen wäre höchstens, dass die Bilderflut unserer Tage wahren Bildungsbestrebungen wenig förderlich sein kann.**

Natürlich sollten nicht nur Studenten, sondern in erster Linie die Leute von der schwarzen Zunft Meister der Worttrennung sein. Sie, Buchdrucker, Setzer und Korrektoren, müssen wissen, dass mehrsilbige Wörter und Zusammensetzungen aller Art nicht an jeder beliebigen Stelle getrennt werden dürfen, wenn für den Leser nicht bald spasshafte, bald

ärgerliche Missverständnisse entstehen sollen. Spargel-der? Nein, Spar-gelder! In einer Schilderung der guten alten Zeit muss es wohl Pferde-eisenbahn, nicht Pferdeeisenbahn heissen, ein Pastetenbäcker darf nicht zum Pasterbäcker werden, und wenn Lehrer-folgen gemeint sind, sollte das Druckbild nicht etwas vortäuschen, das nach Lehr-erfolgen aussieht. Ein Inserat zur Ausverkaufszeit wirbt für einen grösseren Posten «Damenleder-Mäntel»: «Wo nehmen die bloss das viele Damenleder her?» spottet mit Recht ein aufmerksamer Leser. Nicht ungefährlich ist es, wenn in Ur-instinkt der Setzer (oder Schreiber) den natürlichen Einschnitt übergeht, weil die Zeile für das der Vorsilbe folgende «in» noch so gut Platz bietet... Man beachte im übrigen die feinen Unterscheidungen, die sich durch Trennung oder Nichttrennung ergeben können: so, dass / so dass / sodass; zu viel / zuviel. Einer ist wohl gelitten, aber durchaus nicht wohlge-litten.

Ebenso heikel ist das Geschäft des sinnvollen Gruppierens von Wörtern und Wortteilen gelegentlich beim Sprechvorgang. Kindern macht es zum Beispiel gar nichts aus, von zwei oder drei «Nigeln» zu sprechen: unbedenklich fügen sie das «n» von «en Igel» dem Dingwort an. Dergleichen vollzieht sich aber auch in der Sprachwelt der Erwachsenen. Durch Agglutination — der wissenschaftliche Ausdruck für diese Art von Lautverschmelzung — ist aus «im Unoth» der Name Munoth entstanden, aus Sankt Urs Durs, Dursli; das vornehme Basler Quartier «in der Dalbe» ist nach dem Sankt-Alban-Tor benannt. Als Imbiss, entstanden aus «Z(em) Imbiss», entpuppt sich der Ausdruck «Zimis», der je nach Gegend das Mittagessen oder eine Zwischenmahlzeit bezeichnet. Das mundartliche «E niedere» bedeutet, dies zeigt sich nun deutlich, «ein jeder», die bernische Anredeform Dühr («Mir Bärner säge Dühr, nid Sie») ist «Ihr» mit vorgestelltem Konsonanten, aus «Weit ihr, chöit ihr».

Hübsche Beispiele von Agglutination bietet die Ortsnamenkunde. — Der königliche Name Mirchel ist durch unrichtige Abtrennung aus «am Irchel» (was den Eichenwald meint) entstanden; der einstige Hofname «zëm Einhus» (im luzernischen Amt Sursee) ist zu Maihusen (früher besser Meihusen) geworden; trotz dem ungleichen Anlaut sind Umikon und Zumikon Namensvettern.

Es gibt auch die «Deglutination», den entgegengesetzten Vorgang. Im einstigen Nordschwaben (so 1306) ist das N ausgefallen; heute würde niemand vermuten, dass es in alter Zeit ausser Ortschwaben in der Gegend von Bern ein südliches «Gegenstück» gegeben haben muss: Sundschwaben? (Man vergleiche Sundgau, Sundlauenen u. ä.)

Ein ähnlicher Vorgang hat zum Namen des Walliser Pfarrdorfes Glis bei Brig geführt: er müsste schlicht und einfach église heissen!

Nicht alle durch irr-tümliche Lautverschmelzung entstehenden Ortsnamen verfestigen sich kartographisch. Nach Emanuel Friedli («Bärndütsch»-Band III) gibt es im Guggisbergerland Leute, die Rüscheegg zu Früscheegg machen — aus «uf Rüscheegg», Aeugsten, in landesüblicher Monophthongierung Üügste gesprochen, zu Fügste.

So interessant sie dem Sprachfreund erscheinen mögen: er selber wird sich hüten, solchen mehr oder weniger willkürlichen Wortveränderungen (die oft genug zu Sinnveränderungen führen) Vorschub zu leisten. Das Auto ist kein Sauto — oder doch nur unter ganz bestimmten Voraussetzungen, wie in den «Sprachpillen» (II/38) von Otto von Greyerz —; unsere Seen ver(r)eisen nicht zur Winterszeit, sondern ver-eisen usw. Schwierig wird die Frage, wo die Zäsur zu setzen sei, bei sprachgeschichtlich dunklen Wendungen. Soll man (für: Autorität ausüben) schreiben «in Egi ha» (wie bei Rudolf von Tavel zu finden) oder «i Negi ha» (so bei Hermann Hutmacher)? Darüber wohl ein andermal (ein anderes Mal?). Bis dahin viel Freude am Suchen und Rätselraten! Hans Sommer

Praktische Hinweise

«Ich habe weitgehend eigene Ansichten über die Unterrichtspraxis»

Kürzlich habe ich einen neuen Kollegen kennengelernt. Vor wenigen Tagen hat er mir einen Brief geschrieben. Einen Abschnitt daraus möchte ich hier zitieren:

«Ich habe zwar, das muss ich Ihnen sagen, weitgehend eigene Ansichten über die Unterrichtspraxis. Ein Beispiel:

Auf unserer Schulreise fuhren wir mit einem Motorboot von Kreuzlingen nach Stein am Rhein. Das Boot war mit Schülern vollgestopft. «Kann das Schiff nicht sinken?» fragte mich ein Schüler. Die Frage war berechtigt. Ich beantwortete sie kurz und ging einige Tage später gründlich auf sie ein. Wir legten einen Plastilinklumpen ins Wasser. Er sank. Dann formten wir ihn zu einer Schale. Sie schwamm. Mit der Balkenwaage wogen wir den scheinbaren Gewichtsverlust im Wasser, usw. Ich weiss, dass meine Schüler heute über diese Probleme Klarheit haben. **Zu solchen Themen schreibe ich meistens die Sprachübungen, Diktate, Lesestücke und Rechnungsübungen selbst.**

Meine Schüler sind nicht besser als andere. Ihre Vorstellungskraft und ihr Urteilsvermögen liegt aber entschieden über dem Durchschnitt der Altersstufe.»

Diese Briefstelle hat mich gefreut. Sie enthält Antworten auf manches, was heute so viel beredet wird. Ich glaube auch gerne, was in dem letzten zitierten kleinen Abschnitte steht. Ich möchte diesen Lehrer als Mitarbeiter an unserer Lehrzeitung gewinnen. Hoffentlich gelingt es mir. Es gibt aber noch viele andere solche Lehrer. Auch diese möchte ich hiermit zur Mitarbeit freundlich einladen. PEM

Panorama

Reform der Grundschule

Ueber den vom 2. bis 5. Oktober in Frankfurt durchgeführten **Grundschulkongress** wird ein ausführlicher Bericht her-

ausgegeben. Er enthält sämtliche **Vorträge** des Kongresses, die **Berichte** und **Entscheidungen** der Fach- und Arbeitsgruppen sowie **Beiträge und Beispiele** aus der **Schulpraxis**, über die beim Kongress berichtet wurde.

Schliesslich sind für einige der Themen weiterführende **Studienhilfen** mit Quellen und Literatur-Hinweisen eingefügt.

Dieser Kongressbericht ist ein wichtiges Dokument über die Situation und die künftigen Aufgaben der Grundschule in der Bundesrepublik. Als Studien- und Arbeitsunterlage kann er in der Lehrerbildung und Lehrerfortbildung verwendet werden. Er dürfte auch allen in der Schweiz für die Erneuerung des Schulwesens Verantwortlichen und allen daran Interessierten wertvolle Anregungen bieten.

Der Kongressbericht wird in drei Teilen geliefert:

Band I: Begabung und Lernen im Kindesalter (Auslieferung Februar 1970)

Band II: Inhalte grundlegender Bildung. Curriculum-Forschung und Richtlinien für die Grundstufe (Auslieferung März 1970)

Band III: Ausgleichende Erziehung und Grundstufe (erscheint im April 1970)

Subskriptionsfrist bis zum 1. April 1970 8 DM pro Band/Umfang ca. 250 S.). Bei gleichzeitiger Bestellung aller drei Bände beträgt der **Gesamtpreis 20 DM.**

Bestellungen werden möglichst bald erbeten an Arbeitskreis Grundschule e. V. Auslieferungsstelle, **6 Frankfurt am Main**, Schlossstrasse 29.

Schülerwettbewerb der A 69 — Aktion Gesundes Volk

Vorbeugen ist besser als heilen war der sinnvolle Wettbewerbslogan, um den es im Schülerwettbewerb des Jugendblattes «Achtung... los», ging, das als Sondernummer der Zeitschrift «Der Hoffnungsbund» in 150 000 Exemplaren zur Aktion Gesundes Volk herauskam.

Tausende von Schülern der Unterstufe aus der deutschsprachigen Schweiz haben den Wettbewerb gelöst und sich damit an der Ziehung der 52 Preise beteiligt, die in der Vorweihnachtszeit unter notarieller Aufsicht in Thun stattfand.

Die zwei ersten Preise — je ein komplettes Fahrrad — gewannen:

Christine Schweizer aus Glattbrugg ZH, und Max Burri aus Bütschwil, Toggenburg.

Aktion Gesundes Volk

Flaschen leeren
Lungen teeren
Leib verzehren
Leid vermehren.

Mit diesem Spot gewann der 20jährige Berner Seminarist Hannes Bichsel in der Kategorie «Presse» den Titel eines Spotmeisters in der ersten Runde des Wettbewerbs. Weitere «Spots» in den Kategorien Fernsehen, Radio und Presse für Lebensfreude, Vitalität, Fitness gegen Illusionen, Suchtgewohnheiten, Bequemlichkeit, können bis 31. März 1970 an die Jury «it's spot-time», Postfach 203, 1000 Lausanne 13, geschickt werden, wo auch genaue Wettbewerbsbestimmungen erhältlich sind. Leider wahr: des einen Spot und Spott ist des andern Freude!

Zahnpflegewoche in der Schule?

Mü. Von 100 Schweizern sind 98 krank. Sie sind von der Karies befallen. In Wohlen (AG) ging man mit dem guten Beispiel voran. In Zusammenarbeit mit einer Zahnpasta- und einer Zahnbürstenfabrik veranstaltete der Schulzahnarzt zusammen mit der Schulpflege und der Lehrerschaft eine Zahnpflegewoche für die Schüler. Dabei ging es nicht in erster Linie um ein Zähneputzen als vielmehr um eine einleuchtende Aufklärung über Mundhygiene. Die Lehrerschaft und zahlreiche Schulzahnärzte aus der ganzen Schweiz, die der Aktion beiwohnten, waren begeistert. Es bleibt zu hoffen, dass das Beispiel Wohlen Schule machen wird, damit bloss noch 2 von 100 Schweizern an Karies erkranken und nicht umgekehrt. (Zeitungsnotiz)

Noch sicherer Skifahren

Drei Viertel aller Skiunfallverletzungen betreffen die Beine, insbesondere Unterschenkel und Fuss. Durch die Länge der Ski werden bei einem Sturz die Drehkräfte sehr schnell grösser als die Festigkeit der Knochen, der Muskeln und Bänder.

Die Heilungskosten der pro Jahr gemeldeten Skiunfälle, heute pro Saison etwa 40 000, betragen um 50 Mio Franken. Vermehrt muss daher alles getan werden, Skiunfälle zu vermeiden. Die Massnahmen sind:

- Kräftigung der Muskulatur, Verbesserung der Kondition;
- Erlernen einer sicheren Fahrtechnik und Fahren gemäss dem eigenen Können;
- die äusseren Gefahren wie Pistenverhältnisse, Schneearten, Geländeschwierigkeiten, Kälte, Lawinengefahr richtig einschätzen und sich danach verhalten.
- Gute Skiausrüstung, insbesondere die Verwendung einer einwandfrei funktionierenden Sicherheitsbindung.

Wie sicher sind Sicherheitsbindungen?

Erfreulicherweise fahren heute schon an die 80 Prozent aller Skifahrer mit einer Sicherheitsbindung. Um sich ein genaues Bild über den Wert einer Sicherheitsbindung zu machen, untersuchte die Materialprüfanstalt der Ecole polytechnique der Universität Lausanne (LEMEPUL) im Auftrag der Schweizerischen Beratungsstelle für Unfallverhütung 179 Bindungspaare aus dem Gebrauch unter Bedingungen, wie sie normalerweise anzutreffen sind.

Bei 58 Prozent der Bindungen waren Strammer und Fersenautomaten schlecht eingestellt, bei 20 Prozent konnte der Auslösemechanismus nicht betätigt werden, und bei über 50 Prozent blieben die Sicherheitsköpfe wirkungslos.

Kein Wunder, dass bei 60 untersuchten Skiunfällen in 75 Prozent der Fälle die Sicherheitsbindung nicht funktioniert hatte.

Trotz eines ausgezeichneten Gerätes, das die LEMEPUL entwickelt hat, und das die meisten grösseren Sportgeschäfte heute zum Einstellen der Sicherheitsbindungen verwenden, haben die Skiunfälle nicht wesentlich abgenommen.

Weiter noch ging die deutsche unabhängige Stiftung Warentest. Sie untersuchte 27 verschiedene auf dem Markt angebotene Sicherheitsbindungen unter elf verschiedenen Prüfungsbedingungen wie Frost, Nässe, rauher Transport, menschliche «Feineinstellung» und in praktischen Fahr- und Sturzversuchen. Das Ergebnis zeigte, dass die meisten Bindungen, auch mit berühmten Namen, schwere Sicherheitsmängel aufweisen.

Nur zwei Bindungen, Gertsch und Lusser, bestanden den Test und wiesen gute und zufriedenstellende Resultate mit genügender Sicherheit unter allen Bedingungen auf.

Ing. Lusser ging von Festigkeitsmessungen am menschlichen Knochen aus. Seine Bruchfestigkeit ist abhängig von seiner Dicke. Die Auslösehärte der Federn im Kopf und im Fersenstück wird je nach dem Knochendurchmesser des Fahrers gewählt und kann nachher von einem Laien nicht mehr verändert werden.

(Pressemitteilung, stark gekürzt)

Wir wünschen allen Skifahrern, besser mit als ohne Sicherheitsbindung: Ski Heil!



Reisen 1970

des Schweizerischen Lehrervereins

Alle Studienreisen werden von sprachgewandten, **wissenschaftlichen schweizerischen Leitern** begleitet. Wie bisher sind ausser den Mitgliedern des SLV auch Angehörige, Freunde und Bekannte, die dem Lehrerberuf nicht angehören, **teilnahmeberechtigt**. Ueber jede der nachstehenden Reisen besteht ein ausführliches Detailprogramm; zudem sind alle Reisen in einem Sammelprospekt kurz geschildert. Die folgenden **Auskunfts- und Anmeldestellen** senden Ihnen gerne den Sammelprospekt oder die Detailprogramme der Sie interessierenden Reisen:

Sekretariat des Schweizerischen Lehrervereins, Ringstr. 54, Postfach 189, 8057 Zürich, Telefon 051/46 83 03.

Hans Kägi, Sekundarlehrer, Witikonstrasse 238, 8053 Zürich, Tel. 051/53 22 85.

Frühjahrsreisen

Rund ums Mittelmeer:

- **Heiliges Land:** Mit Masada, Eilath, Qumram. Kleine Gruppen. A: 27. März bis 11. April. B: 4. bis 19. April. **Frühe Anmeldung notwendig**, da Hotels stark besetzt.
- **Nord- und Mittelgriechenland,** mit Athos und Meteora. Flug nach Saloniki. Rundfahrt Thessalien — Epirus (Ioannina) — Delphi — Athen.
- **Wanderungen im Peloponnes.** Ständige Begleitung mit Charterbus. Kleine Gruppen. A: 28. März bis 12. April. B: 4. bis 19. April.

- **Kreuzfahrt in der Aegäis** mit M/S Illiria der Adriatica. Alle Kabinen Air-Condition. **Rasche Anmeldung!**

- **Tunesien — Sahara.** Rundfahrt mit Badetagen auf Djerba und in Hammamet.

- **Marokko, grosse Rundfahrt,** mit Flug nach Agadir.

- **Kanarische Inseln,** mit Inseln Teneriffa, Gomera, Lanzarote, Gran Canaria. Besteigung des Pico Teide möglich.

- **Madrid — Kastilien.** Museen, Landschaften, Städte und Dörfer. Nicht anstrengende Rundfahrt mit Besuchen von El Escorial, Segovia, Toledo, Burgos, Valladolid, Zamora, Salamanca, Avila.

- **Provence — Camargue.** Standquartier Arles.

- **Wanderreise Sizilien,** mit Flug. Standquartiere in Palermo, Agrigento, Gela, Catania. Rundfahrt mit Charterbus, dadurch leichte Wanderungen. Besteigung des Aetna möglich.

Kulturstädte Europas:

- **Rom und Umgebung.** Auch mit eigenem Auto möglich.

- **Wien und Umgebung.** Auch mit eigenem Auto möglich.

- **Kopenhagen und Umgebung.** Mit Flug mit Super-Caravelle. Mit Rundfahrten in Kopenhagen und Nord- und Südseeland. A: 28. März bis 2. April. B: 4. bis 9. April. **Rasche Anmeldung.**

- **Amsterdam und Umgebung.** Besuch der Museen und Städte **Den Haag, Delft, Haarlem, Leiden, Utrecht, Rotterdam.**

- **London und Umgebung** (Mit Cambridge, Eton, Windsor).

Ferne Welten:

- **Japan,** 29. März bis 15. April. Siehe bei den Sommerreisen. **Anmeldefrist 20. Februar.**

- **Uganda — Nordkenia, mit einem Zoologen.** Murchison Park, Queen Elizabeth Park, Samburu Tierpark — Nakuru — Kericho. **Baldige Anmeldung nötig.**

- **Westafrika.** Tagesflüge Zürich — Dakar (Senegal) — Zürich. Badetage in Dakar. Rundfahrt (5 Tage) durch Gambia in die Savannenlandschaft der Casamance.

Sommerferien:

- **Ferner Osten — Japan. Frühe Anmeldung nötig.** Viele Varianten, alle mit Expo 70 und mit Bangkok und Hongkong (Ausnahme Transsibirien). **17 Tage** mit Charterflugzeug Coronado, mit 7 Tage Japanrundfahrt Fr. 3880.—. 29. März bis 15. April, 12. bis 29. Juli, 19. Juli bis 5. August. Mit Kursflugzeugen, 20. Juli bis 14. August (**26 Tage**). Hinflug über **Nordpol**, 14 Tage Japanrundfahrt, retour Transasienflug Hongkong — Bangkok — über **Himalaya — Taschkent** — Kopenhagen.

Fernostraum mit Kursflugzeugen, 13. Juli bis 13. August (**32 Tage**). Singapur — **Bali** (4 Tage) — mit Bahn u. Bus in 6 Tagen durch **Java** nach Jakarta — **Philippinen** (6 Tage), Nord- und Süd Luzon — 6 Tage **Japan** — Hongkong — Bangkok.

Transsibirien, 12. Juli bis 16. August (**35 Tage**), Flug Moskau (2 Tage) — **Nowosibirsk** (1½ Tage), immer mit Besichtigungen, — Bahn u. Schiff nach Osaka. 14 Tage **Japanrundfahrt**. Schiff nach Nachodka. Bahn bis **Irkutsk** (2 Tage, mit Baikalsee). Mit Bahn oder Flug nach Moskau. Swissair nach Zürich.

● **Israel für alle**. Beliebte Studien- und Ferienreise für jüngere und ältere Teilnehmer. Israel ist auch im Sommer nicht unangenehm heiss! Wiederum sehr viele Möglichkeiten: A: **Nur Schiffsreise** Fr. 990.— B: **Badeaufenthalt** im Kibbuzhotel Shavei Zion mit **5 Tagen Jerusalem und Umgebung**, **4 Tagen Negev** mit **Masada und Eilat** und **Rundfahrten** Galiläa und See Genezareth, als Flugreise 19. Juli bis 7. August (**20 Tage**), als Schiffsreise 14. Juli bis 12. August (**30 Tage**).

C: **Israelseminar** in Jerusalem unter dem Patronat der Universität Jerusalem mit Rundfahrten im ganzen Land; als Flugreise und als Schiffsreise (gleiche Daten wie B). Auch Möglichkeit: ein Weg Schiff, ein Weg Flug. Wirklich begeisternde Israelreisen!

● **Kreuzfahrt Griechenland — Türkei** mit M/S San Giorgio der Adriatica. Alle Räume Air-Condition. Schwimmbassin. (2 Tage Istanbul — Izmir, Ephesus).

● **Istanbul — Schwarzes Meer** mit T/S Ausonia der Adriatica. Air-Condition. Zwei Schwimmbassins. Venedig — Istanbul — Bosphorus — Schwarzes Meer — Sotschi — Yalta — Odessa — Athen. **Baldige Anmeldung nötig**.

● **Osttürkei — Mittelanatolien (—Istanbul)**. Einzigartige Rundfahrt zum Schwarzen Meer und zum Mittelmeer.

● **Wanderungen in Kreta, bekanntes und unbekanntes Kreta**. Für Wanderer und Nichtwanderer.

● **Rumänien-Rundfahrt mit Donaufahrt**, mit Flug Wien — Konstanz. Mamaia (2 Nächte), Donaudelta (Naturschutzpark), 9 Tage Rundfahrt in Siebenbürgen. 6 Tage Donaufahrt durchs Eisernen Tor.

● **Lissabon — Azoren — Madeira**. Wundervolle Kunststadt Lissabon. Die Azoren und Madeira mit ihrer subtropischen Vegetation. Viele Ausflüge und Rundfahrten und Badetage.

● **England — Schottland**, mit Flug. Umfassende und geruhsame Rundfahrt mit Aufenthalt im schottischen Hochland.

● **Irland, die grüne Insel, mit Wanderungen**. Flug nach Cork. Standquartiere Killarney (7 Nächte), Connemara (4 Nächte), Dublin (4 Nächte).

● **Kunstschätze unserer Heimat**, kunsthistorische Rundreise mit schweizerischem Autobus: Zürich — St. Gallen (Stiftsbibliothek, Stiftskirche) — Appenzell — Chur — Zillis — Engadin —

Poschiavo — Veltlin — Comer See — Riva San Vitale — Locarno — Giornico — Nufenenpass — Wallis — Genfersee — Romainmôtier — Romont — Zürich.

Unsere Reisen in Skandinavien:

● **Skandinavische Dreiländerfahrt**. Rundreise auf den Spuren der Wikinger, Stockholm — Uppsala — in die Heimat von Selma Lagerlöf — Oslo und Umgebung (3 Tage) — Dänemark unter dem Patronat des **Dänischen Instituts**: Frederikshavn — Alborg — Esbjerg — Fünen — Odense — Kopenhagen — **Insel Bornholm** — **Insel Gotland** (mittelalterliches Visby) — Stockholm.

● **Nordkapkreuzfahrt mit Aufenthalt in Finnisch-Lappland**. Stockholm, Oslo, Bergen. Küstenfahrt bis zum Nordkap.

● **Finnland — Nordkap** mit Flug Zürich — Alta. Mitternacht auf dem Nordkap. Hammerfest — Tromsø — Rovaniemi — Virrat. Mit Schiff auf dem Dichteweg und der Silberlinie nach Tampere — Aulanko — Helsinki. Schiff nach Lübeck.

● **Kleinode im Reich der Mitternachtssonne**, mit Flug Zürich — Alta — Zürich. 16 Tage nördlich des Polarkreises: Nordkap — Finnmarken (Vadsö) — Inari — Hammerfest — Narvik — **Lofoten** (3 Tage) — Tromsø.

● **Spitzbergen mit Nordkapkreuzfahrt**, mit Flug Alta — Zürich. Basel — Kiel — Oslo — Bergen. Küstenschiffahrt zum Nordkap — 5 Tage Spitzbergen — Tromsø.

● **Finnland — Land am Polarkreis**, mit Aufenthalt in **Feriendörfern**. Flug bis/ab Stockholm mit Caravelle. Stockholm — Rovaniemi — Rukahovi — Kuopio, Schifffahrt auf Saimasee nach Savonlinna. Feriendorf bei Mikkeli. Helsinki. Feriendorf bei Jväsylä. Schiff auf dem Dichteweg nach Tampere. Bus nach Turku. Schiff nach Stockholm.

Wanderreisen in Skandinavien:

Frühe Anmeldung nötig bei allen Skandinavienreisen.

● **Wanderungen und Rundfahrt in Norwegen**. Schiff Hamburg — Bergen — Sognefjord. Bus nach Lom — Dalsnibba — Geiranger — Trollstigen — Andalsnes — Sunddalsöra. 9 Wandertage in Trollheimen mit Uebernachtung und Verpflegung in Touristenstationen (leicht-mittelschwere Wanderungen). Trondheim — Oslo — Frederikshavn — Basel.

● **Traumlandschaften in Mittelschweden, mit und ohne Norwegenrundfahrt**, 8 Tage Wanderungen im schwedisch-norwegischen Grenzgebiet mit Uebernachtung und Verpflegung in Touristenstationen (mittelschwere Wanderungen). Ende in Tondheim. **Norwegenrundfahrt**: Schiff nach Alesund — Geirangerfjord — Dalsnibba — Grotli — Lom — Otta. Bahn Oslo — Stockholm.

● **Wanderungen in Lappland**, mit Flug bis/ab Stockholm mit Caravelle. Varianten mit 12 bis 15 Wandertagen.

● **Wanderungen und Rundfahrt in Finnland**. Stützpunkte in **Feriendörfern** am Polarkreis und bei Ivalo. Variante mit teilweiser Selbstverpflegung, Variante mit Verpflegung und Uebernachtung in Touristenstationen. Zweiter Teil mit Bus und Schiff: Oulu am Bottnischen Meerbusen — Savonlinna — Helsinki — Stockholm.

Herbstreisen:

● **Wanderungen in Nord- und Mittelgriechenland**, mit Flug nach Saloniki. Besteigung des **Olymp** möglich. Meteora. Thessalien — Epirus (Ioannina) — Delphi — Insel **Euböa**.

● **Burgund**. Busrundfahrt zu den landschaftlichen und kunsthistorischen Schönheiten. A: 4. bis 11. Oktober. B: 11. bis 18. Oktober.

● **München und Umgebung**, mit kunsthistorischer Führung. Museen, Ausflug nach Oberbayern (Starnberg, Wies, Ettal). Mahnmahl Dachau. Besuch in den Bayerischen Motorwerken BMW. Mit eigenem Auto möglich.

● **Prag und Böhmen**, mit Flug. Prag (8 Nächte) mit Ausflügen Karlstein, Nordböhmen (Telc, Tabor, Budweis). Ausflug Ostböhmen. Mit eigenem Auto möglich.

● **Budapest — Puszta**. Ausflug nach Eger, Debrecen. Hortobagy — Puszta. Schulbesuche und Gespräche mit ungarischen Kollegen.

● **Florenz und Toskana**, mit Standquartieren in Florenz und Siena. Mit eigenem Auto möglich.

● **Golf von Neapel-Kampanien** mit Standquartier Neapel. Ausflüge: Pompeji, Vesuv, Amalfi — Positano — Sorrent. Ischia. Salerno — Paestum. Mit eigenem Auto möglich.

● **Wien und Umgebung**.

● **Provence — Camargue**. Wiederholung der Frühjahrsreise.

● **Kreuzfahrt in der Aegäis** mit M/S Illiria. 5. bis 17. Oktober. Wiederholung der Frühjahrsreise.

Bücherbrett

Schweizer Fibelwerk

Der Schweizerische Lehrerinnenverein und der Schweizerische Lehrerverein empfehlen Kolleginnen und Kollegen die Verwendung der von bewährten Praktikern verfassten Fibeln und Hefte für den Erstleseunterricht.

Analytischer Lehrgang

«Komm, lies!» Von Emilie Schöpfi. Bilder: Dr. Hans Witzig. Schriftdeutsche Fibel der bekannten Vorkämpferin der ana-

lytischen Methode. Klar im Aufbau und gut bebildert.
15. Auflage 1960, 21 Leseblätter in Mäppchen, Fr. 2.10.

Dazu die Lesehefte:

«Aus dem Märchenland.» Von Emilie Schättli. Bilder: Dr. Hans Witzig. Das Heft enthält Bearbeitungen der Märchen «Das Lumpengesindel», «Frau Holle», kleine Geschichten vom Nikolaus und der Weihnachtszeit.

14. Auflage 1965, 32 Seiten, geheftet, Fr. 1.80.

«Mutzi.» Von Olga Meyer. Bilder: Dr. Hans Witzig. Ein Stadtbub erlebt den Winter.

12. Auflage 1967, 36 Seiten, geheftet, Fr. 1.80.

«Schilpi.» Von Gertrud Widmer. Bilder von der Verfasserin. Eine Spatzengeschichte.

1. Auflage 1966, 36 Seiten, geheftet, Fr. 1.80.

«Graupelzchen.» Von Olga Meyer. Bilder: Dr. Hans Witzig. Geschichte einer Mäusefamilie.

10. Auflage 1965, 36 Seiten, geheftet, Fr. 1.80.

«Prinzessin Sonnenstrahl.» Von Elisabeth Müller. Bilder: Dr. Hans Witzig. Der Frühling treibt den Winter aus.

9. Auflage 1968, 36 Seiten, geheftet, Fr. 1.80.

«Köbis Dicki.» Von Olga Meyer. Bilder: Fritz Deringer. Geschichte eines Teddybären.

3. Auflage 1964, 36 Seiten, geheftet, Fr. 1.80.

«Fritzi und sein Hund.» Von Elisabeth Lenhardt. Eine hübsche Tiergeschichte mit originellen Bildern einer Elementarschule.

4. Auflage 1970, 40 Seiten, geheftet, Fr. 1.80.

Synthetischer Lehrgang

«Wir lernen lesen.» Von Wilhelm Kilchherr. Bilder: Celestino Piatti. Die Fibel ist schriftdeutsch verfasst, zeichnet sich durch klaren Aufbau, guten Text und fröhliche Bilder aus.

19. Auflage 1966, 24 Seiten, geheftet, Fr. 1.80.

Geleitwort zur Fibel «Wir lernen lesen», für die Hand des Lehrers von Wilhelm Kilchherr.

Aus dem Inhalt: Vorfibelarbeits — Wir lernen lesen — Unterrichtspraktische Hinweise — Werkbilder zu den einzelnen Lautzeichen — Wie kommen wir mit der Zeit aus? — Gross- und Kleinbuchstaben. Diese knapp und prägnant formulierte Arbeit über die synthetische Erstleselehre gehört zu den gelungensten Einführungen ins Reich der Laute und Buchstaben. Anhand der Fibel «Wir lernen lesen» zeigt uns der Verfasser in Theorie und Praxis, wie das Kind dem Verstehen schriftlicher Wörter und Sätze entgegengeführt werden kann. Dabei erweist es sich, dass man diesen ältesten Weg zur Entzifferung der Schriftbilder auch heute noch lebendig zu begehen vermag, wenn man sich nur intensiv genug mit seinen Eigengesetzlichkeiten befasst.

1. Auflage 1965, 40 Seiten, broschiert, Fr. 3.80.

Dazu die Lesehefte:

«Heini und Anneli.» Von Wilhelm Kilchherr. Bilder: Frau N. B. Roth. Lebendige Geschichten und Verslein als Lektüre im Anschluss an die Fibel mit Bildern.

16. Auflage 1968, 24 Seiten, geheftet, Fr. 1.80.

«Daheim und auf der Strasse.» Von Wilhelm Kilchherr. Bilder: Hermann Fischer. Lesebüchlein mit bekannten Kinderversen und Geschichten aus der Welt des Kindes.

11. Auflage 1963, 40 Seiten, geheftet, Fr. 1.80.

Ganzheitlicher Lehrgang

«Roti Rösli im Garten.» Verfasser: Arbeitsgemeinschaft der Zürcher Elementarlehrer. Bilder: Hans Fischer. Mundartfibel, aufgebaut auf bekannten Kinderversen. Die Ganzheitsmethode ist klar und sauber durchgeführt. Die Bilder sind keck und aus einem echten künstlerischen Impuls heraus geboren.

6. Auflage 1963, 35 Leseblätter in Mäppchen, Fr. 3.10.

Geleitwort zur Schweizer Fibel, für die Hand des Lehrers. Ganzheitlicher Leseunterricht von Alice Hugelshofer und Dr. J. M. Bächtold.

Aus dem Inhalt: Zum Sprachunterricht in der ersten Klasse — Ganzheitlicher Leseunterricht — Die Methode — Die praktische Durchführung — Leseschwierigkeiten.

Noch immer gehört diese Schrift zu den wegweisenden Arbeiten über den ganzheitlichen Erstleseunterricht. Sie orientiert auf Grund der sprachlich und künstlerisch reizvollen Fibel «Roti Rösli im Garten» über Wesen und Ziele des Ganzheitsverfahrens und zeigt an vielen anschaulichen Beispielen, wie der hier vertretene Weg begangen werden muss, wenn die ihm eigenen Werte erkannt werden wollen. Eltern und Lehrer bietet das Büchlein die lebendigsten Anregungen, indem es sichere Grundlagen für die Entfaltung des sinnbezogenen Lesens aufdeckt.

2. Auflage 1961, 134 Seiten, broschiert, Fr. 3.60.

Dazu das Leseheft:

«Steht auf, ihr lieben Kinderlein.» Verfasser: Arbeitsgemeinschaft der Zürcher Elementarlehrer. Bilder: Lili Roth-Streff. Enthält unvergängliche Kinderverse.

6. Auflage 1969, 32 Seiten, geheftet, Fr. 1.80.

Bei Bezügen von 100 und mehr Exemplaren wird ein Mengenrabatt gewährt.

Bezugsstelle:
Schweizerischer Lehrerverein, Ringstr. 54, 8057 Zürich, Tel. 051/46 83 03.

Lesestörungen bei normalbegabten Kindern. Von Marie Linder, erschienen im Schweizer Fibelwerk.

Marie Linders Schrift ist das Ergebnis jahrelanger therapeutischer Erfahrungen im Umgang mit Schweizer Kindern, bei denen sich besondere Lese- und Rechtschreibschwächen gezeigt haben. Der Publikation liegt ein sorgsam gesichtetes Anschauungsmaterial zugrunde, das eine vielseitige Beleuchtung der komplexen Fragestellungen ermöglicht. Die Abhandlung ist bewusst einfach gehalten. Sie verzichtet auf Auseinandersetzungen, die nur

den Fachmann interessieren, und wendet sich besonders an Eltern und Lehrer, die Kindern mit Lesestörungen helfen möchten, Hindernisse zur Entzifferung von Schriftbildern so schnell wie möglich abzubauen.

1. Auflage 1962, 76 Seiten, broschiert, Fr. 4.80

Bezugsstelle:

Schweizerischer Lehrerverein, Ringstr. 54, 8057 Zürich, Tel. 051/46 83 03.

Fortschritte der Heilpädagogik, Band 1, herausgegeben von Hellmut Strasser, Carl-Machold-Verlag, Berlin, 1968, 131 S.

1968 erschien der erste Sammelband einer neuen heilpädagogischen Forschungsreihe, herausgegeben von Hellmut Strasser, Leiter für die Schriften der Forschungsabteilung der Mental-Health-Gruppe München e. V.

Neben einer Gruppe ständiger Mitarbeiter liessen sich Fachleute aus verschiedenen Ländern und Kontinenten zur Darstellung ihrer Forschungsergebnisse gewinnen.

Die Themen der Beiträge des ersten Bandes zeigen in ihrer Vielfältigkeit, wie verschieden die Probleme auf dem Gebiete der geistigen und körperlichen Behinderung liegen. Einige Darstellungen sind mehr der Diagnose und der Beschreibung einzelner Störungen gewidmet, andere befassen sich mit der psychotherapeutischen oder pädagogischen Hilfe, die in den betreffenden Fällen ihre Anwendung finden.

Es werden so verschiedene Fachgebiete berührt: Tiefenpsychologie, Pädagogik, Psychotherapie und Soziologie.

In seinem Beitrag «Tiefenpsychologische Vorbeugungsmassnahmen bei gefährdeten Kindern» zeigt Hans Zulliger auf, dass viele Fehlhaltungen, die oft erst in späteren Jahren zum Ausbruch kommen, in frühester Kindheit ihre Ursachen finden und dass die durch die Erkenntnisse der Tiefenpsychologie geleiteten Verhaltensweisen der Eltern und Erzieher prophylaktische Wirkung erzielen können.

Für die praktische Pädagogik in Schule und Unterricht werden die Beiträge über Dyslexie von C. E. Kass und über «Das psychische Bild des Kindes mit Lernstörungen» von B. F. Nel und M. C. H. Sonnekus wichtige Anhaltspunkte bieten, sowie die aus der Praxis gegriffenen Erfahrungen von M. L. Dücker in «Sonderschularbeit an Kindern mit Cerebraldyslexie».

J. J. Gallagher beweist anhand seiner Testresultate, wie der Intelligenzquotient hirngeschädigter und damit geistig behinderter Kinder durch besondere schulische Programme oder aber durch Wegfallen dieser Anregungen sich in kurzer Zeit verändern kann. Geistige Anregung, welche die Entwicklung bestimmter Funktionen fördert, ist schon für die frühe Kindheit von grosser Wichtigkeit.

Mehr ins Gebiet der medizinischen Therapie reicht der Beitrag von R. L. Clemens über «Die geringfügige Hirnschädigung bei Kindern...». Diese oft kaum erkannten Schädigungen des Gehirns rufen Störungen hervor, die man als «organisch bedingte Verhaltensstörungen» bezeichnet und die so vielschichtig sind, dass sie oft mit andern Störungen verwechselt und deshalb falsch behandelt werden.

Wo Umwelt und soziales Verhalten die Hauptthemen der Darstellungen bilden, gelangen wir in den Bereich der Soziologie.

Hellmut Strasser weist in seinen Ausführungen über **«Das behinderte Kind und seine Umwelt»** auf das interessante Phänomen hin, **dass auch beim behinderten Kind Erziehung zu Freiheit und Selbstbetätigung zu besseren Ergebnissen führt als stete Hilfeleistung.**

In seinem Beitrag **«Neutralisierung der Abweichung...»** stellt uns F. Davis das komplexe Bild des sichtbar Behinderten dar.

Die statistischen Erhebungen zu **«Die Einheitlichkeit der Reaktion gegenüber Körperbehinderung innerhalb einer Kultur»** von S. A. Richardson/N. Goodman/A. H. Hastorf/S. M. Dornbusch ergeben, dass eine **auffallende Uebereinstimmung besteht in der Rangfolge, wie Kinder mit und ohne körperliche Gebrechen Art und Grad der Körperbehinderung einordnen.** Dabei werden nicht jene Gebrechen, die eine starke Einengung der körperlichen Funktionstüchtigkeit bewirken, am negativsten bewertet, sondern jene, die den äusseren (ästhetischen) Eindruck beeinträchtigen, z. B. Gesichtsentstellung, Fettleibigkeit.

Die Ausführungen der einzelnen Beiträge sind stark gerafft, zahlenmässige Auswertungen in Tabellen übersichtlich dargestellt.

Ohne langes Suchen findet der Leser die neuen Forschungsergebnisse des ihn interessierenden Fachgebietes.

Es bleibt zu hoffen, dass das begonnene Werk in seiner umfassenden und gleichzeitig konzentrierten Form fortgesetzt wird. J.E.-G.

Eva Fokken «Die Leistungsmotivation nach Erfolg und Misserfolg in der Schule»

Empirische Untersuchungen über die Auswirkungen von Erfolg und Misserfolg auf die Lernbereitschaft und die Leistung.

1966 von Hermann Schroedel Verlag KG, Hannover, Bestellnummer 38380.

«Nichts ist erfolgreicher als der Erfolg!» Wir alle sind uns der anspornenden Wirkung des Erfolgs bewusst. Wie steht es aber bei andauerndem Erfolg? Kann er nicht auch zu negativen Reaktionen wie Gleichgültigkeit und Leichtsinn führen? Wie verhält es sich mit dem Misserfolg? Sollte man die Schüler davor bewahren, da er sich ungünstig auswirkt? Oder ist er eine unentbehrliche Lern- und Erziehungshilfe? Alle diese Fragen müssen uns beschäftigen, denn der Schulalltag ist angefüllt mit offenen und verborgenen Erfolgs- und Misserfolgserlebnissen, welche in der Unterrichtsführung zu beachten sind.

Eva Fokken stellt empirische Untersuchungen zum Thema der Leistungsmotivation zusammen. Erster Teil: bis anhin vorliegende Ergebnisse. Zweiter Teil: Untersuchungen, welche die Autorin selbst durchgeführt hat. Sie konzentriert sich vor allem auf den Misserfolg, da die darauf folgenden Reaktionen besonders unterschiedlich sind. **Misserfolg kann sowohl extrem deprimierend als auch extrem fördernd wirken.** Entscheidend sind die Umstände, unter denen der Misserfolg erlebt wird, und das Wesen des betroffenen Schülers. Im allge-

meinen scheint «der Misserfolg in seiner motivierenden Kraft dem Erfolg nicht nachzustehen.»

Eva Fokken geht bei der Verallgemeinerung und Interpretation der gefundenen Ergebnisse äusserst vorsichtig vor. Sie ist bestrebt, allen Einwirkungen gerecht zu werden. Es gelingt ihr vor allem, auch allgemeine Tendenzen der Gruppe zu erkennen. Die eigenen Untersuchungen sind ausführlich und beweiskräftig dargestellt. Das Werk enthält wertvolle Anregungen und Hilfen. «Für das pädagogische Handeln ergeben sich keine Patentlösungen, wohl aber eröffnet sich die Möglichkeit, die pädagogische Situation mit hellerem Bewusstsein zu durchdringen und aufgeklärtere Entscheidungen zu treffen.»

Marianne Frei, OS Zürich

Unterrichtsliteratur

Begutachtungen der Studiengruppe der Kommission für interkantonale Schulfragen (KOFISCH)

Johann Jakob Burckhardt, Lesebuch zur Mathematik, Reihe: Gestaltung des math. Unterrichts, Verlag Räber, Luzern 1968, 80 S., kart., Fr. 12.40.

Fachlich ist das Lesebuch ohne Mängel.

Da die meisten Kapitel recht anspruchsvoll sind, ist eine Benützung im Klassenunterricht nur in Ausnahmefällen möglich.

Das Buch kann aber als ausgezeichnete Unterlage für kleinere Arbeitsgruppen dienen.

In erster Linie möchte man es aber zur Hauslektüre, für mathematisch interessierte Schüler, empfehlen. Das Buch gehört also (und nicht nur in einem Exemplar) in jede Schülerbibliothek einer Mittelschule.

Mit Vorbehalt empfohlen. H.B.

Walter Senft und Irma Glaus, Mathematische Früherziehung — Erster Rechenunterricht, Verlag Franz Schubiger, Winterthur 1968, 251 S. illustriert, kartoniert Fr. 18.50.

Die beiden Autoren haben das Werk — ihren Funktionen entsprechend, als Mathematiklehrer und praktizierende Elementarlehrerin — in zwei Beiträge unterteilt, die jedoch eng aufeinander Bezug nehmen.

Der erste Beitrag hat vorwiegend informativen Charakter. Dr. Walter Senft zeigt in der ersten Hälfte seiner Ausführungen die Absicht der mathematischen Früherziehung, das Bildungsziel, die Arbeitsmittel und Arbeitsformen und deren Funktionen. Im zweiten Teil definiert er die Begriffe der modernen Mathematik und führt mit einigen, z. T. illustrierten Beispielen, kurz in die Arbeitsweise mit verschiedenen Arbeitsmaterialien ein, immer im Dienste der modernen Mathematik und deren elementaren Begriffsbildungen.

Klar verständlich, übersichtlich und leicht fasslich, reich belegt mit gut ausgewählter, einschlägiger Literatur, erfährt man hier in bewusst strenger Beschränkung auf das Wesentliche, das unbedingt Notwendige über die mathematische Früherziehung, vom Gesichtspunkt der modernen Mathematik her. Für diese kurzgefasste, aber umsichtige Orientierung ist man sehr dankbar.

Der zweite Beitrag, für den Fr. Irma Glaus zeichnet, gibt nun anschliessend eine Fülle praktischer Beispiele aus den ersten drei Schuljahren bekannt, die unmittelbar aus dem Unterricht herkommend, in den Unterricht hineinführen. Nach ihren eigenen Aussagen will Irma Glaus das Ganze einzig als Anregung aufgefasst haben. Nun sind aber all die Beispiele, die Unterrichtsprotokolle und die Kommentare dazu so ansprechend lebendig und lebenswarm aufgezeigt, dass man am liebsten sofort hingehen und ausprobieren möchte.

Immer wieder, fast von Seite zu Seite, ist man überrascht und beglückt, ob der unerschöpflichen methodischen Phantasie, die doch nie den Boden der kindnahen Wirklichkeit verlässt. Gewissenhaft und sauber den mathematischen Ideen verpflichtet, wird doch das Kind jederzeit und in jeder Situation in seiner Erlebnis-, Aufnahme- und Leistungsfähigkeit in den Mittelpunkt gestellt. Alles Arbeits- und Hilfsmaterial ist so sorgfältig und äusserst geschickt ausgewählt und eingesetzt, dass man das Gefühl hat, es sei eher beiläufig zur Anwendung gekommen und nicht bewusst in den Dienst der Aufgabe gestellt worden. Gerade diese dienende, der Idee untergeordnete Rolle, die das Arbeitsmaterial spielt (Logische Blöcke, Cuisenaire-Stäbchen), wirkt so befreiend. Nicht das Material wird hochgespielt und präsentativ in den Vordergrund gerückt, sondern die Idee des operativen Rechnens im Sinne moderner Mathematik wird damit sehr eindrücklich deutlich gemacht. Dabei liest sich der ganze Beitrag spannend wie ein Roman.

Das Buch, das unmittelbar aus der Praxis für die Praxis geschrieben ist, sei jedermann wärmstens empfohlen. N.K.

Diskussion

Bergschullager

Schulverlegung oder Konzentrationswochen nennt man anderswo den Wechsel aus dem gewohnten Schulzimmer in ein Ferienheim, welches von vielen Gemeinden eben zu solchen Zwecken erworben und den Klassen zur Verfügung gestellt wird. Weder die Schulpflege noch sonst jemand schiebt diese Ober- oder Sekundarschüler hin, sondern es bleibt der Initiative des Lehrers überlassen, ob er das Unternehmen starten will. Bequemer wäre es, die gewohnte Schulreise durchzuführen, aber eindrücklicher und arbeitsintensiver ist bestimmt das Klassenlager.

Seitdem ein Vater sich geweigert hat, den Beitrag von fünf Franken pro Tag zu bezahlen, und nachdem verschiedene Kollegen sich wunderten darüber, dass bei einer für alle Schüler obligatorischen

Bergschulwoche überhaupt ein Beitrag, wenn auch ein bescheidener, erhoben wird, scheint mir die **Frage der finanziellen Belastung einer reiflichen Ueberlegung wert**. Soll durch Papiersammlungen oder Hilfeleistungen mit Tarif der nötige Beitrag zusammengespart werden? Müsste die Gemeinde noch tiefer als bisher in die Goldtruhe greifen und alle Kosten übernehmen? Wer wäre bereit, die Behörden vom Wert eines solchen Lagers zu überzeugen? Die Eltern einer Klasse für diese Idee zu gewinnen, fällt dem Lehrer mittels Aussprache und Orientierung viel leichter. Nur eben: Der Lehrer hat die Schüler für das Unternehmen zu begeistern und zusätzlich die Eltern zum freiwilligen Bezahlen des neben Schulresegeld und Lagerunterstützungen der Gemeinde noch fehlenden Betrages zu bewegen. Er übernimmt auch die Organisation der Arbeit und der Unterhaltung, ganz abgesehen von der Verantwortung für etwa dreissig Buben und Mädchen.

Nun ist es eine Tatsache, dass trotz dieser grossen Beanspruchung sich immer wieder Lehrkräfte (auch mutige Lehrerinnen!) in dieses Abenteuer stürzen: Offenbar ist der Erfolg, nämlich die Befriedigung und die gute Erinnerung an die gemeinsam verlebten Schulwochen, fern vom Elternhaus und der gewohnten Umgebung, so eindeutig positiv!

Als besonders wertvoll erachten alle Teilnehmer immer wieder das Zusammenleben, den Kontakt mit Kameradinnen und Kameraden, die gegenseitige Rücksichtnahme. Die Jungen lernen sich und ihren Lehrer besser kennen und verstehen, und der Leiter entdeckt bei seinen Schutzbefohlenen ungeahnte Qualitäten. Im Ferienheim der Stadt Baden (in Litzirüti bei Arosa) ist es möglich, zwei Klassen gleichzeitig unterzubringen, weil genügend Schlafplätze und Unterrichtsräume vorhanden sind. Friktionen sind dabei nicht ausgeschlossen, aber meistens harmonisieren die Glieder beider Lager, so dass alle eine Bereicherung erfahren und sich gegenseitig zu Höchstleistungen anspornen, besonders bei Abendunterhaltungen. Diese Möglichkeit soll nächstes Jahr erstmals dazu benützt werden, eine **Badener Sekundarklasse** und eine Abteilung der **Neuenburger Realschule** zusammenzuführen. Ob die sprachlichen Schwierigkeiten zur Absonderung treiben, die vom Lehrer bekämpft werden muss, wird sich zeigen. Kinder haben ein grosses Kontaktvermögen und verstehen sich oft ohne viele Worte. So ist zu hoffen, dass Deutsch und Welsch grammatisch mehr oder weniger richtig munter durcheinandersprudeln werden und ein gegenseitiges Wertschätzen und Verstehen sich anbahnt.

H. K. im «Badener Schulblatt» (gekürzt)

VIF — ein fragwürdiges Lehrmittel für Französischunterricht

Lehrmittel sind zwar nicht für die Ewigkeit geschrieben. Sie kommen und gehen wie die Generationen, denen sie Wissen und Bildung vermitteln. Als Ausdruck ihrer Zeit aber beeinflussen und prägen sie in nachhaltiger Weise Charakter und Weltbild ihrer Generation. Es erscheint daher nicht unbillig, dass unsere verant-

wortlichen Erzieher der Auswahl eines Lehrmittels alle Aufmerksamkeit schenken. Denn nur das Beste ist für unsere Kinder gut genug, und **die Massstäbe, die an ein Lehrmittel angelegt werden sollen, haben sich, sachliche Richtigkeit vorausgesetzt, unbedingt nach erzieherischen Gesichtspunkten zu richten**.

Die Wahl des Lehrbuchs «Voix et Images de France» bedeutet nun aber für Eltern und Erzieher eine unbegreifliche Herausforderung. Es ist **wenig einleuchtend, wenn die Wahl dieses gänzlich unschweizerischen Lehrwerks mit der neuen Methode des Französisch-Unterrichts begründet und — entschuldigt wird**. Tatsache ist, dass es den landesüblichen Vorstellungen von Schicklichkeit und Anstand ins Gesicht schlägt und den Lehrer in grotesker Weise zwingt, die Schüler auf die moralische Fragwürdigkeit gewisser Kapitel aufmerksam zu machen (Was freilich u. U. zu notwendig kritischer Haltung allem «Gedruckten» gegenüber erziehen könnte. Red.)

Ganz im Sinne freundeidgenössischer Zusammenarbeit haben es sich bisher die Autoren schweizerischer Französisch-Lehrmittel zur Pflicht gemacht, die Schüler in das Leben und Denken unserer welschen Miteidgenossen einzuführen. Davon ist nun nicht mehr die Rede. Mit keiner Silbe wird die welsche Schweiz erwähnt. Lediglich im Band zwei erfährt der Schüler mit Erstaunen, wie ein gewisser Durchschnittsfranzose die Schweiz beurteilt und erlebt:

F: «Que faites-vous dans ce village (suisse)?»

J. «Je me promène avec une jolie paysanne.»

F: «Vous avez de la chance.»

In Gedanken reist der Franzose in die Schweiz, um vor dem Hintergrund «blauer, grüner und gelber Chalets» die Schweiz auf seine Weise zu erleben. Arm in Arm mit einer jungen Bäuerin. Ist es das, was unseren 13jährigen Buben und Mädchen in der Bezirkschule frommt?

Es entbehrt nicht der Ironie, wenn man den Griff in die falsche Schublade damit zu rechtfertigen versucht, dass dieses Lehrmittel wie kein zweites die Schüler in die «Civilisation française» einführe. Was darunter zu verstehen ist, mögen einige weitere Kostproben illustrieren:

Zwei griesgrämige, lebensmüde Gestalten rätseln darüber, wie sie den Sonntag verbringen könnten. Soll man ins Kino gehen? Oder ins Café? Letzteres verspricht einen besonderen Genuss, allein schon der Serviertochter Marie wegen ...

«Vous aimez Marie?»

Im schweizerischen Klischee-Dorf mit den blauen Chalets war es die junge Bäuerin. Im Café die Marie! Und diese Szenen sind anhand von Bildern im Stile der Comic-Strips — man höre und staune! — laut Anleitung durch die Schüler auswenig zu lernen!

Aber noch schlimmer ist das folgende Machwerk:

Jean nähert sich in zudringlicher Weise einem Mädchen (das Bild verleiht den guten Geschmack unserer Kinder), das er in schamloser Art belügt, bis es ihm den Rücken kehrt und, sich ebenfalls in Lügen verstrickend, am Arm eines «Andern» den Schauplatz verlässt.

Aus solchen Quellen sollen unsere Schüler fortan ihre Weisheit schöpfen? Soll die Schule zu einer Pflanzstätte der Lüge werden? Ist das die gepriesene «Civilisation française», wenn den Kindern im weiteren hässliche Zänkereien zwischen Vater und Mutter vordemonstriert werden; wenn die Schüler anfangen, anhand täglicher Beispiele das Rauchen als Kundgebung des neuen Lebensstils zu betrachten, nicht ohne gleichzeitig ihre Kenntnisse in französischen Weinen und Schnäpsen zu vertiefen?

Es ist unbegreiflich, dass sich die verantwortlichen Instanzen nicht einmal von einer Expertise der Pädagogischen Beratungsstelle des Pestalozzianums in Zürich beeindrucken liessen. Darin wird festgestellt, dass das Lehrbuch höchstens für Erwachsene in Frage komme, weil die Schüler zu lange schlechten Bildern ausgesetzt seien.

Neben der formalen Bildung sollen Lehrmittel auch Leitbilder für das Leben vermitteln. Die an Comic-Strips erinnernden Karikaturen aber lassen Leitbilder vermissen. Sie heben sich weder inhaltlich noch künstlerisch von gewissen Presseerzeugnissen ab, die unter der Bezeichnung «Schundliteratur» an jedem Kiosk für wenig Geld zu haben sind. Es bleibt somit nur zu hoffen, dass die verantwortlichen Erzieher den Fehlgriff erkennen, das Lehrbuch aus dem Unterricht zurückziehen und durch einen Leitfaden ersetzen, der einer sauberen, sittlichen Grundhaltung und — vor allem guter schweizerischer Tradition verpflichtet ist. W. Ryf, Grenchen

Bedenkliches

Zuschrift des Aargauischen Aertzerverbandes zur Sexwelle

P.F. Die Ueberschwemmung des Zeitungs- und Büchermarktes mit Sexualliteratur hat in der Schweiz wie in anderen Ländern das Problem der Sexualerziehung und -aufklärung aufgerollt. Es gibt immer mehr Verlage, die sich an dieser Art des Geschäftes mit der Sexualität beteiligen. Ihre Produkte sind heute für jedes Kind sicht- und greifbar. Auch durch die Filmreklame, das Radio und das Fernsehen wird das Kind häufig auf das Thema gelenkt, um das sich nach seinem Eindruck Denken und Tun der Erwachsenen im Kreise herumbewegen.

Man muss sich fragen, ob die Sexwelle, die zur Forderung der Frühaufklärung der Jugend geführt hat, eine weltweite Bewegung für die frühere Aufklärung rechtfertigt, denn sie ist gemacht und geduldet.

In der Schweiz ist die «Welle» geduldet, obschon sich das vom Volk 1938 angenommene Strafgesetzbuch mit seinen Bestimmungen über unzüchtige Veröffentlichungen noch in Kraft befindet. Niemand hält es für notwendig, etwa die Redaktion eines Boulevardblattes wegen unzüchtiger Veröffentlichungen unter Anklage zu stellen oder den Strom unzüchtiger Literatur, der sich aus Dänemark und der Bundesrepublik Deutschland in die Schweiz ergiesst, aufzuhalten. Mit

dieser Entwicklung ist weder den Kindern, noch den Eltern und dem Staat, gedient. Die Sexwelle wird vom Geschäft angeheizt und dient dem Geschäft, ausserdem einigen moralisch und sexuell Haltlosen, denen sie die Erfüllung ihrer Wunschträume in Aussicht stellt. Soll sich die Gesellschaft wegen der skrupellosen Geldgier und der moralischen Schwachheit von Minderheiten daran machen, die Kinder in die Anatomie und die Physiologie der Fortpflanzung einzuführen, sobald sie lesen können, damit sie nicht sogleich von den Erzeugnissen der Sexindustrie verdorben werden? Das wäre Vorbeugung am falschen Ort mit falschen Mitteln.

Die Folgen der Frühaufklärung und der Sexualisierung der Jugend sind übrigens schon bekannt.

In Schweden folgte der Frühaufklärung die kostenlose Abgabe der schwangerschaftsverhütenden Pille an Minderjährige auf dem Fusse. Trotzdem hat Schweden eine hohe Zahl von Schwangerschaften und aussereheliche Geburten bei Minderjährigen. Die Billigung intimer Beziehungen zwischen Jugendlichen durch die Elterngeneration legitimiert solche zwischen Erwachsenen und Jugendlichen. Sind die Artikel des schweizerischen Strafgesetzbuches, durch die solche Beziehungen als Unzucht mit Kindern und Unmündigen bezeichnet und mit schweren Strafen bedroht werden, von Anfang an falsch gewesen oder sind sie heute ebenso hoffnungslos veraltet wie — nach ihrer Missachtung zu schliessen — diejenigen über die Verbreitung unzuchtiger Literatur?

Damit ist nichts gegen ein neues Ueberdenken der Sexualaufklärung gesagt. Die Gesellschaft wird aber auch in dieser Sache nicht über ihren eigenen Schatten hinwegspringen, das heisst, eine Grundregel des Zusammenlebens der Menschen verleugnen können.

Nach unbestrittener Auffassung erfolgt die Einordnung des Kindes in die menschliche Gesellschaft durch die Erziehung, die bei allen Trieben ihre Beherrschung und nicht ihre Herrschaft zum Ziele hat. Es wäre zumindest ein gewagtes Unternehmen, den Sexualtrieb plötzlich umgekehrt zu behandeln. Die Sexualität ist ein leib-seelisch-soziologischer Komplex, und es wird kaum angehen, daraus nur die Anatomie und die Physiologie herauszugreifen. Die Sexualaufklärung muss im Tempo der natürlichen körperlichen, psychischen und intellektuellen Entwicklung und im Rahmen der Gesellschaftskunde und der Sittenlehre erfolgen. Unter dieser Voraussetzung ist eine dem Alter, der sittlichen Reife und dem Stand der Allgemeinbildung angepasste Sexualaufklärung durch Sachkundige zu befürworten. Es versteht sich, dass diese Bedingungen durch eine kollektive Aufklärung im allgemeinen nicht gut erfüllt werden können. Das gilt vor allem für die Verbreitung von Sexualkenntnissen durch die Massenkommunikationsmittel, die ein nicht ausgewähltes grosses Kollektiv ansprechen. Man kann die sexuellen Probleme der Jugend weder mit einer brutalen Aufklärung noch mit Gesetzen beseitigen, man kann sie damit nur durch andere ersetzen. Die Auseinandersetzung mit der Sexualität gehört zur Reifung und Formung der Persönlichkeit. Die Sexualaufklärung und -erziehung soll dabei eine verständnisvolle und un-

aufdringliche Hilfe sein, ohne zur Verdrängung der altersgemässen Gedankenwelt durch Sex beizutragen.

Es ist fraglos, dass die Zurschaustellung der Sexualität durch die Massenmedien der Jugend eine falsche Rangordnung vortäuscht. Beim Heranwachsenden werden Denken und Phantasie viel stärker vom Gefühlsleben beherrscht als beim Erwachsenen.

Es ist daher notwendig und auch nicht schwierig, der Jugend andere und für ihre Zukunft wichtigere Anregungen anzubieten. Die jungen Leute erwerben das Gefühl des eigenen Wertes und der sittlichen Freiheit nicht durch die sexuelle Reife und das Wissen über die Sexualität, sondern durch die Bewährung in der Schule, in der Berufslehre, im Sport, beim Hobby und schliesslich durch die Anerkennung der Erwachsenen. Der Uebergang vom Kindes- ins Erwachsenenalter ist viel mehr ein soziologisches als ein sexuelles Problem, das deshalb auch soziologisch erforscht und gelöst werden muss, wobei die Sexualität auf ihren wahrscheinlich eher bescheidenen Platz zurückzusetzen ist.

Aufklärungsbuch «Samspel»

Als ehemaligem Schularzt, der seit mehr als 25 Jahren bis zu seiner Praxisaufgabe Jahr für Jahr Aufklärungsbesprechungen in den Schulen durchgeführt hat, wurde mir aus Lehrerkreisen das schwedische Aufklärungsbüchlein «Samspel» zur Stellungnahme zugesandt.

Meines Erachtens ist diese Aufklärungsschrift in ihrer rein zoologischen Betrachtungsweise und mit ihren peinlichen Anweisungen an die Jugendlichen zur Steigerung ihrer Geschlechtslust unter aller Kritik und sollte am besten mit Stillschweigen übergangen werden.

Dr. Theo Bovet, wohl unser kompetentester und anerkanntester Sexualpsychologe, den ich um seine Meinung über «Samspel» fragte, schreibt als sein Urteil: «Die erste Kritik, die sich hier aufdrängt, ist die, dass sehr detaillierte Techniken der sexuellen Reizung und der Empfängnisverhütung beschrieben werden, ohne dass irgendwie auf die begleitenden Umstände, Bedenken und Gefahren hingewiesen wird... Dass die sexuelle Begegnung gerade unter jungen Menschen vor allem ein seelisches Erlebnis ist, dass man durch verführte, massiv-sexuelle Manipulationen dem Mädchen, bisweilen aber auch dem Jungen einen schweren seelischen Schock versetzen kann, davon ist keine Rede... Nach den Untersuchungsergebnissen von Giese, Matussek und vielen andern bekommt man den Eindruck, dass die bloss technische Betrachtung der Sexualität bei der jüngsten Generation bereits überwunden ist. Nach Hs. Giese werden vorhehliche Beziehungen von 80 bis 90 Prozent der Befragten abgelehnt, wenn nur körperlich-sexuelle Anziehung besteht, und auch bloss «Sympathie» genügt für 60 bis 70 Prozent nicht. Man verlangt wieder nach Liebe, nach Geborgenheit, nach Ehe... Vieles spricht dafür, dass die «Aufklärung», wie sie das Büchlein Samspel gibt, bereits überwunden, vorgegrig ist. Und es sind wahrscheinlich vor allem die «vorgegrigten» Menschen, die selber in der konventionellen Moral

erzogen wurden und deswegen in ihrem Geschlechtsleben Schwierigkeiten hatten, die die «schwedische Botschaft» wie ein Evangelium begrüessen. Die junge Generation ist aber darüber hinaus: das Geheimnis liegt für sie nicht im Sex, sondern in der Liebe und in der Ehe.»

So weit Bovet. Ich halte es für sehr wichtig, dass jeder, der an leitender Stelle mit Jugenderziehung zu tun hat, «Samspel» selber liest, um sich über das primitive und verantwortungslose Niveau dieser Aufklärungsschrift ein eigenes Urteil zu bilden und um gegebenenfalls rechtzeitig einer Schulaufklärung in diesem Sinne vorbeugen zu können.

Dr. med. E. Lejeune

Kurse und Veranstaltungen

Musik und Bewegung

Vom Mittwoch, dem 8. April, bis Freitag, dem 10. April 1970, wird in den **Neubauten des Lehrerseminars Hitzkirch** ein elementarer Kurs zum Thema Musik und Bewegung durchgeführt.

Kursprogramm (auf die Bedürfnisse der Volksschule ausgerichtet): Musikalische Grundbegriffe in Verbindung mit Bewegung und Bewegungsimprovisation; Tanzspiele, Tanzlieder, Volkstänze. Ausserhalb der eigentlichen Kurszeit kann das neue Hallenbad benutzt werden. **Kursleiter:** Peter Huwlyer, Turnlehrer; Hans Zihlmann, Musiklehrer. **Kurskosten:** Fr. 20.—. **Teilnehmerzahl:** maximal 30.

Anmeldungen bis 21. März an H. Zihlmann, Musiklehrer, 6285 Hitzkirch.

«ART», Internationale Kunstmesse in Basel

Unter dem Patronat des schweizerischen Bundespräsidenten, Prof. H. P. Tschudi, wird unter dem Namen «ART» vom **12. bis 16. Juni 1970** eine internationale Kunstmesse stattfinden.

Diese erste ART belegt in den Messenhallen eine Fläche von 6300 Quadratmetern brutto. Sie zeigt Kunstwerke des 20. Jahrhunderts und die hervorragendsten Kunstbücher der letzten zehn Jahre. Alle ausgestellten Werke sind verkäuflich. Die Echtheit wird vom Aussteller garantiert.

Schweizerische Volkstanzwoche 1970

Ort: Ferienheim «Lihn», 8876 Filzbach, Kerenzerberg, Kt. Glarus.

Beginn: 13. Juli, mit dem Abendessen.

Ende: 19. Juli, mit dem Mittagessen.

Kosten: Kurs, Verpflegung und Unterkunft: Fr. 100.— bis 140.—.

Leitung: Inge Baer und Karl Klenk.

Programm: Schweizerische Volkstänze und Kontrattänze, dazu einige von unsern ausländischen Gästen instruierte Tänze. In der Freizeit: Wanderungen, Singen und Musizieren.

Anmeldung an: Karl Klenk, Holzmatt 15, 8953 Dietikon- Zürich.

Schluss des redaktionellen Teils



Kantonale Verwaltung

Wir suchen:

1 Berufsberater
oder
1 Berufsberaterin

für die **IV-Regionalstelle Graubünden für berufliche Eingliederung, Chur.**

Generelle Aufgaben: Selbständige Beratung und Eingliederung Behinderter.

Kenntnisse und Anforderungen: Gute Allgemeinbildung, wenn möglich Ausbildung auf dem Gebiet der angewandten Psychologie oder der Berufsberatung; Kontaktfähigkeit; Interesse und Verständnis für soziale Fragen, insbesondere für die Beratung und Stellenvermittlung von jugendlichen und erwachsenen Invaliden.

Wir bieten: Gehalt im Rahmen der Regelung für das Bundespersonal. 5-Tage-Woche, gut ausgebaute Pensionskasse.

Dienstantritt: 1. April 1970 oder nach Vereinbarung.

Anmeldung: Bis 20. Februar 1970 unter Beilage eines handschriftlichen Lebenslaufes sowie der Ausweise über Bildungsgang und bisherige Tätigkeit.

Auskunftsstelle: IV-Regionalstelle Graubünden, 7001 Chur, Tel. 081/22 51 26).

Anmeldestelle: Finanz- und Militärdepartement Graubünden, 7001 Chur.

Primarschulen Münchenstein BL

Auf den Frühling (Schuljahresbeginn 13. April 1970) suchen wir folgende Lehrkräfte:

1 Lehrer
für die Oberstufe (Sekundar)

1 Lehrer(in)
für die Mittelstufe

Münchenstein — eine aufstrebende Gemeinde an der Peripherie der Stadt Basel — stellt für den Unterricht moderne Schulräume zur Verfügung. Die fortschrittlich eingestellte Schulpflege und eine aufgeschlossene Bevölkerung erlauben eine interessante und vielseitige Tätigkeit.

Besoldung (inkl. Teuerungszulage und Ortszulage): Verheiratete Lehrer Oberstufe Fr. 24 116.— bis Fr. 28 727.— und Mittelstufe Fr. 22 749.— bis 27 360.— plus Familienzulage Fr. 720.— und Kinderzulage Fr. 720.— pro Kind. Ledige Lehrer Oberstufe Fr. 23 646.— bis Fr. 28 257.— und Mittelstufe Fr. 22 309.— bis Fr. 26 890.— Lehrerinnen Mittelstufe Fr. 21 478.— bis Fr. 25 759.—.

Anmeldungen mit den üblichen Unterlagen sind bis zum 21. Februar 1970 zu richten an den Präsidenten der Realschulpflege, Herrn Hans Gartmann, Baselstrasse 22, 4142 Münchenstein (Tel. 061/46 83 97).

Weitere Auskunft erteilt auch das Rektorat, Telefon 061/46 85 61, privat 061/46 93 15.

Realschulpflege Münchenstein

Möchten Sie milieugeschädigten, protestantischen Kindern ein glückliches Zuhause geben und Ersatz dafür bieten für das, was sie von ihren Eltern nicht bekommen durften?

Die Voraussetzungen dafür sind ideal. 12 Kinder warten in einem modern eingerichteten Kinderheim mit grossem Garten an prächtiger Lage in Hägendorf auf verständnisvolle und liebe

Hauseltern

Während die Kinder die normale Dorfschule besuchen und die Hausmutter die grosse Haushaltung umsichtig organisiert und führt, kann der Hausvater seinem Berufe nachgehen.

Wenn Sie eine schöne Aufgabe suchen, die viel Geduld, Ausdauer und intensiven Einsatz verlangt, dann schreiben oder telefonieren Sie an den Präsidenten des Stiftungsrates, Herrn **Hans Kunz, Jugendanwalt, 4532 Feldbrunnen SO**, Tel. 065/2 20 68, der Ihnen gerne weitere Auskünfte erteilen wird.

Wir suchen für unseren Landkindergarten eine

Kindergärtnerin

für das Sommerhalbjahr 1970 (6 Monate).

Offerten sind erbeten an die Präsidentin der Kindergartenkommission, Frau B. Trachsel-Schmutz, Zühl, 3127 Mühlethurnen.



Schule am Schlossberg 8590 Romanshorn

Dr. H. Stösser Tel. 071/63 46 79

Die Schule am Schlossberg in Romanshorn, Privatsekundarschule (Externat für Knaben und Mädchen), wird nochmals erweitert. Wir suchen deshalb eine(n)

junge(n) Sekundarlehrer(in)

der naturwissenschaftlich-mathematischen Richtung auf Frühjahr 1970

Wir schätzen eigene Initiative, den Mut zum Experiment und den Sinn für Humor. Wir arbeiten in Fachleistungsklassen, mit technischen Mitteln und in einem guten Lehrerteam. Salär nach kantonalem Reglement und Ortszulagen, Pensionskasse.

Gemeinde Thusis

Infolge Demission des bisherigen Stelleninhabers suchen wir einen

Sekundarlehrer

mathematisch-naturwissenschaftlicher Richtung für die Sekundarschulklassen 1 bis 3 zu 2 Kollegen phil. I.

Eintritt: Frühjahr oder Herbst 1970, evtl. Frühjahr 1971.

Schuldauer: 40 Wochen.

Gehalt: Gemäss Dienst- und Besoldungsreglement der Gemeinde, Klasse 1 = Fr. 24 000.— bis 30 000.—, Familien- und Kinderzulagen, Treue- und Erfahrungsprämien (Besoldungsreglement in Revision). Beitritt zur Gruppenversicherung obligatorisch.

Anmeldungen mit den nötigen Unterlagen sind erbeten bis 28. Februar 1970 an J. G. Walt, Schulratspräsident, 7430 Thusis.

Primarschule Islikon

Wir suchen für die Unterstufe (1. und 2. Klasse) auf Beginn des Schuljahres 1970 eine tüchtige

Primarlehrerin

Eine schöne 2-Zimmer-Wohnung steht im Schulhaus zur Verfügung.

Besoldung gemäss kantonalem Besoldungsgesetz zuzüglich Ortszulagen.

Bewerberinnen melden sich unter Beilage der üblichen Ausweise beim Schulpräsidenten, K. Bürgermeister, Liebenbergstr. 189, 8546 Islikon TG. (Tel. 054/9 43 45).

Gemeinde Altdorf

Gesucht werden für die Gemeindeschulen Altdorf

Primarlehrerinnen

und

Primarlehrer

Eintritt: Schulbeginn Herbst 1970.

Besoldung: Gemäss neuem Kant. Besoldungsgesetz (1. Januar 1970) für die Lehrerschaft.

Lehrer und Lehrerinnen, die in aufgeschlossenen Schulverhältnissen unterrichten und mit einem jungen Lehrerteam zusammenarbeiten wollen, mögen ihre Anmeldungen unter Beilage von Zeugnissen, Lebenslauf usw. an folgende Adresse richten: Herrn Hans Frei, Schulratspräsident, Waldmatt 7, 6460 Altdorf, Tel. 044/2 13 13).

Gemeinde Samedan

Auf Schulbeginn, Frühjahr 1970, suchen wir für unsere gut ausgebaute Sekundarschule

1 Sekundarlehrer

sprachlich-historischer Richtung

Stellenantritt: 6. April 1970 oder nach Vereinbarung. Die Besoldung richtet sich nach den kantonalen Ansätzen, zuzüglich Gemeindefulage. Gut ausgebaute Gemeindepensionskasse.

Jahresschule. Wohnung kann zu günstigem Mietpreis vermittelt werden.

Anmeldungen, mit den nötigen Unterlagen sind bis zum 28. Februar 1970 an den Schulratspräsidenten Hr. Gian Leder, 7503 Samedan, zu richten, der auch jede weitere Auskunft erteilt. Tel. 082/6 55 48).

Der Schulrat

Hamburger Privatgymnasium

mit Öffentlichkeitsrecht, sucht per 1. April 1970 oder später

Gymnasial- und Realschullehrer

Attraktive Konditionen. Dienstwohnungen können gestellt werden. Bewerbungen erbeten an Dr. Schulte, Gemeinnützige Privatschulpädagogische Gesellschaft mbH, D 2 Hamburg 13, Bogenallee 16.

Gymnasium Interlaken

Auf 1. April 1970 sind folgende Hauptlehrstellen zu besetzen:

Englisch

und ein weiteres Fach

Physik

und ein weiteres Fach

Die Physik-Stelle umfasst insbesondere auch die Betreuung und den Ausbau der Sammlung.

Besoldung und Charakter der Schule sind ersichtlich aus einem Orientierungsblatt, das Interessenten beim Rektorat des Gymnasiums, 3800 Interlaken (Tel. 036/2 56 54) beziehen können; ebenda wird auch weitere Auskunft erteilt.

Anmeldungen sind bis 24. Februar 1970 zu richten an den Präsidenten der Gymnasiumscommission, Oberrichter H. Junker, Marktgasse 31, 3800 Interlaken.

An die Bezirksschule Laufenburg

suchen wir auf Frühjahr 1970

1 Bezirksschullehrer

für folgende Fächer:

phil. II, Biologie, Mathematik und Geographie (volles oder evtl. Teilpensum)

Besoldung:

Minimum 20 700 Franken; 1. Maximum 27 300 Franken nach acht Dienstjahren; 2. Maximum 29 500 Franken nach 16 Dienstjahren oder spätestens im 41. Altersjahr. Auswärtige Dienstjahre können angerechnet werden. Familien-, Kinder- und Teuerungszulage. Ortszulage 1000 bis 1500 Franken.

Pflichtpensum:

28 Wochenstunden. Ueberstunden werden mit 740 Franken je Jahrestunde honoriert.

Bewerber werden gebeten, ihre Anmeldung mit den üblichen Unterlagen an den Präsidenten Herrn A. Kunz einzureichen oder detaillierte Angaben über Tel. 064/64 14 40 zu erfragen.

Schulpflege Laufenburg

Mietklaviere sind eine unserer Stärken...

... weil das Klaviervermieten unsere Schwäche ist. Es macht uns Freude, den so wichtigen ersten Schritt zur Bekanntschaft mit einem der schönsten und dankbarsten Instrumente zu erleichtern. Darum, wollen Sie oder Ihr Kind das Klavierspiel erlernen, machen Sie doch zuerst einen Versuch mit einem von Jecklin gemieteten Klavier. Unser Mietpark umfasst über 600 Klaviere und Flügel – und so günstig sind die Mieten:

moderne Kleinklaviere* ab mtl. Fr. 25.–
Mietflügel* ab mtl. Fr. 60.–

*keine Mindestmietdauer

fabrikneue Kleinklaviere ab mtl. Fr. 40.–
fabrikneue Flügel ab mtl. Fr. 100.–

Grosszügige Mietanrechnung bei späterem Kauf. Lassen Sie sich bei uns persönlich beraten oder verlangen Sie telefonisch unseren Mietprospekt.

Jecklin

Pianohaus + Disco-Center Zürich 1
Rämistrasse 30 + 42, Tel. 051 47 35 20

204

Evangelische Primarschule Bunt, Wattwil

Für das Schuljahr 1970/71 (Schulbeginn 20. April 1970) suchen wir zur Führung unserer Schule einen

Lehrer der Mittelstufe

(4. bis 6. Klasse, mit ca. 30 Schülern).

Wir bieten neben dem gesetzlichen Gehalt, je nach Dienstalter, eine Ortszulage bis zu Fr. 4500.—. Anmeldungen erbitten wir, mit den üblichen Unterlagen, an den Vizepräsidenten des Schulrates, Peter Wasmer, Eichhofstrasse 6, 9630 Wattwil.

Primarschule Oetwil- Geroldswil ZH

Auf Beginn des Schuljahres 1970/71 sind an unserer Schule

einige Lehrstellen an der Unter- und Mittelstufe

zu besetzen. Für unsere in stetem Ausbau begriffene und über gute Einrichtungen verfügende Schule im zürcherischen Limmattal suchen wir tüchtige Lehrkräfte, die Wert auf ein kameradschaftliches Verhältnis unter der Lehrerschaft und auf eine enge Zusammenarbeit mit einer aufgeschlossenen Schulpflege legen.

Die Besoldung entspricht den Höchstansätzen des Kantons Zürich; die freiwillige Gemeindezulage ist bei der Beamtenversicherungskasse mitversichert. Auswärtige Dienstjahre werden angerechnet. Bei der Beschaffung einer geeigneten Wohnung ist die Schulpflege gerne behilflich.

Anmeldungen sind unter Beilage der üblichen Ausweise an den Präsidenten der Schulpflege, Herrn Armin Bühler, Im Boden, 8955 Oetwil an der Limmat, zu richten.

Die Primarschulpflege

Primarschule Netstal (Kt. Glarus)

Auf Beginn des Schuljahres 1970 (20. April) sind an unserer Schule folgende Lehrstellen neu zu besetzen:

2 Lehrstellen

an der Primarschule

1 Lehrstelle

an der Arbeits- und Hauswirtschaftsschule
(im Vollamt)

Anmeldungen sind unter Beilage der üblichen Ausweise zu richten an den Schulpräsidenten Dr. med. Walter Blumer, 8754 Netstal. Tel. 058/5 28 46, ab 20. Dezember Tel. 058/4 50 93 ab 18 Uhr.

Gemeindeschule Arosa

Auf Schulbeginn Mitte Mai 1970 suchen wir zwei

Sekundarlehrer

sprachlich-historischer Richtung.

Zeitgemässe Besoldung gemäss Besoldungsverordnung der Gemeinde, Pensionskasse, Sozialleistungen, Treueprämie.

Bewerbungen mit den üblichen Ausweisen sowie Angaben über bisherige Tätigkeit sind bis 28. Februar 1970 zu richten an den **Schulrat Arosa**.

PRIVATSCHULE DR. HEMMER ROMANSHORN

Auf 15. April 1970 ist an der Privatschule Dr. Hemmer in Romanshorn eine

Sekundarlehrstelle (phil. II)

neu zu besetzen.

Wenn Sie Einblick in den Aufgabenkreis einer Privatschule gewinnen wollen, ein gutes Einfühlungsvermögen besitzen, das eine individuelle Betreuung der Schüler gewährleistet, so freut sich ein junges, initiatives Lehrerteam auf Ihre kollegiale Mitarbeit.

Wir ersuchen Sie um Ihre schriftliche oder telefonische Kontaktnahme mit unserem Schuldirektor Herrn Dr. A.-M. Bischoff. Tel. 071/63 41 21.

SEKUNDARSCHULE *seit 1922 staatlich anerkannt*

Deutscher Volksschullehrer (Examensarbeit in Sozialpsychologie)

sucht für Schuljahresbeginn 1970/71 eine Stelle in der deutschsprachigen Schweiz. Freundliche Zuschriften mit näheren Angaben bitte unter Chiffre LZ 2209 an die Schweiz. Lehrerzeitung, 8712 Stäfa.

Hauptlehrer

an grossem deutschem Gymnasium für Mädchen im Raum Stuttgart, Fach Musik (Orchester, Kammermusik, Singen, Instrumentalunterricht Violine) sucht zwecks Rückkehr in die Schweiz Hauptlehrerstelle an Schweizer Gymnasium oder adäquater Schweizer Schule. Schweizerisches Lehrdiplom, 14jährige Lehrpraxis an Internatsschulen. Zurzeit zusätzlicher Nebenfachunterricht in Latein und Geschichte. Offerten unter Chiffre LZ 2208, an die Schweiz. Lehrerzeitung, 8712 Stäfa.

Primarschule Niederurnen GL

Für unsere zweistufige Hilfsschule suchen wir auf den 20. April 1970 oder nach Uebereinkunft

Hilfsklassenlehrer oder -Lehrerin

Nähere Auskunft über Besoldung und Anstellungsbedingungen erteilt Herr F. Honegger, Schulgutsverwalter, Tel. 058/4 22 06 oder 4 12 69.

Anmeldungen sind zu richten an Herrn P. H. Hertach, Schulpräsident, 8867 Niederurnen.

Der Schulrat

Sekundarschule Appenzell

Auf den Beginn des Schuljahres 1970/71 suchen wir

Sekundarlehrer(in)

mathematisch-naturwissenschaftlicher Richtung

für die Mädchensekundarschule. Die Besoldungen entsprechen den in der Ostschweiz üblichen Ansätzen.

Bewerbungen mit den notwendigen Unterlagen sind erbeten an Schulpräsident Dr. R. Eichrodt, Meistersrüte, 9050 Appenzell.

Primarschule Dübendorf

An unserer Schule sind auf den Schulbeginn im Frühjahr 1970 mehrere

Lehrstellen an der Unter- und Mittelstufe

sowie die

Lehrstelle an der heilpädagogischen Hilfsschule

zu besetzen. Interessenten sind freundlich eingeladen, sich mit Herrn Hans Fenner, Präsident der Primarschulgemeinde, Schönengrundstrasse 3, 8600 Dübendorf, Tel. 051/85 63 26 in Verbindung zu setzen.

Gommiswald. Sekundarschule Gommis- wald Ernetschwil Rieden

Infolge Wegzugs des bisherigen Stelleninhabers ist die

Lehrstelle

der sprachlich-historischen Richtung auf das Frühjahr neu zu besetzen. Gehalt und Ortzulagen nach gesetzlichen Normen. Neuzeitliche Schulräume. Bewerber werden gebeten, ihre Anmeldung mit den üblichen Unterlagen an den Präsidenten der Sekundarschulgemeinde, Herrn Hans Gmür, 8731 Gommiswald, einzureichen, wo auch jede weitere Auskunft gerne erteilt wird. Telefon 055/8 14 77.

Gesucht

1 Primarlehrer(in)

(für 3. und 4. Klasse)

auf 1. April 1970. Neues Einzelzimmer mit Bad zur Verfügung.

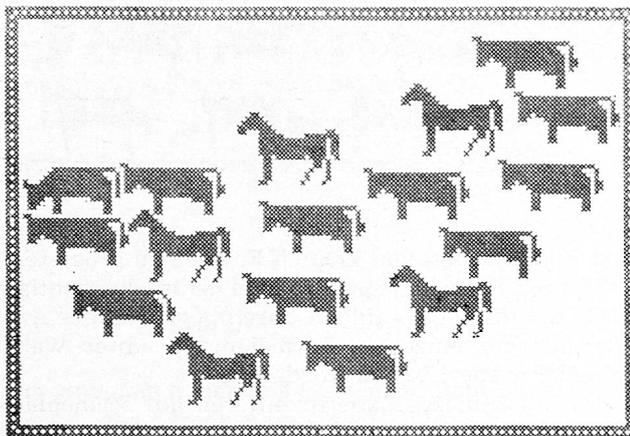
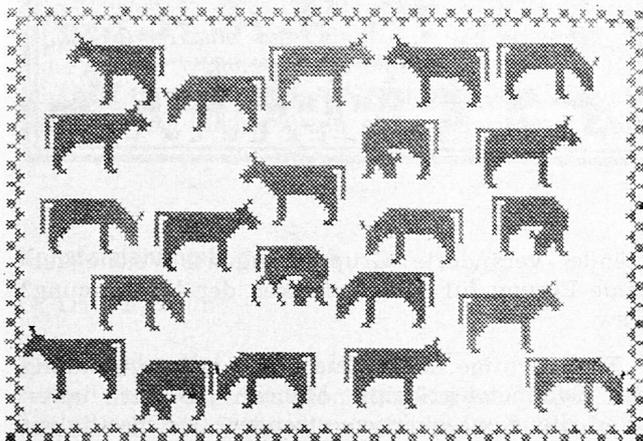
Anmeldungen an den Präsidenten der Schulgemeinde Silenen (UR), Herrn Willy Schaffner.

Gemeinde Füllinsdorf

Primarlehrer für die Oberstufe

In aufstrebender Gemeinde an schöner Wohnlage im mittleren Baselbiet, Nähe Kantonshauptort, ist auf Frühjahr 1970 eine Lehrstelle an der Oberstufe neu zu besetzen.

Bewerber werden gebeten, sich mit dem Aktuar der Schulpflege, Dr. P. Baumann, Tel. 061/84 54 95, 4414 Füllinsdorf, in Verbindung zu setzen.



Wieder einmal Kreuzstich

Progymnasium Nyon, 12. bis 14. Altersjahr.

Material: Quadriertes weisses Papier (4 mm):
Heftseiten, sowie Blätter im Format 42 × 61 cm.
Feder oder Kugelschreiber, einfarbig.

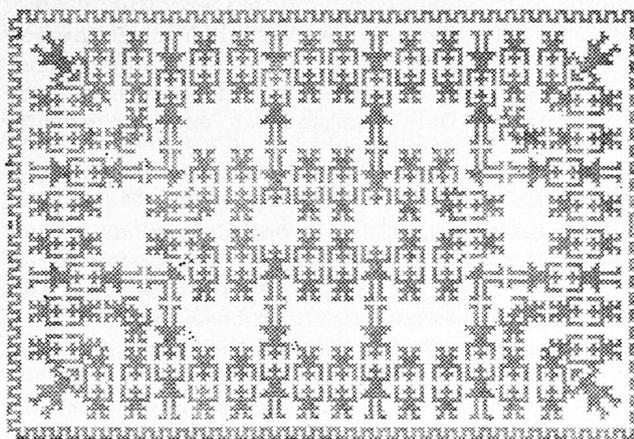
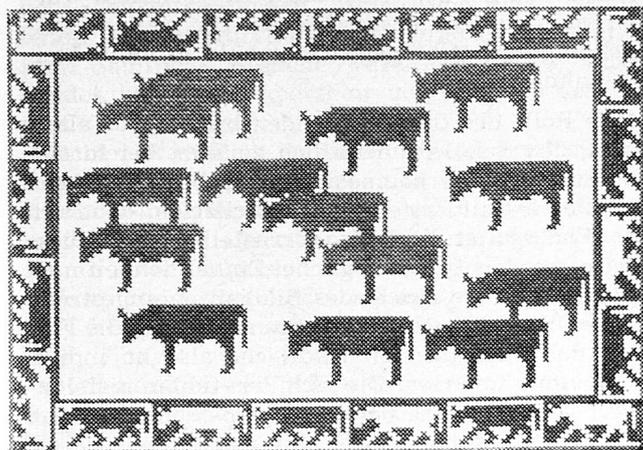
Es gibt verschiedene Darstellungstechniken, deren Anwendung mithelfen kann, einem oberflächlichen Realismus, welcher bei 12- bis 14jährigen leicht zur Tendenz wird, entgegenzuwirken. Zu diesen Techniken, welche zum Suchen nach vereinfachten Formen zwingen, gehören Linolschnitt, Papiercollagen, Schablonendruck, Malen mit breitem Borstenpinsel, Darstellungen in Kleinformat, usw. Alle diese Verfahren sind sattsam bekannt, und wir möchten einmal die oft begangenen Wege verlassen. So sind wir auf die Kreuzstichteknik gestossen. Wenn man mir vor einiger Zeit gesagt hätte, ich werde mit meinen Schülern dem Stickmusterzeichnen verfallen, so hätte ich ungläubig gelächelt. Und siehe da, wir haben gerade das Aus-

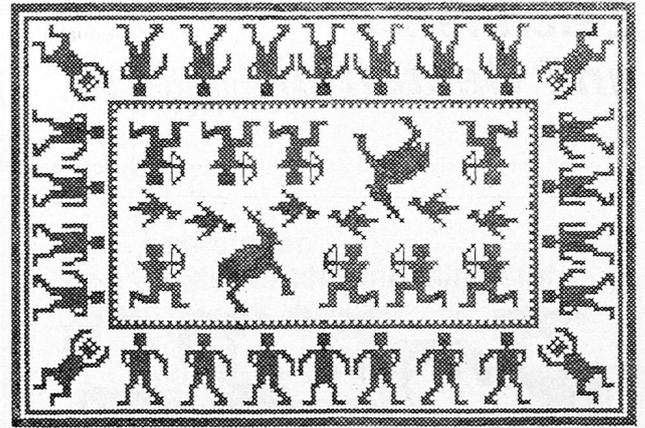
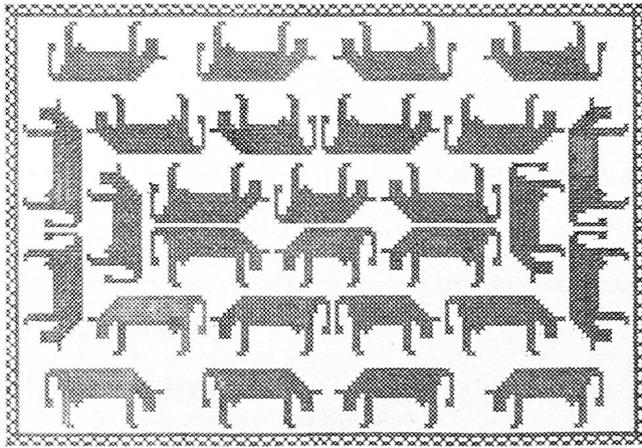
gefallene getan und sind dabei auf ein schöpferisches, erzieherisch positives Spiel gestossen.

Formales Gestalten

Die erste Arbeitsphase war dem Suchen gültiger Formen gewidmet. Die waag- und senkrecht angeordneten Kreuzzeichen lassen sich auf unendlich viele Arten kombinieren. Es ging darum, eine der gesuchten Gesamtform entsprechende ausdrucksstarke Gruppierung der Kreuze zu erfinden.

Allein schon die Vermehrung oder Verminderung der Körperform einer Figur um eine Quadratzeile führt zu Varianten der Gesamtform, welche die erfinderische Phantasie, das ganzheitliche Sehen und Erfassen und damit das visuelle Urteilsvermögen des Kindes ansprechen. Das formale Transponieren von Schrägen und Kurven gemäss dem werkgerechten Anordnungsschema der Kreuze stellt besondere Anforderungen. Alle Skizzen führen zuerst zu statischen und von da aus zu beweg-





ten Figuren, und von kleinen Formen zu grösseren. Will man Formengruppen bilden, so ist die richtige Grössenordnung zu finden durch gegenseitiges Angleichen der einzelnen Formelemente unter Wahrung ihres spezifischen Ausdrucks.

Nachdem dieses Experimentieren auf Probelblättern befriedigend gediehen war — in den 3. Klassen mit menschlichen Figuren, in der 4. mit Tierformen (Kühe), zeitlich nach 4- bis 6mal 45 Minuten —, wollte ich die Uebung abbrechen. Die Schüler jedoch wünschten mit den erfundenen Formen nun ein «Bild» zu gestalten. So liess ich mich dazu verleiten, mit ihnen diese voraussichtlich langwierige Arbeit durchzuführen.

Eine erzieherische Leistung

Welche Ausdauer hat doch dieses Unternehmen gefordert! Es sind acht bis zehn Arbeitsstunden daraus geworden. Wenn sich bei einigen Schülern Entmutigung bemerkbar machte, so geschah es während dem ersten Drittel der Arbeitszeit, meistens als Folge mangelnder Aufmerksamkeit. Gewisse Unachtsamkeiten nötigten solche Schüler, ihre Bildzusammensetzung nach neuen Gestaltungsprinzipien weiterzutreiben. Wir hatten nämlich grundsätzlich festgelegt, dass die Arbeit auf gar keinen Fall neu begonnen werden dürfe, da jeder nur über ein einziges grosses Blatt verfüge. Dieser Umstand führte bei einzelnen, um absolute Symmetrie beflissenen Zeichnern fast zur Tragik, denn sie mussten sich Unvorhergesehenem fügen. Die Arbeit verlangte Ausdauer und Einfühlungsvermögen. Erzieherisch war sie auch fruchtbar in bezug auf regelmässige und saubere Ausführung. Bei der scheinbar rein handwerklich mechanischen Tätigkeit wurden eine Reihe Probleme angegangen und gelöst, entweder überlegt und berechnet oder rein intuitiv. Der Gesamtaufbau entstand schrittweise.

Durch die Umrahmung gestellte Aufgaben

Die äussere Abgrenzung des Ganzen stellte vor folgende Fragen: Einfach (enger oder breiter Streifen, Bandmuster), vielzeilig (mehrere Streifen und Zwischenräume) oder figurativ bereichert? Im letzten Fall: stereotypes Wiederholen eines einzigen Formtyps oder variierendes Formenspiel? Einheitlich ausgerichteter Umzug oder symmetrische Anordnung? Gleichmässige oder unterschiedliche Ab-

stände, veränderte Gruppierungen? Welche formale Lösung für die vier Ecken der Umrahmung? Usw.

Eine wichtige Erkenntnis bildete die Anwendung des Symmetrieprinzips. Manche Schüler hatten über die Konsequenzen strenger Gleichseitigkeit nur lückenhafte Vorstellungen. Das Gestaltungsvermögen wurde besonders auf die Probe gestellt bei der Komposition des eigentlichen Bildfeldes, z. B. bei Schülern, welche nach mehreren Symmetrieachsen arbeiteten wie nach den Winkelhalbierenden in den vier Ecken.

Fragen zur Gestaltung des Bildfeldes

Wie viele Figurentypen sollen verwendet werden? Im Verlauf der Arbeit mussten einzelne Schüler notwendig gewordene Formwandlungen erfinden. Regelmässige oder unregelmässige Verteilung? Schachbrettartige Anordnung? Untereinandersetzen von Bildstreifen, von symmetrisch umgekehrten Figurenbändern, Wechsel von negativen und positiven Formen? Figuren in gleichgerichteter oder entgegengesetzter Stellung? Gesamtbild von einer Seite, von zwei oder von allen Seiten her schaubar? Optische Wirkung der Zwischenräume und Leerflächen, ein- oder mehrfarbiger Grund? Usw.

Didaktisches

Die Lösungsmöglichkeiten für die Rahmengestaltung wurden im Klassengespräch und an der Wandtafel erarbeitet. Die wesentlichsten Varianten wurden von Schülern vorgeschlagen. Die weitere Entwicklung verlief hingegen sehr bald in individuellen Bahnen.

Die Rolle des Unterrichtenden besteht vor allem darin, den Schülern behilflich zu sein, bei formalen Einfällen die kompositorischen Auswirkungen auf die Gesamtdarstellung abzuschätzen, d. h. sich das Endresultat bildhaft vorzustellen. Auf diese Weise werden grösstmögliche Einheitlichkeit und optisches Gleichgewicht des Bildganzen angestrebt.

Die Umrahmung wird zuerst erstellt und die Füllung der verbleibenden Bildfläche alsdann individuell unternommen. Die Schüler fühlen sich dadurch freier im Erarbeiten einer persönlichen und originellen Lösung.

Schlussbemerkungen

Den bemerkenswerten Abschluss der ganzen Tätigkeit bildete die Ausstellung und die kritische Begutachtung der Arbeiten. Die erste Verwunderung der Schüler ergab sich beim Aufhängen der grossen Blätter, denn manche Zeichner hatten bis dahin, trotzdem sie hierauf aufmerksam gemacht wurden, keinen rechten Ueberblick über ihre Arbeit bekommen. Ihr Werk kam ihnen plötzlich trotz dem Format 42×61 cm klein vor. Auf Distanz gesehen verschwand die Quadratur des Papiers und die Figuren, welche sie bis dahin einzeln ganz beschäftigt hatten, erschienen jetzt nur noch als verhältnismässig kleine Teile eines prioritären Bild-

ganzen. Diese Betrachtungsgelegenheit hatte ihr Gutes, denn von nun an werden die Schüler an jede Bildgestaltung aus einer neuen Betrachtungseinstellung heraus herangehen.

Wahrscheinlich werde ich bei späterem Wiederaufgreifen dieses Arbeitsthemas von jedem entstehenden Einzelmotiv Photokopien herstellen, um mit diesen den Schülern bei der Schaffung des Gesamtbildes eine verschiebbare Kompositionshilfe zu geben. In der zweiten Arbeitsphase könnte so der Bildwirkung volle Beachtung geschenkt und gewisse Fehler, welche die hier abgebildeten Resultate aufweisen, vermieden werden.

Charles-Edouard Hausammann

Kunsterziehung in den USA

G. Tritten, Thun

Studienreise Mai-August 1969

Die Erziehungsdirektion des Kantons Bern hat mir durch ein Stipendium einen Amerikaaufenthalt ermöglicht, der zum Ziel hatte, den Zeichenunterricht aller Schulstufen (Kindergarten bis Kunst-Hochschule) zu untersuchen und darüber Bericht zu erstatten.

Mit einem Verzeichnis der eingeschriebenen Kunstschulen, ausgestellt durch die amerikanische Botschaft in Bern, trat ich die Reise an. Schon in New York merkte ich, dass der Weg der persönlichen Empfehlung in Amerika üblich und auch ergebnisreicher ist. Ich wandte mich an jedem neuen Ort an das Departement of Education, Unterabteilung Art Education. Dort war man überall und jederzeit bereit, mein Anliegen entgegenzunehmen, mich zu orientieren und mir Schulen, Forschungszentren und Museen zu zeigen.

Meine Studienreise begann in New York, führte nach Boston — Providence — Buffalo — Toronto — Cleveland — Chicago — New Orleans — San Francisco — Los Angeles. Vom Mai bis August sah ich an die 200 öffentliche Schulen (Kindergarten, Elementarschule, Junior High und High School) und etwa 30 Kunstschulen und Kunsthochschulen.

Gesehen heisst keineswegs kennengelernt. Die Besuche hatten ein ganz unterschiedliches Gesicht: Gespräche mit Lehrern, Hospitien in Zeichenstunden, Durchsicht von ganzen Jahrespensen, Besuch von Schulausstellungen, Information durch Schulleiter, Museumsdirektoren, Gespräche mit Künstlern. Sämtliche Besuche waren kurzfristig angemeldet, um keine Supershow vorgesetzt zu bekommen.

Sicher ist es nicht möglich, in so kurzer Zeit der Aufgabe wirklich gerecht zu werden. Ich beschränke mich deshalb darauf, zu informieren und vor allem jene Gesichtspunkte herauszustreichen, die mir einer Diskussion wert scheinen.

Vorerst eine Reihe ganz allgemeiner Feststellungen, die die *Organisation* und den *Betrieb* betreffen.

Die amerikanische Schule arbeitet mit englischer Arbeitszeit: von 9—12, von 12.45—15 oder 16 Uhr. Die Schüler bleiben über Mittag in der Schule. Fast

alle Schulen haben eine eigene Cafeteria, wo die Kinder den Lunch einnehmen. Diesen bringen sie von zu Hause mit oder kaufen ihn in der Cafeteria.

Die englische Arbeitszeit überzeugte mich in jeder Hinsicht. Sie gestattet ein konzentrierteres Arbeiten, sie schafft mehr Freizeit für das Kind, aber auch für die Familie. Sie vermeidet einen unnützen Zeitverschleiss und Geldaufwand.

Der Samstag ist natürlich schulfrei. Die langen Sommerferien (siehe «Sommerkurse») scheinen mir sinnvoll für Schüler und Lehrer, besonders, wenn ich daran denke, wie unergiebig jeweils das kurze Sommer-Herbstquartal bei unserer Einteilung ist — kaum angefangen schon wieder zu Ende.

Besonders aufgefallen ist mir der amerikanische *Schüler* und sein Verhältnis zum *Lehrer* und zur Schule. Er wirkt heiter, unbefangen und dem andern gegenüber fair. Im Gespräch zeigt er einen freien, offenen Ton. Liebedienerei und geheuchelten Respekt scheint er nicht zu kennen, Scheinheiligkeit ist verpönt. Er zeigt mehr Mut.

«Wir sahen in den Schulen nichts von dem in Europa verschrienem verwöhnten, mondänen, vorlauten Schüler — es gibt ihn gewiss, aber er zeigt sich von dieser Seite eher zu Hause, in der Familie; dagegen sahen wir Schüler und Klassen, die ruhig und ohne jede Nervosität arbeiteten. Auch in den Schulgängen und Schulhöfen war nirgends das hysterische Geschrei, der übertriebene Bewegungsdrang festzustellen, der die Schülerschaft besonders unserer Städte kennzeichnet. Wir sahen Schüler, die dagegen gekennzeichnet sind durch höfliches Selbstvertrauen, durch Selbständigkeit, die an vielen kleinen und grossen Entscheidungen in der Fächerwahl, in freiwilligen Kursen, in Sportvereinen und in Schulämtern heranwächst. Wir sahen Schülerparlamente und Schulfeste, die von Schülern organisiert wurden, und wir bewunderten 15- bis 18jährige Mädchen und Knaben, die in Versammlungen von 300 bis 500 Mitschülern und Lehrern vernünftig und frei von Hemmungen ihre Voten abgaben und diese Versammlungen in überlegener Weise leiteten.

Die Tätigkeit in einer und für eine grössere Gemeinschaft, die Fähigkeit, Verantwortung für sich selbst, für eine Gruppe oder gar für die Schülerschaft einer ganzen Schule zu übernehmen, das freie Debattieren, die Selbständigkeit und das offene Auftreten den Erwachsenen gegenüber sind Eigenschaften, die von der amerikanischen Schule (wie übrigens auch von der englischen) bewusst gefördert werden.

Eine weitere Beobachtung an amerikanischen Schulklassen hat uns nicht nur erstaunt, sondern beschämt: Wir waren in Schulen, in denen der Schulbetrug nicht von den Lehrern und Schulleitern, sondern von den Schülern und ihren Organisationen bekämpft wird. Ich traf in Washington eine ehemalige Schülerin meiner Basler Schule, die dort eine High School besuchte. Sie hat mir berichtet, wie sie nach alter Gewohnheit ihren amerikanischen Mitschülerinnen einblasen wollte und von diesen verwiesen wurde, und zwar mit der Begründung, so etwas verstosse gegen die Schullehre. In einzelnen High Schools und besonders in den Colleges ist oft das sogenannte Honor-System eingeführt worden, wonach jeder Schüler bei schriftlichen Arbeiten durch Unterschrift bestätigen muss, weder fremde Hilfe erhalten noch Hilfe an Mitschüler gegeben zu haben. Die Lehrer verlassen sich darauf und erlauben sich sogar, die Klasse während einer Prüfung allein zu lassen. In zwei Colleges wurde uns erklärt, dass ein Schülerrat über die Einhaltung dieser Abmachung wache und in schweren Fällen der Schulleitung den Ausschluss eines Rückfälligen beantragen könne. Der 16jährige Sohn eines meiner amerikanischen Freunde sagte mir: Der Lehrer sei für die Erteilung des Unterrichts verantwortlich, der Schüler dafür, dass er lernt.

Dies führt zu einer weiteren Eigenheit der amerikanischen Schulen, die uns mit Staunen und mit Neid erfüllt hat: Der normale amerikanische Schüler geht sehr gern zur Schule: er hat vor der Schule wenig Angst. Dies hängt in erster Linie damit zusammen, dass die staatliche High School sehr wenig selektiv ist und somit wenig Remotionen oder unfreiwillige Austritte vorkommen; dies ganz im Gegensatz zum College und zur Universität und auch zu den anspruchsvollen privaten High Schools. Dort aber ist die Selektion fast ausschliesslich bei der Aufnahme wirksam. Solche Schulen nehmen oft nur einen Viertel oder gar nur den fünften Teilerer auf, die sich darum bewerben; diese behalten

sie dann aber ohne die permanente Selektion, die bei uns üblich ist. Wo, wie an den staatlichen Universitäten, die Studenten zunächst unbesehen zugelassen werden, scheiden bis zu drei Vierteln im Verlauf der ersten College-Jahre wieder aus. Der amerikanische Schüler ist auch stolz auf seine Schule. Dies ist nicht nur erklärbar durch die zahllosen gemeinschaftlichen Anlässe, die die Schule bietet, und durch die sportlichen Wettkämpfe, die regelmässig zwischen den Schulen durchgeführt werden, sondern vor allem dadurch, dass der Schüler überall kleine und grosse Mitverantwortung für seine Schule trägt und dass sich die Schule wie eine grosse Familie um jeden Schüler kümmert, auf seine Interessen und seine Begabung eingeht und ihn nicht nur unterrichtet, sondern auch erzieht. Der Dean of Men des Oberlin-Colleges sagte mir: «Wir Amerikaner betreiben an unseren Schulen vieles, was nicht direkt mit dem Unterricht zusammenhängt; denn wir stellen die moralische und gesellschaftliche (Social) Erziehung höher als die intellektuelle.» (Aus «Unsere Schulprobleme von Amerika aus gesehen.» Von Dr. L. Nyikos, Basel).

Das amerikanische Schulsystem ist anders aufgebaut als das unsrige: Alle Schüler werden vom 5. bis zu ihrem 18. Lebensjahr in derselben Schule unterrichtet. Voraus geht ein Jahr Kindergarten.

«Die *Elementarschule* dauert überall mindestens sechs Jahre. Anschliessend treten alle Schüler in die High School über, die entweder sechs Jahre oder — bei achtjähriger Elementarschule — vier Jahre dauert. Etwa 40 Prozent aller High-School-Absolventen gehen anschliessend ins College, dessen vierjährigen Kurs im Durchschnitt die Hälfte aller Eingetretenen mit dem Bachelor's Grade abschliessen. Nur eine kleine Anzahl von Studenten studieren an der Universität weiter, um den Master's und den Dokortitel zu erwerben. Schliesslich sind zur Weiterbildung des akademischen Nachwuchses die Möglichkeiten für postgraduate studies stark ausgebaut.» (Aus «Unsere Schulprobleme von Amerika aus gesehen.» Von Dr. L. Hyikos, Basel.)

Uns fällt die von allen Schülern möglichst lang gemeinsam besuchte Elementarschule auf. Sie entspricht weitgehend unserer Primarschule. Meistens unterrichtet eine Lehrerin sämtliche Fächer.

Fortsetzung folgt.

Schriftleitung: H. Ess, Hadlaubstr. 137, 8006 Zürich.

Die GSZ empfiehlt ihren Mitgliedern, bei Einkäufen folgende Freunde und Gönner der Gesellschaft zu berücksichtigen:

Courvoisier Sohn, Mal- und Zeichenartikel, Hutgasse 19, 4000 Basel
A. Küng, Mal- und Zeichenartikel, Weinmarkt 6, 6000 Luzern
Franz Schubiger, Schulmaterialien, Mattenbachstr. 2, 8400 Winterthur
Racher & Co. AG, Mal- und Zeichenbedarf, Marktgasse 12, 8001 Zürich
Pablo Rau & Co., PARACO, Mal- und Zeichenartikel, Zollikerstr. 131, 8702 Zollikon ZH
FEBA Tusche, Tinten u. Klebstoffe, Dr. Finckh & Co. AG, 4133 Schweizerhalle BL
R. Rebetez, Mal- und Zeichenbedarf, Bäumleingasse 10, 4000 Basel
Top-Farben AG, Zürich
ANKER-Farbkasten: R. Baumgartner & Co., 8008 Zürich
Bleistiftfabrik J. S. Staedtler: R. Baumgartner-Heim & Co., 8008 Zürich
SCHWAN Bleistiftfabrik Hermann Kuhn, 8025 Zürich
Schumacher & Cie., Mal- u. Zeichenartikel, Metzgerrainli 6, 6000 Luzern
Ed. Geistlich Söhne AG, Klebstoffe, 8952 Schlieren ZH
W. Presser, Do it yourself, Bolta-Produkte, Gerbergässlein 22, 4000 Basel

Talens & Sohn AG, Farbwaren, 4600 Olten
Günther Wagner AG, Pelikan-Fabrikate, 8000 Zürich
Waertli & Co., Farbstifte en gros, 5000 Aarau
Schneider Farbwaren, Weissenhausplatz 28, 3000 Bern
Böhme AG, Farbwaren, Neuengasse 24, 3000 Bern
Fritz Sollberger, Farben, Kramgasse 8, 3000 Bern
Kaiser & Co. AG, Zeichen- und Malartikel, 3000 Bern
SIHL, Zürcher Papierfabrik an der Sihl, 8003 Zürich
Kunstkreis Verlags-GmbH, Alpenstrasse 5, 6000 Luzern
R. Strub, SWB, Standard-Wechselrahmen, 8003 Zürich
H. Zraggen, Signa-Spezialkreiden, 8953 Dietikon ZH
Heinrich Wagner & Co., Fingerfarben, 8000 Zürich
Registra AG, MARABU-Farben, 8009 Zürich
Bleistiftfabrik CARAN D'ACHE, 1200 Genf
H. Werthmüller, Buchhändler, Spalenberg 27, 4000 Basel
W. S. A. Schmitt-Verlag, Affolternstr. 96, 8011 Zürich

Adressänderungen: M. Mousson, Pierre-de-Savoie 72, 1400 Yverdon — Zeichnen und Gestalten. P.-Ch. 30 - 25613, Bern — Abonnement Fr. 4.—

Flüeli-Ranft

(bekannter Wallfahrtsort)

Hallo — 31 Kinder der 4. bis 6. Primarklasse rufen Ihnen, der tüchtigen

Lehrperson

(Lehrerin oder Lehrer)

Hören Sie unsere Stimme? Kommen Sie zu uns. Wir sind eine lebhaft, fröhliche Kinderschar, gewillt zu lernen. Auch wir wollen uns zu charaktervollen Menschen formen lassen. Mit Liebe und Einsatz können Sie dies mit uns erreichen.

Eintritt: Frühjahr 1970.

Der Lohn ist zeitgemäss geregelt.

Ihre Bewerbung oder Anfrage richten Sie bitte an: Schulratspräsidium 6072 Sachseln, Tel. 041/85 18 30 oder Gemeindekanzlei 6072 Sachseln, Tel. 041/85 14 52.

Sachseln, am Sarnersee

(20 Auto-Minuten von Luzern)

Lehrermangel ja — doch so oft sucht eine tüchtige Lehrperson ein neues Wirkungsfeld.

Sie finden dies bei uns. Wir sind eine aufgeschlossene Gemeinde, fördern unser Schulwesen. Mit unserer Schulpflege suchen wir tüchtige, mit zeitgemässen Lehrmethoden vertraute Lehrpersonen:

1 Lehrerin

(3. Primarklasse)

1 Sekundarlehrer/Lehrerin

mathematisch-naturwissenschaftlicher oder sprachlich-historischer Richtung

Eintritt: Schulbeginn, 24. August 1970.

Gehalt: ist zeitgemäss geregelt.

Folgen Sie bitte dem Ruf unserer Jugend.

Ihre Bewerbung oder Anfrage richten Sie bitte an: Schulratspräsidium 6072 Sachseln, Tel. 041/85 18 30 oder Gemeindekanzlei 6072 Sachseln, Tel. 041/85 14 52.

Oberstufenschule Bülach

An unserer Schule ist eine

Lehrstelle an der Realschule

definitiv zu besetzen. Die freiwillige Gemeindezulage entspricht den kantonalen Höchstansätzen und ist bei der Beamtenversicherungskasse versichert. Auswärtige Dienstjahre werden angerechnet.

Die Schulpflege ist gerne bereit, bei der Vermittlung einer Wohnung mitzuhelfen.

Wir bitten Sie, Ihre Anmeldung mit den üblichen Unterlagen dem Präsidenten der Schulpflege, Herrn E. Meier-Breitenstein, Weinbergstrasse 16, 8180 Bülach, einzureichen.

Oberstufenschulpflege Bülach

Primarschule Schwanden GL

An unserer Schule sind auf das Frühjahr 1970

zwei Lehrstellen

an einer zweiklassigen Abteilung (Sammelklasse) sowie

eine Lehrstelle

für die Hilfsklasse

zu besetzen.

Besoldung nach kantonalem Besoldungsgesetz, zuzüglich Gemeinde-, Teuerungs- und Dienstalterszulage.

Lehrer oder Lehrerinnen, die sich um diese Stellen bewerben, sind gebeten, ihre Anmeldungen unter Beilage der üblichen Ausweise (Arztzeugnis inbegriffen) bis spätestens Ende Februar 1970 an Herrn David Blumer-Huber, Schulpräsident, einzureichen, der auch gerne bereit ist, weitere Auskünfte zu erteilen.

Der Schulrat

Oberstufenschulpflege Bülach

Auf Beginn des Schuljahres 1970/71 ist an unserer Oberstufe zu besetzen:

1 Lehrstelle

an der Sekundarschule

(sprachlich-historische Richtung). Die freiwillige Gemeindezulage entspricht den kantonalen Höchstansätzen und ist bei der Beamtenversicherungskasse versichert. Auswärtige Dienstjahre werden angerechnet. Die Schulpflege ist bei der Wohnungssuche behilflich.

Bewerber und Bewerberinnen sind gebeten, ihre Anmeldungen unter Beilage der üblichen Ausweise an den Präsidenten der Schulpflege, Herrn E. Meier-Breitenstein, Weinbergstrasse 16, 8180 Bülach, zu richten.

Die Oberstufenschulpflege

Ferien

Berufslehre für Heimerziehung Basel

Wir suchen gut eingerichtetes

Koloniehaus

für die Durchführung von Schullagern.

Platzansprüche rund 20 Plätze für Töchter und Burschen. 3 Leiterzimmer. Wenn möglich: 1 Essraum und 1 Unterrichtsraum.

Dauer der Lager: 2 Wochen im Juni oder September. Selbstkocher oder Pension.

Offerten sind erbeten an: A. Kobelt-Leu, Wenkenstr. 33, 4125 Riehen.

Ferienheim Honegg, Süderen (1000 m)

ob Schwarzenegg. Noch frei bis 4. Juli und ab 22. August. 60 Betten in 14 Zimmern, grosser Aufenthaltsraum, gut ausgebaute Küche, eigener Spielplatz.

Auskunft und Vermietung: Th. Riesen, Sonnhalde, 3176 Neueneegg, Tel. 031/94 10 58.

Zu verkaufen im Greyerzerland

Ferienkolonie

komfortable, vollständige Einrichtung für 25 Personen. Spiel- und Turnhalle. Anliegendes Terrain. Material sowie ganzes Inventar im Preis von Fr. 275 000.— inbegriffen. Notwendiges Kapital Fr. 60 000.—. Auskunft erteilt:

Agence immobilière Clément, Grand-Rue 12, 1635 La Tour de Trême, Tel. 029/2 75 80.

Zu vermieten

für Lager oder Studienwochen

in der Zeit vom 29. März bis 18. April und 13. Juli bis 5. September 1970 gut eingerichtete Internatsgebäulichkeiten (zwei Häuser mit eigenen Küchen, ein Schulpavillon mit zwei Zimmern, ein Schwimmbad für den Sommer). Prächtige Lage auf einer Sonnenterrasse über dem St. Galler Rheintal, 700 m Höhe, am Fusse der Kreuzberge, einem interessanten Wandergebiet. Günstige Mietbedingungen.

Auskunft erteilt: Dr. Steiners Institut Humanitas, 9473 Gams, Telefon 085/7 11 94.

Hans. E. Keller

Mit sechs ganzseitigen, farbigen Baumbildern basellandschaftlicher Künstler. 112 Seiten Text.

Bäume und Menschen

In sich gerundete Monographien, welche durch die Einbeziehung von Sprichwörtern, Legenden und alten Volksbräuchen, aber auch durch Hinweise auf den materiellen Nutzen des Waldes und auf die Verpflichtung zu seiner Hege uns die schöne Symbiose zwischen Mensch und Baum in Erinnerung rufen.

Preise geb. Fr. 6.50, brosch. Fr. 4.—.

Soeben erschienen (Nr. 339 im Abonnement)

Verlag **Gute Schriften** Basel — Bern — Zürich.

Ins vielseitige Skigelände Flumserberge

mit der Luftseilbahn

ab Unterterzen

direkte Billette via SBB

Zürich

Institut

Minerva

Handelsschule

Arztgehilfenschule

Vorbereitung:

Maturität ETH

Für den Schulanfang

Hefte

Pressspanhefte

Carnets

Schutzumschläge

Aufgabenbüchlein

usw.

Verlangen Sie die Preisliste und Muster.

Ehram-Müller AG, 8005 Zürich

Limmatstrasse 34—40 Telefon 051/42 36 40

Briefpost: Postfach, 8021 Zürich

Express-Kredite

Fr. 500.— bis Fr. 10 000.—

- **Keine Bürgen; Ihre Unterschrift genügt**
- **Diskretionsgarantie**

Wenden Sie sich nur an die erste Bank für Barkredite

Bank Prokredit

8023 Zürich, Löwenstrasse 52
Telefon 051 / 25 47 50
durchgehend offen 07.45—18.00
Samstag geschlossen

Es lässt sich alles ganz einfach per Post erledigen. Schreiben Sie noch heute!

NEU Express-Bedienung

Name

Strasse

Ort

Neue Unterkunft für Schulen und Gruppen auf der

Bettmeralp/Wallis, 1950 m ü. M.

Möchten Sie Ihren jungen Freunden das Erlebnis der herrlichen Gebirgswelt inmitten der Walliser und Berner Viertausender schenken, dann mieten Sie das Ferienheim der Gemeinde Möriken-Wildegg. Es ist sehr gut eingerichtet und mit allem ausgestattet, was dem Leiter die Organisation erleichtert.

Auskunft und Prospekt: Gemeindekanzlei 5115 Möriken AG, Tel. 064/53 12 70.

Reto-Heime
4411 Lupsingen



März und Ostern 1970 haben wir noch einige freie Skiheime in schneesicheren Lagen.

Reto-Heime sind von Fachleuten ausgebaute Koloniehäuser: komfortabel, praktisch und preisgünstig.

Tel. 061/38 06 56, 84 04 05

Vermiete Ihr Haus in den Ferien an Lehrer (2000) aus Holland/England

Auch Tausch oder Miete. S. L. Hinloopen, Englischlehrer, Stetweg 35, Casticum-Holland.

Bergschule Rittinen

Grächener Terrasse, 1600 m ü. M.

Haus für Sommer und Skilager. 28—34 Betten, sonnige Räume, grosse Küche, Duschen, Ölheizung. Nur für Selbstkocher.

Anfragen an R. Graf-Bürki, 4153 Reinach, Aumattstr. 9.

Ferienhäuser noch frei 1970:

SELVA GR

1550 m

Haus «Vacanza»: (35—60 Betten)

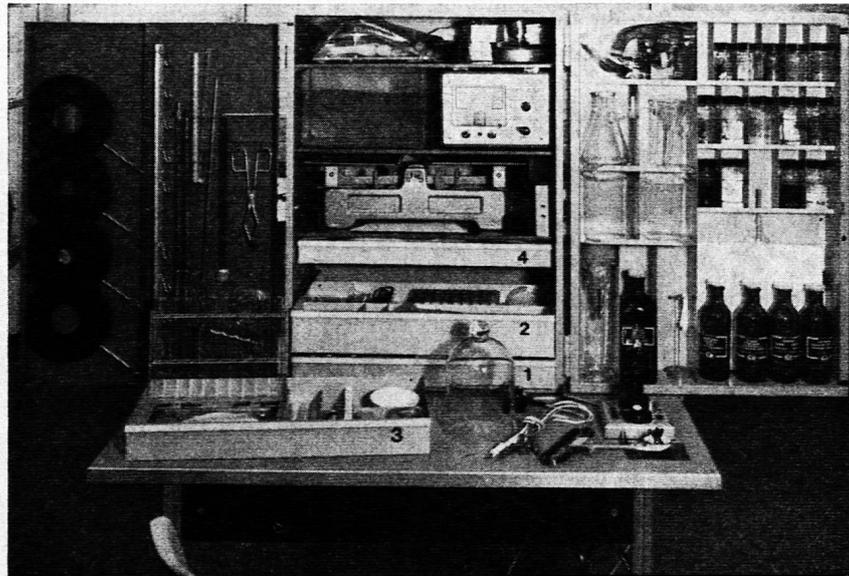
28. Februar bis 6. Juli und ab 8. August 1970.

Haus «Maria Sutcrestas»: (20—35 Betten)

21. Februar bis 6. Juli, 18. Juli bis 26. Juli und ab 8. August 1970

Auskunft und Vermietung an Selbstkocher:

Verein Vacanza, Langensandstr. 5, 6000 Luzern, Tel. 041/44 43 66.



Schulbedarfs-Ausstellung Ingold

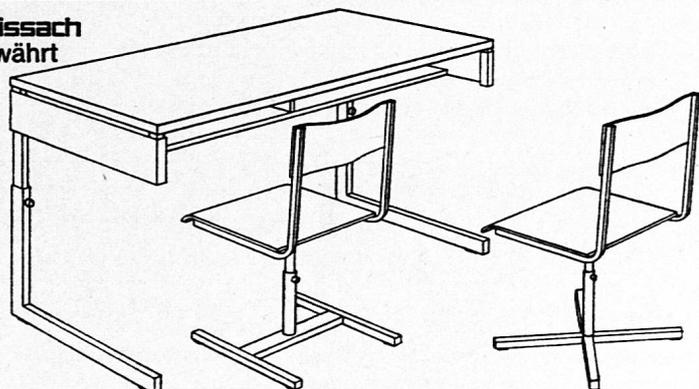
Dieser Kasten «MATEX» hält, was er verspricht: einen vollständigen Lehrgang für die Volksschulstufe (Physik, Chemie, Biologie).

Sie werden es sicher schätzen, frei und ungestört unsere umfassende, gesamte Auswahl betrachten zu können. Diese steht Ihnen das ganze Jahr hindurch zur Verfügung. Kommen Sie und studieren Sie die vielen, guten Möglichkeiten in Musse. Wir freuen uns auf Ihren Besuch.

Ernst Ingold & Co. AG, 3360 Herzogenbuchsee, Tel. 063/5 31 01

Das Spezialhaus für Schulbedarf

Schulmöbel sissach 1000-fach bewährt



Basler Eisenmöbelfabrik AG

4450 Sissach/BL

Telefon 061 85 17 91

sissach

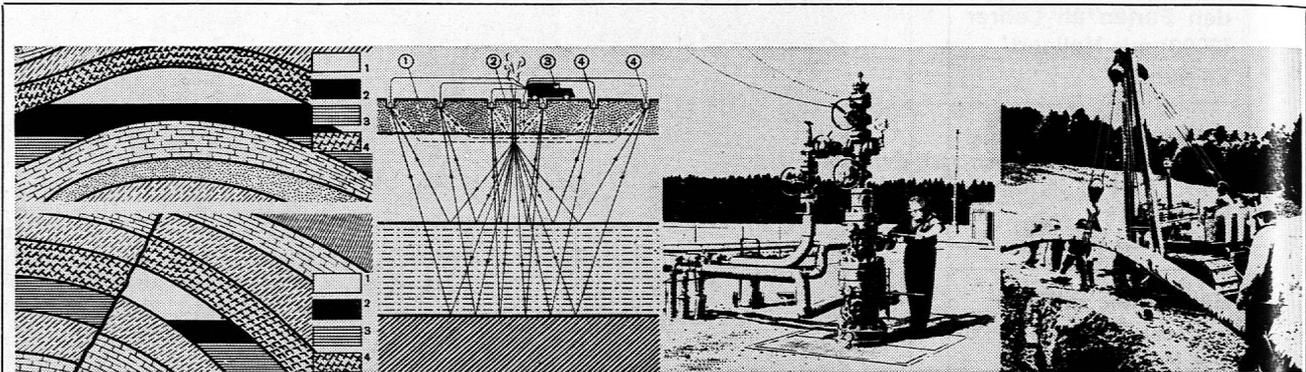
Suchen Sie
eine Stelle? —

In dieser
Zeitung finden
Sie die auf Sie
zugeschnittene!

Turn-Sport- und Spielgeräte

Alder & Eisenhut AG
 Küssnacht/ZH Tel. 051/90 09 05
 Ebnat-Kappel Tel. 074/3 24 24

ERSTE SCHWEIZERISCHE TURNERÄTEFABRIK, GEGRÜNDET 1891 · DIREKTER VERKAUF AN BEHÖRDEN, VEREINE UND PRIVATE



Gas in unserer Zeit

Als Fortsetzung der Informationsserie I über die neuen, modernen Gasproduktionstechniken und -verteilssysteme ist soeben

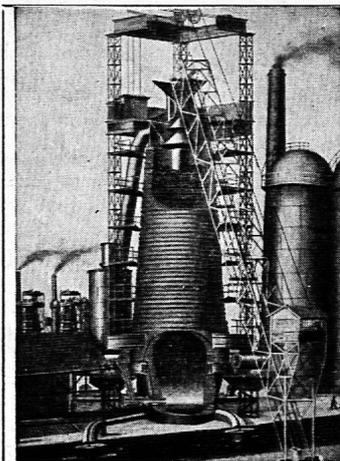
Informationsserie II

herausgegeben. Diese ist für die persönliche Orientierung der Lehrerschaft bestimmt und enthält u. a. auch die wichtigsten Daten über Gewinnung, Eigenschaften, Transport und Verwendung von **Erdgas**.

Unter den **Experimentiervorschlägen** findet sich auch die Beschreibung eines Experimentes zur Herstellung von Spaltgas.

Diese Informationsserie wurde in Zusammenarbeit mit Fachlehrern geschaffen und kann — wie auch Informationsserie I — gratis bezogen werden beim Dokumentationsdienst der schweizerischen Gasindustrie oder beim örtlichen Gaswerk.

Dokumentationsdienst der schweizerischen Gasindustrie
 Grütlistrasse 44, 8027 Zürich.



Tabellen zu Physik und Technik

Hochofen-Schnitt
 Roheisengewinnung im Hochofen
 Siemens-Martin-Stahlwerk
 Walzwerk
 Sauerstoff-Blasstahlwerk
 Steinkohlenbergwerk
 Braunkohlentagebau

Aufbau der Atome
 Natürlicher Atomzerfall
 Künstliche Atomumwandlung
 Die Atomkernspaltung
 Atomkernreaktoren
 Teilchenbeschleuniger
 Elektromag. Strahlung

sowie weitere interessante Titel

Kümmerly & Frey AG Bern

Lehrmittelabteilung und Schullichtbildverlag
 Hallerstrasse 10, Tel. 031/24 06 66/67
 (Zusammenschluss mit Lehrmittel AG Basel seit 1. Januar 1969)

